



Ausbildung zur Pflegefachfrau bzw. zum Pflegefachmann

Umsetzungshilfe zur
religiösen und ethischen Bildung
in der Pflegeausbildung

BERUFSFACHSCHULE

ISB

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München



Staatsinstitut für Schulqualität
und Bildungsforschung München

Ausbildung zur Pflegefachfrau bzw. zum Pflegefachmann

Umsetzungshilfe zur religiösen und ethischen
Bildung in der Pflegeausbildung

München, September 2023

Erarbeitet im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus.

Leitung des Arbeitskreises:

Alexandra Karg

Staatsinstitut für Schulqualität und
Bildungsforschung (ISB), München

Mitglieder des Arbeitskreises:

Christine Beck-Jacobowski

BFS für Pflege Barmherzige Brüder
gemeinnützige Krankenhaus GmbH
Regensburg

Martina Berendes

Caritas Berufsfachschule für Altenpflege

Martina Eymiller

BFS für Altenpflege, Altenpflegehilfe und

Michael Kern

Krankenpflege Evang. Diakonissenanstalt

Bildungszentrum für Gesundheitsberufe am

Klinikum Landkreis Erding

Anja Lieb

Staatl. Berufsschulzentrum Mühldorf

Berater des Arbeitskreises:

Heide Hahn

Religionspädagogisches Zentrum der
Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
Religionspädagogisches Zentrum in Bayern,
München

Dr. Ferdinand Herget

Diakonin Katharina Keinki

Berufliche Schulen und Studiengänge für
soziale Berufe, Rummelsberger Dienste für
Menschen gGmbH

Herausgeber:

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München

Anschrift:

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung

Abteilung Berufliche Schulen

Schellingstr. 155

80797 München

Tel.: 089 2170-2211

Fax: 089 2170-2215

Internet: www.isb.bayern.de

E-Mail: berufliche.schulen@isb.bayern.de

Abbildung auf der Titelseite:

© iStockphoto.com/Leonidas Santana

Stand:

September 2023

Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort.....	5
2	Einführung.....	6
2.1	Ethische und religiöse Anforderungen an Auszubildende in den Pflegeberufen	6
2.2	Spiritualität und ihre Bedeutung für die Pflege	7
3	Grundlagen zum Glaubensverständnis ausgewählter Religionen	10
3.1	Christentum.....	10
	Gott ist Liebe	10
	Die Einheit von Gottes-, Selbst- und Nächstenliebe	11
	Weiterführende Literatur.....	12
3.2	Islam	13
3.3	Judentum	15
	Geschichtlicher Überblick.....	15
	Das Jüdische Recht.....	16
	Zentrale Rituale	16
	Die Speisevorschriften (Kaschrut) und weitere Vorschriften.....	17
	Antisemitismus	17
3.4	Buddhismus	18
4	Leitgedanken zum kompetenzorientierten Unterricht.....	21
4.1	Bezug zu den Lehrplänen	21
4.2	Kompetenzerwartungen als Ausgangspunkt für Lernsituationen	23
	Lernprozess als vollständige Handlung	23
4.3	Entwicklung einer Lernsituation.....	24
	Einbettung der Lernsituation in den Unterricht	26
	Reflexionen im Unterrichtsverlauf.....	27
5	Unterrichtsbeispiele.....	28
5.1	Einführung in die Pflegeethik.....	29
5.2	Menschenbilder und ihr Einfluss auf die Pflege.....	42

5.3	Über spirituelle Themen sprechen	53
5.4	Auf der Suche nach dem Glück.....	71
5.5	Die Menschenwürde wahren.....	87
5.6	Die Privat- und Intimsphäre wahren	102
5.7	Kultursensibel pflegen.....	117
5.8	Spiritualität als eigene Gesundheitsförderung begreifen und praktizieren	138
5.9	Feste gestalten.....	156
5.10	Psychische Erste Hilfe bei Notfällen.....	167
5.11	Trauerphasen.....	178
6	Anhang.....	189
6.1	Methodenpool	189
6.2	Abbildungsverzeichnis	194
6.3	Quellen.....	195

1 Vorwort

Seit dem 1. Januar 2020 erfolgt die Pflegeausbildung nach dem Pflegeberufegesetz. Der bayerische kompetenzorientierte Lehrplan, der sich auf den bundesweiten Rahmenlehrplan stützt, wurde 2020 veröffentlicht und ist mit dem Schuljahr 2020/21 aufsteigend umzusetzen. Im bayerischen Lehrplan werden religiöse und ethische Inhalte über alle drei Schuljahre lernfeldintegriert unterrichtet, wobei sich der Umfang auf 80 Unterrichtsstunden erstreckt.

Diese Handreichung soll Lehrkräfte der Berufsfachschulen für Pflege mit Unterrichtsmaterialien unterstützen, wobei die dargestellten Module flexibel im Rahmen der zur Verfügung stehenden Stunden eingesetzt werden können.

Im ersten Teil werden kurz religiöse und ethische Bezugspunkte aufgezeigt, um eine inhaltliche Vergewisserung der Lehrenden zu ermöglichen. Im Anschluss erfolgt der didaktische Aufbau der Module mit einzelnen ausgearbeiteten Unterrichtsbeispielen.

Wir danken der freundlichen Unterstützung von Herrn Prof. em. Dr. Michael von Brück, Ludwig-Maximilians-Universität München, für seinen Beitrag zum buddhistischen Glaubensverständnis, Frau Antonia Öksüzoglu, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, für das Kapitel zum Islam sowie Frau Dr. Sophia Schmitt, Ludwig-Maximilians-Universität München, zusammen mit Herrn Gregor Schwarb, Ludwig-Maximilians-Universität München, für das Kapitel zum Judentum.

Mein besonderer Dank gilt allen Mitwirkenden des Arbeitskreises.



Anselm Råde
Direktor des ISB

2 Einführung

2.1 Ethische und religiöse Anforderungen an Auszubildende in den Pflegeberufen

Auszubildende in den Pflegeberufen stehen in ihrem beruflichen Handeln und als Person vor vielfältigen religiösen, weltanschaulichen und ethischen Herausforderungen. Krankheit und Pflegebedürftigkeit wecken bei zu pflegenden Menschen aller Altersstufen und ihren Angehörigen oft existenzielle Fragen und Bedürfnisse. Die Auszubildenden begegnen Menschen unterschiedlicher religiöser, weltanschaulicher und kultureller Prägung. Im Arbeitsalltag stellen sich immer wieder neu Fragen nach der Würde und der Autonomie der zu pflegenden Menschen, gerade dann, wenn diese nur eingeschränkt über sich bestimmen können. Pflegefachfrauen oder Pflegefachmänner treffen in diesen Situationen Entscheidungen über pflegerisches Handeln und übernehmen Verantwortung. Sie bewegen sich in einem Raum des Rechts, müssen aber auch religiöse, weltanschauliche oder ethische relevante Entscheidungen reflektieren. Dabei sollen sie die Einmaligkeit menschlicher Biografien, ethische Traditionen sowie weltanschauliche und religiöse Einstellungen wahrnehmen, achten und ermöglichen.

Zur Professionalität der Pflegefachfrauen bzw. Pflegefachmänner gehört darüber hinaus Leiden, Sterben, Tod, Jenseitsvorstellungen und Trauer biografisch, emotional und im Blick auf die eigenen religiösen und weltanschaulichen Ressourcen zu reflektieren, um zu pflegende Menschen aller Altersstufen angemessen begleiten zu können.

Diese Herausforderungen sind eingebunden in den religiös-weltanschaulichen Pluralismus der Gegenwart. Um diesen Anforderungen gerecht werden zu können, sind Auszubildende auf religiös-ethische Bildung und die Entwicklung religions- und ethikbezogener Kompetenzen angewiesen. Zugleich müssen sie sich ihrer eigenen weltanschaulich-religiösen Prägung und Identität bewusst werden.

Die folgenden Unterrichtsvorschläge unterstützen den berufsbezogenen Kompetenzerwerb in diesen Bereichen. Die Handreichung bietet Anregungen, Berufs- und Lebensfragen u. a. vor dem Hintergrund des humanistischen Menschenbildes zu reflektieren und eigene ethisch verantwortbare Handlungsoptionen zu entwickeln.

Die Unterrichtsbeispiele fördern den Perspektivwechsel der Auszubildenden im Hinblick auf die zu pflegenden Menschen aller Altersstufen mit ihren Bezugspersonen. In gleicher Weise werden die Situation religiös-weltanschaulicher Vielfalt und die Subjektivität der Auszubildenden in den Blick genommen.

Die Unterrichtsbeispiele unterstützen Auszubildende bei der Bewältigung von belastenden Erfahrungen in der Arbeit mit zu pflegenden Menschen und ihren

Angehörigen. Glaubens- und Lebensfragen, Traditionen und Rituale – insbesondere Grenzerfahrungen und die Bewältigung von Krisen – die Frage nach Gott und der eigenen Existenz sind zentrale Inhalte der folgenden Unterrichtssequenzen.

2.2 Spiritualität und ihre Bedeutung für die Pflege

Was ist Spiritualität? Braucht es dazu eine tägliche Meditationspraxis oder den wöchentlichen Besuch eines Gottesdienstes? Darf ein besonderes Naturerlebnis als spiritueller Moment gelten oder ein bewusst und dankbar genossenes Abendessen zusammen mit Familie oder Freunden? Was macht einen spirituellen Menschen aus? Ist es der Glaube an einen Gott? Gehört eine spirituelle Komponente zum Wesen eines jeden Menschen von Natur aus dazu oder ist Spiritualität einzelnen, besonders erleuchteten Menschen vorbehalten?

Es lohnt sich, sich auf die Suche nach Antworten auf diese Fragen zu machen – persönlich und ganz besonders auch für Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner, die in ihrem Beruf täglich verschiedene Menschen in zum Teil existenziellen Situationen oder besonders vulnerablen Lebensphasen begleiten. Nicht selten sind sie dann auch auf einer spirituellen Ebene gefordert, woraus sich eine neue Frage ergibt: Bis zu welchem Punkt sind Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner für die spirituellen Bedürfnisse von pflegebedürftigen Menschen zuständig? Oder sollten sie diesen Bereich gänzlich der einrichtungsinternen Seelsorge überlassen? Folgende Gedankenanstöße sind beim Durchdenken all dieser Fragen hilfreich:

Spiritualität ist ein sehr weit gefasster Begriff, der zudem vielfach unscharf verwendet wird und zu dem viele Definitionen existieren. Das Wort selbst stammt vom lateinischen Wort *spiritus*, das so viel bedeutet wie Lufthauch, Atem aber auch Geist oder gar Seele. Im christlichen Kontext findet man das Wort beispielsweise in der Schöpfungsgeschichte wieder als den Lebensatem, den Gott dem von ihm geschaffenen Menschen einhaucht (*inspiravit*) (Gen 2,7) oder als den Heiligen Geist (Spiritus Sanctus), der die Apostel beim Pfingstereignis erfüllt (*et repleti sunt omnes Spiritu Sancto*) (Apg 2,4). Spiritualität kann somit als ein Erfülltsein von diesem Geist verstanden werden (vgl. Inspiration), oder – allgemeiner ausgedrückt – als die Verbindung zu einer Kraftquelle, die im Leben Sinn und Lebensenergie spendet. Diese Kraftquelle kann in etwas Transzendente, wie z. B. Gott, aber auch in der jeweiligen Person selbst oder in deren näherer oder weiterer Umwelt liegen. An dieser Stelle zeigt sich bereits, dass sämtliche eingangs beschriebenen Situationen als spirituell gelten dürfen. Entscheidend sind das bewusste Erleben von Bedeutung, Sinnstiftung und Kraftschöpfen. Ähnlich sieht es die European Association for Palliative Care, die folgende Spiritualitätsdefinition zugrunde legt (2010, zit. in Knoll, 2020, S. 331):

„Spiritualität ist eine dynamische Dimension menschlichen Lebens, die sich auf die Art und Weise bezieht, wie Menschen Sinn, Bedeutung und Transzendenz in ihrem Leben erfahren, ausdrücken oder suchen; ebenso

meint sie die Art und Weise, wie sich Menschen mit dem Augenblick, mit sich selbst, mit anderen, der Natur, anderem Bedeutsamen und/oder dem Heiligen verbunden wissen.“

Spiritualität kann im Rahmen gelebter religiöser Praxis ihren Ausdruck finden, jedoch sind das Praktizieren, die Zugehörigkeit oder auch nur die Kenntnis einer Religion keine Voraussetzungen für spirituelle Erfahrungen. Spiritualität kann sich auf eine höhere Macht beziehen, ist aber grundsätzlich von einem solchen Transzendenzbezug unabhängig. Franziskus Knoll (2020, S. 333) verdeutlicht dies in seiner Spiritualitätskonzeption, indem er zwischen immanenter Spiritualität und transzendenter Spiritualität unterscheidet:

„Ein rein immanentes Spiritualitätsverständnis setzt Spiritualität in eins mit existenziellen Phänomenen wie dem Zuwachs an Kraft, innerem Frieden, Harmonie, Sicherheit, Lebenssinn, Hoffnung, Liebe, Schuld, Verbundenheit, Getragen-Sein, Mitgefühl oder anderen Formen der Selbsttranszendenz. Die Quelle solcher Wirkungen liegt im Menschen selbst oder in dessen Mit- und Umwelt (...). Ein (göttlich-)transzendentes Spiritualitätsverständnis geht über rein existenziell-immanente Ursachen hinaus, d. h. es verortet den eigentlichen Ursprung des Zuwachses an Kraft und Stärke in der persönlichen Beziehung zu einer transzendenten Macht (christlich gedacht: Gott).“

Spiritualität kann im Rahmen eines Glaubens oder einer Religion gelebt und erfahren werden (wie z. B. im Gebet, in Gottesdiensten, bei bestimmten Riten), aber auch unabhängig davon (wie z. B. bei besonderen Naturerlebnissen, praktizierter Dankbarkeit, Reflexionen, sozialen Kontakten, im Ehrenamt). Manches (wie z. B. Meditation oder Fasten) kann sowohl im religiösen Kontext als auch ohne einen solchen stattfinden. Entscheidend ist dabei, inwieweit der jeweilige Mensch darin Sinn und Bedeutung sieht oder eine Quelle von „Vitalität und Lebenskraft“ (Knoll, 2020, S. 332) erfährt.

Damit ist Spiritualität eine Grundkomponente des menschlichen Lebens. Auch die Definition der European Association for Palliative Care (s. o.) legt dies nahe. Jedoch bleibt bisher die Frage: Inwieweit sind Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner für die spirituellen Bedürfnisse von pflegebedürftigen Menschen zuständig? Es ist wichtig, sich bereits in der Ausbildung mit dieser und den oben besprochenen Fragen zu beschäftigen, damit Auszubildende diesbezüglich ein größeres Handlungsrepertoire entwickeln, als lediglich auf die professionelle Seelsorge zu verweisen. Wie weit der Auftrag an die Pflege in dieser Hinsicht tatsächlich geht, ist umstritten. Hier empfiehlt sich ein Blick auf die drei Formen spiritueller Begleitung, die von Sinclair und Chochinov formuliert wurden (2012, zit. in Knoll, 2020, S. 347): Sie unterscheiden zwischen der Primary spiritual care, Supportive spiritual care und Specialized spiritual care.

Primary spiritual care, die sich in Form einer „Aufmerksamkeit für und Wahrnehmung der spirituellen Bedürfnislage“ (Knoll, 2020, S. 347) zeigt, gehört zu einer qualitativ hochwertigen Pflege dazu. Sie kann und sollte von Pflegenden und Auszubildenden

geleistet werden. Supportive spiritual care geht darüber hinaus. „Mögliche Unterstützungsformen zur Förderung spiritueller Wohlbefindens sind auf dieser Ebene das Gespräch über dezidiert spirituelle Themen, rituelle Angebote oder ein Gebet.“ (ebd.) Dies kann zwar durch Pflegenden und Auszubildende geleistet werden (insbesondere bei entsprechender Vorerfahrung oder Weiterbildung), sollte aber nicht mehr grundsätzlich gefordert werden. Specialized spiritual care schließlich entspricht – wie es der Begriff schon nahelegt – der Domäne von Personen mit professioneller spiritueller Expertise (Knoll, 2020, S. 347 f.).

Um Auszubildende im Umgang mit der eigenen Spiritualität und mit der Spiritualität der pflegebedürftigen Menschen zu unterstützen, bietet der Unterrichtsentwurf zur CE 04 verschiedene Anregungen. Hierin nähern sich die Auszubildenden dem Spiritualitätsbegriff an, erkunden ihre eigene Spiritualität, lernen die gesundheitsförderliche Komponente von Spiritualität kennen. Daraus entwickeln, erproben und evaluieren sie für sich ein spirituelles Angebot. Ergänzt werden kann die Unterrichtseinheit durch eine Lern- und Arbeitsaufgabe, die dabei hilft, Kompetenzen im Bereich der Primary und ggf. Supportive spiritual care zu entwickeln. So profitieren am Ende alle Beteiligten.

3 Grundlagen zum Glaubensverständnis ausgewählter Religionen

In diesem Kapitel wird der Blickwinkel verschiedener Religionen auf das Gottes- bzw. Glaubensverständnis aufgezeigt. Die Unterrichte sind daran angelehnt, sodass Lehrkräfte auf diese Hintergrundinformationen zurückgreifen können.

3.1 Christentum

Gott ist Liebe

„Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,16b), in diesem Satz gipfelt das christliche Gottesverständnis, das Inhalt des Evangeliums ist. Der Begriff Liebe (agape) ist ein Beziehungsbegriff, der die bedingungslose, unwiderrufliche Bejahung des anderen ausdrückt: „Gut, dass es dich gibt.“ Die Aussage „Gott ist Liebe“ beschreibt sowohl das Wesen Gottes als auch die Beziehung Gottes zum Menschen und der gesamten Schöpfung. Sie ist durch Jesus Christus, seine Offenbarung, sein Handeln sowie Tod und Auferstehung für uns Wirklichkeit geworden¹. Das Christentum versteht sich deshalb als Religion der Liebe.

Die Aussage „Gott ist Liebe“ wird im trinitarischen Gottesbild (Gott Vater – Gott Sohn – Gott Heiliger Geist) entfaltet, d. h. Gott ist in sich Beziehung, Leben und Gemeinschaft.

Auch die gesamte Schöpfung entspringt der Liebe Gottes und ist von ihr durchdrungen.² Damit ist sie gut, wertvoll und bejaht.

Die Liebe Gottes zum Menschen zeigt sich nach Joh 15,15-17 in der Zusage seiner Freundschaft (philia). Diese Freundschaft Gottes hat vor allem zwei Aspekte:

1. In Jesus Christus wird diese Zuwendung Gottes zu den Menschen offenbar und erfahrbar.
2. Gott wendet sich aus freien Stücken den Menschen zu. Seine Liebe ist bedingungslos und Geschenk.³

¹ Das Christentum knüpft an den alttestamentlichen Bund Gottes mit dem Volk Israel an. Dieser Bund ist Schutz und rechtliche Verpflichtung für das ganze Volk Israel.

² Die Schöpfung aus Liebe unterscheidet sich von Schöpfungsmythen, die den Grund der Welt in dem Gegeneinander zweier entgegengesetzter Kräfte sehen. Das Grundgesetz der Welt ist demnach der Kampf. Ebenso steht sie im Gegensatz zur atheistischen Auffassung, dass die Frage nach dem Sinn des Ganzen selbst sinnlos ist.

³ Das christliche Gottesbild unterscheidet sich von anderen Vorstellungen über das Göttliche, wie

- das Göttliche ist blindes Geschick, dem der Mensch hilflos ausgeliefert ist,
- zwischen Göttlichem und Menschen besteht ausschließlich ein Vertragsverhältnis mit Rechten und Pflichten für beide Seiten,
- Menschen sind Sklaven der Götter, die für deren Wohlergehen Frondienste leisten müssen.

Das christliche Gottesverständnis steht auch im Gegensatz zu einer Weltsicht, die den Kosmos als empfindungslose Größe sieht, die dem Menschen und seinem Schicksal gleichgültig gegenübersteht.

Die Freundschaft Gottes wird in seiner erlösenden Barmherzigkeit wirklich. Barmherzigkeit ist die liebende Hinwendung und das Mitfühlen Gottes zu den Menschen in ihrer Schwachheit und Gebrochenheit (Hebr 4,15). Sie richtet sich besonders auf die menschliche Existenz, wo sie am verletzlichsten und zerbrechlichsten ist, in Krankheit und Tod, in Sünde und Schuld, in Not und Verzweiflung. Diese führen den Menschen in Isolation und Vereinzelung. Isolation und Vereinzelung können aus persönlicher oder struktureller Schuld, Tragik oder Unvollkommenheit erwachsen. Gott führt den Menschen aus der Isolation und hilft ihm in die Verbundenheit mit sich und anderen. Dies wird in Jesu Reden und Handeln Wirklichkeit: Jesus Christus vergibt Sündern die Schuld (der Zöllner Zachäus; die Ehebrecherin), heilt Kranke (Hauptmann von Kapharnaum; Bartimäus; Heilung des Gelähmten), sättigt Hungernde (Brotvermehrung) und erweckt Tote (Lazarus; Tochter des Jairus). Darin zeigt sich, dass Gottes Liebe zu den Menschen stärker ist als Leid, Schuld und Tod.

Die Liebe Gottes vollendet sich in der Auferweckung der Toten und der Erlösung des gesamten Universums. Die Schöpfung und der Mensch finden ihr Ziel bei Gott, der „alle Tränen von ihren Augen abwischen“ wird: „Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen.“ (Off 21,4)

Die Einheit von Gottes-, Selbst- und Nächstenliebe

(vgl. MK 12, 29-31)

Die Liebe Gottes wird dem Menschen geschenkt (1 Joh 4,10). Im freien und vertrauenden Annehmen verwandelt sich die Beziehung des Menschen zu sich selbst und zu den anderen Menschen. So wird das Dreifachgebot der Gottes-, Selbst- und Nächstenliebe verwirklicht.

Die Liebe zu sich selbst drückt sich in einem bejahenden und wohlwollenden Umgang mit sich selbst und einem Achtgeben auf die eigenen Wünsche und Grenzen aus.

Die Liebe zu anderen zeigt sich in einem hellhörigen, einfühlsamen und verständnisvollen Umgang mit den Mitmenschen. Dies geschieht im Denken, Fühlen und Handeln sowie im Rahmen der eigenen Fähigkeiten.

Selbstliebe und Nächstenliebe stehen in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander. Einen anderen Menschen zu lieben gelingt in dem Maß, in dem der Mensch sich selbst liebevoll annimmt.

So verändert die Zuwendung Gottes zu den Menschen die Beziehung des Menschen zu sich und anderen. Aus der Liebe Gottes zu den Menschen erwächst die Selbst- und Nächstenliebe und als Antwort auf das Ja Gottes zu uns die Liebe zu Gott.

Eine christliche Lebenshaltung gründet auf der Zusage, dass den Menschen nichts von der Liebe Gottes trennen kann (Röm 8,38-39) und dem Glauben, dass Gott in

uns und um uns herum ist (Röm 5,5) Der Mensch darf sich in allem von Gott getragen und gehalten fühlen.

- Die Beziehung des Menschen zu Gott entwickelt und entfaltet sich in einem lebenslangen Prozess, in dem die vielen unterschiedlichen Lebenserfahrungen immer wieder neu und anders beleuchtet werden. Die Beziehung zu Gott kann den Ausdruck des Dankes wie auch der Klage bis hin zum Schrei der Verlassenheit annehmen.
- Die bedingungslose Liebe Gottes begründet die Würde des Menschen (2 Kor 3,18). Der Mensch ist von Anfang an gewollt und bejaht. Diese Würde besteht unabhängig davon, was er leistet, besitzt, vermag oder will.
- Aus der Liebe Gottes folgt, dass das Leben, so wie es ist, sinnvoll und zu allen Zeiten von ihm begleitet ist. Gott steht am Anfang und am Ende des menschlichen Lebensweges und der gesamten Schöpfung (Offb. 22,1-5).

Weiterführende Literatur

- Adam, G., Englert, R., Lachmann, R., Mette, N. (Hrsg.): Gott. Ein religionspädagogischer Reader. Münster: Comenius-Institut 2014.
- Biser, E.: Gotteskindschaft: Die Erhebung zu Gott. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 2007.
- Schröder, B., Woppowa, J. (Hrsg.): Theologie für den konfessionell-kooperativen Religionsunterricht. Tübingen: Mohr Siebeck 2021.
- Stosch, K. v.: Trinität. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2017.
- Rothgangel, M., Simojoki, H., Körtner, U. H. J. (Hrsg.): Theologische Schlüsselbegriffe. Subjektorientiert – biblisch – systematisch – didaktisch. Theologie für Lehrerinnen und Lehrer (TLL) Band 11. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019.
- Rottenwöhler, G.: Evangelium. Ein theologischer Versuch. Hamburg: Verlag Dr. Kovac 2011.
- Wischmeyer, O.: Liebe als Agape. Das frühchristliche Konzept und der moderne Diskurs. Tübingen: Mohr Siebeck 2015.
- WiReLex: Das Wissenschaftlich-Religionspädagogische Lexikon im Internet. Online verfügbar unter: <https://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/das-wissenschaftlich-religionspaedagogische-lexikon/> [08.02.2023].

3.2 Islam

Ein strenger Monotheismus (Arab. tauḥīd) gehört zu den wichtigsten Grundsätzen des muslimischen Glaubens und zu den grundlegenden Leitlinien der islamischen Theologie; jener wird in vielen Versen des Korans betont (z. B. 59:22, 112:1) (Berger, 2010, S. 45). Im Glaubensbekenntnis (šahāda), das in jedem Gebetsruf erklingt, wird von Muslimen bezeugt, dass es nur einen Gott gibt (Lā ilāha illā Llāh) und, dass Gott größer ist (Allāhu akbar) als alles, was der Mensch sich vorstellen kann (Khorchide, 2012, S. 83).

Als erste Quelle für das Bestreben der Muslime, etwas über Gott zu erfahren, dient der Koran. Er gilt im Islam als Wort Gottes, das den Menschen durch Muhammad unter Vermittlung des Engels Gabriel offenbart wurde (Khorchide, 2012, S. 75). Dort wird Gott als transzendente Größe präsentiert, denn es „gibt nicht seinesgleichen“ (42:11) und kein Auge kann ihn erreichen (6:103). Als Allmächtiger steht Gott über Raum und Zeit, ist unerschaffen, ewig und überall (2:115). Er ist aber nicht nur unfassbar, sondern dem Menschen zugleich näher als seine Halsschlagader, wie es ebenso im Koran heißt (50:16) (Karimi, 2013, S. 96 f.).

Neben diesen zentralen Aussagen über Gott gibt der Koran über hundert Bezeichnungen, die Gottes Wesen umschreiben und dementsprechend auch als seine Eigenschaften gelten, aber nie Gott in Gänze erfassen können.¹ Von diesen zahlreichen Bezeichnungen wurden im Laufe der Zeit, je nach Ausrichtung der Gelehrten, immer unterschiedliche betont. Der Name Allah, der wie ein Eigenname anmutet, kann dabei als nur ein Name unter vielen verstanden werden. Allah bedeutet auf Arabisch „der Gott“ und wird auch von arabischsprachigen Christen verwendet. In islamischer Tradition sind die schönen Namen Gottes sowohl für theologische Überlegungen als auch für die alltägliche Praxis sehr wichtig. Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers (bi-smi-llāhi r-raḥmāni r-raḥīm), so fängt jede Sure im Koran an, bis auf die neunte. Die sogenannte Basmallah wird von Muslimen in religiösen Ritualen (z. B. vor der rituellen Waschung, vor der Koranlesung), aber auch bei alltäglichen Handlungen (z. B. vor dem Essen, vor einer Reise) gebraucht. Die Namen Gottes werden beim Gebet verwendet und z. B. mithilfe der Gebetskette aufgezählt.

Ein Name, der im Gegensatz zur christlichen Tradition nicht vorkommt, ist die Bezeichnung Gottes als Vater. Verständlich wird dies beispielsweise in Anbetracht der bedeutenden Sure 112, in der es heißt, dass Gott weder zeugt noch gezeugt wird. Dies kann als Betonung der Einheit Gottes und als Abgrenzung zum Polytheismus einerseits und zur christlichen Trinitätslehre andererseits begriffen werden.²

¹ Im Koran werden die „schönen Namen Gottes“ (asmāʾ Allāh al-ḥusnā) in der Sure 7:180 erwähnt. Eine Liste der Namen ist zu finden bei: Tworuschka, 2002, S. 87 f.

² vgl. dazu auch Tworuschka, 2002, S. 86

Manche der Namen bzw. Eigenschaften Gottes, die im Koran genannt werden, stellen Theologen jedoch vor eine besondere Herausforderung, die Transzendenz und die Einheit Gottes aufrechtzuerhalten. Das sind Verse, in denen Gott mit menschlichen Attributen oder menschlichen Handlungen beschrieben wird. Einerseits wird betont, dass Gott ein transzendentes Wesen ist, das keine Ähnlichkeit mit etwas Geschaffenem aufweist, andererseits werden ihm Hände zugeschrieben (39:67). Er wird als Hörender und Sehender (4:58), als Wissender (2:32), als einer, der redet (2:117) und auf einem Thron sitzt (20:5), beschrieben. Die Frage, ob diese Eigenschaften Gottes wörtlich, metaphorisch oder in einem völlig anderen Sinne zu verstehen sind, führte im frühen Islam zu heftigen Debatten, deren Argumentationen noch heute bedeutsam sind (Berger, 2010, S. 46).¹

Zu Gottes oft rezitierten Namen gehört der Name „der Schöpfer“. Er ist der Schöpfer, der die Welt und den Menschen erschaffen hat und sie erhält. Er ist der Schöpfer von Leben, Krankheit und Tod (67:2). Er blies dem ersten Menschen seinen Geist ein (15:28-9) und bestimmt den Todeszeitpunkt eines jeden Menschen, der dann zu Ihm zurückkehrt; der Mensch gehört zu Gott (2:156), wobei Gott die Menschen durch Schicksalsschläge auf die Probe stellt (2:155). Doch ist der Mensch nicht als Ebenbild Gottes geschaffen, denn nichts ist ihm ähnlich, wohl aber schuf er ihn in idealer Form (95:4) und setzte ihn als seinen Stellvertreter hier auf Erden ein, was ihm eine Verantwortung gegenüber der Schöpfung zukommen lässt. So liegt es beispielsweise in der Verantwortung des Menschen, Kranke zu besuchen, denn laut einem Prophetenhadith, ist Gott den Kranken besonders nahe, und wer sie besucht, besucht auch Gott (Takim, 2016, S. 12 f.).

Gott ist auch der Richter (95:8). Er ist der, der die Menschen am Jüngsten Tag wieder auferstehen lässt und versammelt, um über sie zu richten. Dabei gilt er als gerecht, er belohnt und bestraft. Ein Attribut Gottes, das insbesondere bei zeitgenössischen Theologen betont wird, ist daneben die Barmherzigkeit (z. B. 6:12).² Darüber hinaus kann sie als „oberstes Attribut Gottes“ verstanden werden, durch die auch die Eigenschaft Gottes als Strafender relativiert wird (7:110). (Khorchide, 2012, S. 87) Aufgrund Seiner Barmherzigkeit hat Gott den Menschen geschaffen (Sure 55:1-3) kommuniziert mit ihm und weist ihm den richtigen Weg.

Abseits der systematischen Theologie (kalām) entwickelte sich vor allem in der islamischen Mystik (Sufismus) die Vorstellung einer von Gott ausgehenden Liebesbeziehung mit den Menschen. Auch in der zeitgenössischen Theologie wird die Gottesliebe wieder häufiger betont (Khorchide, 2012, S. 84 f.; Takim, 2016, S. 12 f.). Der Mensch erfährt aus dem Koran, dass Gott ihn liebt und seine Barmherzigkeit und Liebe alles durchdringt; Glaube und religiöse Praxis bestätigen diese Gottesliebe (Takim, 2016, S. 12 f.).³

¹ vgl. auch El-Omari, 2012

² z. B. Takim, 2016, S. 11 f.; Karimi, 2012, S. 237; Khorchide, 2012.

³ vgl. auch Karimi, 2012, S. 237

3.3 Judentum

Geschichtlicher Überblick

Im Zentrum der jüdischen Religion steht das Verhältnis zwischen Gott und den Juden und Jüdinnen. Gott tritt dabei durch sein Handeln in der Geschichte des jüdischen Volkes in Erscheinung. Erzählt wird diese Geschichte in den für das Judentum zentralen Heiligen Schriften: insbesondere in den fünf Büchern Moses (Tora auf Hebräisch, übersetzt „Lehre“ oder „Unterweisung“), aber auch in den Propheten- und Geschichtsbüchern sowie den Psalmen und sonstigen Schriften, die alle zusammen die hebräische Bibel bilden. Die Darstellung beginnt mit der Schöpfung der Welt. Circa ab dem Jahr 1000 v. d. Z. kann die darin beschriebene Entwicklung des Judentums teilweise durch historische Quellen, wie archäologischen Funden, belegt werden: Eine kleine Volksgruppe aus den judäischen Bergen gründet in Auseinandersetzung mit den Nachbarn ein jüdisches Reich, das durch die Errichtung einer zentralen Kultstätte, des Ersten Tempels, in Jerusalem geeint wird. Die Zerstörung des Tempels durch die Babylonier im Jahr 587/6 v. d. Z. brachte die erzwungene Umsiedlung zahlreicher Mitglieder der tonangebenden Oberschicht in das babylonische Reich mit sich. Dort nahmen sie einerseits Einflüsse aus ihrer Umgebung auf, wie beispielsweise die aramäische Schrift, die zur heutigen hebräischen Schrift wurde. Gleichzeitig wurden in Abgrenzung die Besonderheiten des jüdischen Glaubens fixiert. In dieser Zeit entstanden vermutlich auch die ersten Gebets- und Versammlungshäuser (Synagogen). Als Jahrzehnte später Teile der exilierten Bevölkerung wieder zurück nach Jerusalem kommen konnten und dort ein neuer Tempel errichtet wurde, legte die Priesterschaft zentrale Grundlagen der Glaubensausübung fest, die bis heute im Judentum zentral und identitätsstiftend sind, wie beispielsweise die öffentliche Lesung aus der Tora, das Arbeitsverbot am Schabbat und das Prinzip, nur in der eigenen Gemeinschaft zu heiraten. Durch den zunehmenden Verlust politischer Macht angesichts wiederholter Eroberungen spielten rituelle und kultische Aspekte des Judentums eine zunehmend zentrale Rolle, wobei die Entwicklung des Judentums von Einflüssen diverser Kulturräume, wie etwa des Hellenismus, stark mitgeprägt wurde. Als besonders einschneidend in der Geschichte wurde die Eroberung Palästinas durch römische Truppen und die Zerstörung des Zweiten Tempels 70 n. d. Z. empfunden, denn diese waren gleichbedeutend mit dem Ende des Judentums als Tempel- und Opferreligion. Der Zerstörung des Tempels ist bis heute ein eigener Gedenktag gewidmet (der 9. Aw). In ihrer Folge wurden außerdem viele Juden und Jüdinnen aus Palästina vertrieben oder flohen in den Mittelmeerraum und den Osten, wobei es zunächst keine zentrale religiöse oder politische Führung gab. Zwar entstanden im Laufe der Zeit neue Gelehrtenzentren in Palästina und in Babylon, die ein neues Religionsverständnis ohne Tempel zu entwickeln suchten, in vielerlei Hinsicht entwickelten sich jedoch die einzelnen, teils verstreuten Gemeinden in größerer Eigenständigkeit weiter.

Das Jüdische Recht

Im Gegenzug für Gottes Eingriffe in der Geschichte obliegt jedem einzelnen Juden, jeder Jüdin, die Verantwortung, mit seinen oder ihrem Handeln das Verhältnis Gott gegenüber mitzugestalten. Das Judentum wird daher auch oft als Religion der Tat beschrieben. Die Richtlinien für das richtige Verhalten werden aus den Vorschriften der fünf Bücher Mose, die als göttliche Offenbarung verstanden werden, abgeleitet. Sie betreffen die Ausführung bestimmter Rituale, die Einhaltung von Geboten, die Unterlassung anderen Verhaltens, die Regulierung des Verhältnisses von Juden untereinander und gegenüber Nicht-Juden sowie die Begehung von Feiertagen. Um die richtige Umsetzung dieser oft vage gehaltenen Vorgaben sicherzustellen, entwickelten und verschriftlichten jüdische Gelehrtenschulen nach der Zerstörung des Zweiten Tempels (70 n. d. Z.) ihre Vorstellungen des jüdischen Rechts (Halacha) in umfangreichen Textkorpora: Mischna und Talmud. Die Einhaltung des jüdischen Rechts löste gewissermaßen den Opferdienst im Tempel ab. Die religionsrechtlichen Textkorpora wurden ca. 500 n. d. Z. abgeschlossen und bilden bis heute die Basis jüdischer Religionsausübung.

Zentrale Rituale

Zentrale Rituale sind beispielsweise die täglichen Morgen- und Abendgebete oder das Tragen einer Kopfbedeckung bei jüdischen Männern und teilweise verheirateten jüdischen Frauen sowie Zeremonien zu Lebensereignissen, wie die Beschneidung von Jungen am achten Tag, die Feier der Religionsmündigkeit im 12./13. Altersjahr (Bar/Bat Mitzwa) oder die Hochzeit unter der Chuppa, einer Art Hochzeitsbaldachin. Über den Verlauf des Jahres wird im Synagogengottesdienst die Tora gelesen und es finden verschiedene Festtage statt, die sowohl in besonderen synagogalen Gottesdiensten als auch im häuslichen und familiären Kontext gefeiert werden. Die Feste folgen dabei einem an das Sonnenjahr angepassten Mondkalender. Dabei wird in einem Zyklus von 19 Jahren siebenmal ein dreißigtägiger Schaltmonat hinzugefügt (Adar I). Auf Gottes Eingreifen in der Geschichte nimmt beispielsweise das Pessachfest Bezug, bei dem mit einem besonderen Essen, das von der Lesung eines Textes und Ritualen begleitet wird, der Auszug der Israeliten aus Ägypten und das Ende ihrer Sklaverei in Erinnerung gebracht werden. An Chanukka, dem Lichterfest, wird an acht Tagen jeweils eine Kerze im Chanukka-Leuchter angezündet, um der Wiedereinweihung des zweiten Tempels in Jerusalem im Jahr 164 v. d. Z. zu gedenken.

Die Speisevorschriften (Kaschrut) und weitere Vorschriften

Neben den Regelungen für besondere Tage beschäftigt sich die Halacha auch mit dem alltäglichen Leben. In den Speisevorschriften (Kaschrut) ist beispielsweise festgelegt, dass kein Schweinefleisch und generell kein Blut verzehrt werden darf oder dass der gemeinsame Verzehr von Milch- und Fleischprodukten nicht erlaubt ist. Die Trennung von Milch- und Fleischprodukten wirkt sich auch auf das Geschirr und die Töpfe aus, die bei traditionellen Jüdinnen und Juden ebenfalls getrennt und damit doppelt vorhanden sind – sowohl für fleischige als auch für milchige Speisen. An Feiertagen oder an Schabbat dürfen bestimmte Tätigkeiten, die als Arbeit verstanden werden, nicht ausgeführt werden, beispielsweise Schreiben oder das Bedienen elektrischer Geräte. Für Frauen gibt es außerdem noch spezielle Vorschriften zur rituellen Reinheit nach ihrer Monatsblutung oder zur Berührung von Männern, mit denen sie nicht verwandt oder verheiratet ist. Diesen Vorschriften ist aber der Erhalt von Leben, beispielsweise bei medizinischer Indikation, in jedem Falle übergeordnet. Sie gelten nur für Juden und Jüdinnen.

Zwar beruhen diese Regeln auf den zentralen Texten Mischna und Talmud, es hat sich aber über die Jahrhunderte auch ein Brauchtum entwickelt, das die praktische Ausführung teilweise verändert hat. Häufig ist dieses Brauchtum auch auf die Einflüsse der unterschiedlichen Umgebungskulturen der Gemeinden zurückzuführen und von der Erfahrung als Minderheit in einer christlichen oder muslimischen Mehrheitsgesellschaft geprägt. Schon seit der Antike war das Judentum außerdem kein einheitlicher Block, sondern bildete verschiedene Strömungen aus. Auch im Zuge der Aufklärung bildeten sich neue Formen des Judentums heraus, in denen die strenge Einhaltung der Gebote in den Hintergrund tritt, Hebräisch im Gottesdienst stärker durch die Landessprachen ersetzt wird und das Verständnis der Zugehörigkeit zum Judentum neu gedacht wird. Im Selbstverständnis säkularer Juden und Jüdinnen wird die Verbundenheit zum Judentum häufig eher kulturell-historisch verstanden. Insbesondere in der ehemaligen Sowjetunion war außerdem der Zugang zu religiöser Bildung nur sehr beschränkt möglich.

Antisemitismus

Geteilt wird von Juden und Jüdinnen unterschiedlicher religiöser Prägung aber häufig die Erfahrung mit Antisemitismus. Diese reicht von der historischen Erfahrung des Holocaust, dessen Gedenken eine zentrale Rolle spielt, bis hin zu eigenen, persönlichen Erlebnissen mit tätlichen Übergriffen, Verunglimpfungen und Vorurteilen („alle Juden sind reich“). Die jüdischen Gemeinden in Deutschland haben eine starke Bindung an und eine Verantwortung für den Staat Israel.

3.4 Buddhismus

Der Buddha („der Erwachte“, Lebenszeit 5./4. Jh. v. Chr.) hat einen Weg der Praxis gezeigt, der aus dem Leiden (duhkha) führen soll. Leid manifestiert sich vor allem in Krankheit, Alter und Tod, und der Mensch leidet, weil die Dinge nicht so sind, wie er wünscht – vor allem, weil alles vergänglich ist. Um diese Frustration zu kompensieren, denkt und handelt der Mensch mit Gier, und wenn diese von anderen – die ebenfalls gierig sind – beschnitten wird, mit Hass. Alles hängt daran, wie wir die Welt betrachten, Leiden oder Glück sind eine geistige Einstellung. Diese zu verändern und die Illusionen zu überwinden, ist das Ziel des Buddhismus: Der Mensch soll aus den leidhaften Bewusstseinszuständen erwachen, um frei zu werden für eine Haltung des Mitgefühls und der gütigen Freundlichkeit zu allen Lebewesen. So wie man aus dem Schlaf erwacht und nun die Realität anders als etwas im Traumschlaf erlebt, so erwachte der Buddha aus der alltäglichen, gespaltenen Sicht der Dinge zu einem anderen Bewusstsein – die Welt ist und bleibt, was sie ist, aber sie wird nun in einem ganz anderen Licht erfahren: Sie erscheint in diesem veränderten Bewusstseinszustand als ein einziger Zusammenhang, bei dem alle Erscheinungen in einem Netz gegenseitiger Abhängigkeit gesehen werden.

So wie die Pflege des Körpers notwendig ist, muss es eine Pflege des Geistes geben: Buddhistische Praxis ist geistige Hygiene. Der Buddha weigerte sich, spekulativen Fragen nachzugehen: Ob „Seele“ und Körper identisch oder verschieden seien, ob ein Buddha nach dem Tod existiere oder nicht existiere, kann nicht schlüssig bewiesen werden. Außerdem seien solche Fragen überflüssig, weil entsprechende Antworten nicht zur Praxis des Befreiungsweges beitragen. Der Buddha sagt es mit dem Gleichnis des vergifteten Pfeiles: „Wenn jemand von einem vergifteten Pfeil getroffen wird und Freunde ihn zu einem Arzt bringen, um sein Leben zu retten, so würde er die ärztliche Hilfe nicht davon abhängig machen, dass er zuerst erführe, wer den Pfeil abgeschossen hätte, zu welcher Kaste derselbe gehöre, ob er groß oder klein, von dunkler oder heller Hautfarbe sei. So auch könnten metaphysische Fragen endlose Antworten produzieren, in jedem Falle aber gelte: ‚Da ist Geburt, Altern, Tod, da ist Sorge, Klage, Schmerz, Trauer und Verzweiflung, deren Überwindung ich hier und jetzt verordne.‘¹

Der Buddha formuliert seine Lehre im Sinne der indischen Heilkunde als Diagnose, Feststellung der Heilbarkeit, Benennung des Heilmittels und Verschreibung der Medizin. Er versteht sich also als Heiler für das irrende Bewusstsein. Sein Weg ist ein Weg der Erkenntnis, und diese Erkenntnis befreit zur Liebe.

Dabei kommt der Schulung der Achtsamkeit entscheidende Bedeutung zu. Achtsamkeit ist eine Art und Weise des konzentrierten Bewusstseins, in der es sich selbst und alle Außeneindrücke wahrnimmt. Achtsamkeit ist reines Beobachten oder Gewahrsein, ohne dass geistige Projektionen das Denken und die Gefühle trüben würden. Das Übel liegt in mangelnder Erkenntnis, vor allem darin, dass der Mensch

¹ Culamalunkya Sutta, Majjhima Nikaya 63, 5 (I, S. 429 f.)

ein permanentes und selbständiges Ich zu sein glaubt, und so sieht er alles durch die „Ego-Brille“. Der Buddha analysiert hingegen:

1. Alles ist zusammengesetzt (samskrita).
2. Alles Zusammengesetzte löst sich wieder auf, ist also vergänglich (anitya).
3. Die Muster, nach denen sich Zusammensetzung und Auflösung vollziehen, sind das Resultat früherer Ereignisse – jede Ursache hat Wirkungen, und diese Wirkungen wirken auf die Ursache zurück (karman).
4. Das karman bewirkt, dass alle vergänglichen Dinge in gegenseitiger Abhängigkeit entstehen und vergehen (pratityasamutpada).
5. Alles Vergängliche (anitya) aber ist „leidvoll“ (duhkha).

Der Buddha zeigt den Weg, wie die „leidverursachenden Gifte“ (klesha), nämlich die Unwissenheit bezüglich des Ich, die Gier und der Hass, überwunden werden können: durch tiefe Einsicht, die einem in Meditation geschulten konzentrierten Bewusstsein zuteilwird. Er empfiehlt als konkreten Übungsweg den „Edlen Achtfachen Pfad“:

1. samyak-drishti (ganzheitliche Anschauung), die der Wechselseitigkeit aller Ereignisse, vor allem dem Zusammenspiel von menschlicher Motivation, Handlung und Wirkungen gerecht wird;
2. samyak-samkalpa (ungeteilter Entschluss), die Einsicht in die ganzheitliche Anschauung zu vertiefen und im ganzen Leben zu verwirklichen;
3. samyak-vac (untadelige Rede), die keine ich-bezogenen Werturteile auf die Wirklichkeit projiziert und weder falsche Verherrlichung noch Verleumdung zulässt, sondern ruhig im Geiste den Dingen und Menschen begegnet;
4. samyak-karmanta (vollkommenes Handeln), in dem der ungeteilte Entschluss und die untadelige Rede individuell wie in der Gemeinschaft mit allen Lebewesen konkret Gestalt gewinnen;
5. samyak-ajiva (ganzheitliche Lebensführung), in der keine äußerlichen Unterschiede zwischen guten und schlechten, heiligen und unheiligen, religiösen und profanen Lebensbereichen auftreten, denn alles Handeln wird bestimmt von der Motivation, die Wirkungen hervorbringt; das heißt vor allem, dass der Lebensunterhalt auf eine Art und Weise verdient wird, der mit den anderen Gliedern des Pfades verträglich ist;
6. samyak-vyayama (gleichgewichtige Anstrengung), die sich in Geduld übt und im Gleichgewicht von Anspannung und Entspannung den Bewusstseinsstrom ausgeglichen lenkt, um in der Meditation sowie bei allen alltäglichen Verrichtungen heitere Gelassenheit zu erreichen;
7. samyak-smriti (unablässige Achtsamkeit), durch die alle physischen, psychischen und geistigen Vorgänge bewusst und somit kontrollierbar werden;
8. samyak-samadhi (ganzheitliche Einswerdung) aller Bewusstseinsvorgänge im Geistgrund, aus welcher die unbeschreibliche Seligkeit der Einheit im Ganzen erwächst, in der das Ich sich völlig losgelassen hat.

Diese Erfahrung prägt das Denken, Fühlen, Urteilen radikal um – der Mensch wird frei und lebt nun aus seiner „ursprünglichen Natur“ im Mitgefühl und in tätiger Verantwortung für alle lebenden Wesen.¹

¹ Kapitel erstellt von Herrn Prof. Dr. Michael von Brück

4 Leitgedanken zum kompetenzorientierten Unterricht

4.1 Bezug zu den Lehrplänen

Als ausbildungsintegrierter Unterricht orientieren sich die Unterrichtsbeispiele an der Kompetenzorientierung der bayerischen Lehrpläne für die Berufsfachschulen für Pflege.

Kompetenzen des bayerischen Lehrplans für die Berufsfachschule (BFS) für Pflege, die schwerpunktmäßig gefördert werden, sind:

- Auszubildende setzen sich für die Verwirklichung von Menschenrechten, Ethikkodizes und die Förderung der spezifischen Bedürfnisse und Gewohnheiten von zu pflegenden Kindern, Jugendlichen und zu pflegenden Menschen und ihrer Bezugspersonen ein.
- Auszubildende tragen in ethischen Dilemmasituationen mit Kindern, Jugendlichen oder ihren Bezugspersonen zur gemeinsamen Entscheidungsfindung bei.
- Auszubildende verfügen über ein Verständnis für die historischen Zusammenhänge des Pflegeberufs und positionieren sich mit ihrer beruflichen Pflegeausbildung im Kontext der Gesundheitsberufe unter Berücksichtigung der ausgewiesenen Vorbehaltsaufgabe.
- Auszubildende begleiten schwerstkranke und sterbende Menschen, respektieren deren spezifische Bedürfnisse auch in religiöser Hinsicht und wirken mit bei der Unterstützung von Angehörigen zur Bewältigung und Verarbeitung von Verlust und Trauer.
- Auszubildende verfügen über grundlegendes Wissen zu den spezifischen Schwerpunkten palliativer Versorgungsangebote.
- Auszubildende wahren das Selbstbestimmungsrecht des zu pflegenden Menschen, insbesondere auch, wenn dieser in seiner Selbstbestimmungsfähigkeit eingeschränkt ist.

Diese werden im Sinne einer religiösen und ethischen Bildung in der Pflegeausbildung anhand der Kompetenzerwartungen sowie Lerninhalte der Lehrpläne Katholische Religionslehre an Berufs- und Berufsfachschulen, Evangelische Religionslehre an Berufs- und Berufsfachschulen und Ethik an Berufs- und Berufsfachschulen konkretisiert.¹

¹ Bis zur geplanten Einführung des Lehrplans zum Islamischen Unterricht an Berufs- und Berufsfachschulen kann auf das Fachprofil der Lehrpläne für den Islamischen Unterricht für die allgemeinbildenden Schulen verwiesen werden, vgl. z.B. für die Realschulen:
<https://www.lehrplanplus.bayern.de/fachprofil/realschule/iu>

4.2 Kompetenzerwartungen als Ausgangspunkt für Lernsituationen

In den verbindlichen Zielformulierungen der curricularen Einheiten des Lehrplans für Pflege werden Handlungskompetenzen beschrieben, die von der angehenden Pflegefachfrau und dem angehenden Pflegefachmann am Ende des Lernprozesses erwartet werden. Entsprechend dieser geforderten Kompetenzen werden durch die Lehrkräfte Lernsituationen entwickelt, die selbstreguliertes Lernen fördern. Inhalte werden in Lernsituationen als eine didaktisch begründete Auswahl in einen Anwendungszusammenhang gebracht und in der Reihenfolge behandelt, die sich aus der gegenseitigen Absprache der Lehrkräfte zur Abstimmung des Unterrichts ergibt. In ihrer Gesamtheit haben die Lernsituationen die Aufgabe, die jeweiligen Kompetenzerwartungen abzudecken.

Lernprozess als vollständige Handlung

Im kompetenzorientierten und handlungsorientierten Unterricht wird von den Auszubildenden anhand praxisrelevanter Aufgaben- und Problemstellungen über den überwiegend gedanklichen und modellhaften Vollzug der berufstypischen Handlungsabläufe anwendungsbereites Wissen erarbeitet. Sie nehmen die Rolle der in einer beruflichen Aufgaben- oder Problemstellung handelnden Person ein (Subjektorientierung) und sind zur Lösung des Problems bzw. zur Erarbeitung eines Lösungsvorschlages (Handlungsprodukt) aufgefordert. Die Auszubildenden durchlaufen in ihrem selbstgesteuerten Lernprozess die in der folgenden Abbildung dargestellten gleichbedeutenden Phasen der vollständigen Handlung. Die Lernenden orientieren sich an der gegebenen Aufgaben- oder Problemstellung, beschaffen sich die notwendigen Informationen, planen die Handlungen und führen diese durch. Diese werden von ihnen überprüft und bei Bedarf korrigiert. Sie bewerten ihre Aufgaben- bzw. Problemlösung und reflektieren ihren Lern- und Bearbeitungsprozess.



Abb. 1: Phasen der vollständigen Handlung im selbstgesteuerten Lernprozess

4.3 Entwicklung einer Lernsituation

Bei der Entwicklung einer Lernsituation sollte sich die Lehrkraft zunächst überlegen, welche Kompetenzen in einer Lernsituation besonders entwickelt werden sollen und die entsprechenden Kompetenzerwartungen aus den Lehrplänen auswählen.

Danach ist die Frage zu klären, anhand welcher Inhalte diese Kompetenzen entwickelt werden können und welche Kenntnisse zur Bearbeitung der Lernsituation vorauszusetzen sind. Darüber hinaus sollten sich die Lehrerinnen und Lehrer Gedanken machen, auf welche Weise in der Lernsituation soziale Lernprozesse gefördert werden können und welche Anknüpfungspunkte sich zur Förderung von Methodenkompetenz, kommunikativer Kompetenz und Lernkompetenz bieten.

Diese Vorüberlegungen gilt es, bei der Beschreibung einer beruflichen Situation zu berücksichtigen. Das Lehrkräfteteam sollte nicht nur auf idealtypische Situationen, sondern auch auf Schlüsselprobleme der Berufswirklichkeit eingehen. Hierbei sollen sowohl allgemeine Zusammenhänge wie auch mögliche Konflikte oder Widersprüche erarbeitet und reflektiert werden. Die Schülerinnen und Schüler sollen dadurch zur konstruktiven Lösung ihrer beruflichen Aufgaben befähigt werden. In der didaktischen Konzeption werden anschließend die in der beschriebenen Situation erforderlichen beruflichen Handlungsanforderungen in Handlungen der Auszubildenden übersetzt.

Ausgehend von einer möglichst authentischen beruflichen Handlungssituation sollten die Handlungsaufträge so formuliert werden, dass sie die Auszubildenden eindeutig zur Lösung der beschriebenen Aufgaben- oder Problemstellung auffordern. Dabei sollten Verben verwendet werden, die die Lernenden durch eine vollständige Handlung leiten. Es ist darauf zu achten, dass die Auszubildenden nur zu Handlungen aufgefordert werden, die zur Lösung des Problems bzw. der beruflichen Handlungssituation tatsächlich erforderlich sind.¹

In einem ersten Schritt orientieren sich die Auszubildenden an der beschriebenen Aufgaben- bzw. Problemstellung und den damit verbundenen Handlungsaufträgen. Zur Lösung des Problems ist es nötig, spezifische Informationen aus verschiedenen geeigneten Quellen zu gewinnen.

Auf Grundlage der ermittelten Informationen treffen die Auszubildenden gezielt Entscheidungen, planen ihre Handlungen und führen diese selbständig durch, wobei die Lehrkraft beratend zur Seite steht.

Arbeitsergebnisse werden von Mitschülerinnen und Mitschülern (und ggf. ergänzend durch die Lehrkraft) in Form von konstruktiver Kritik beurteilt. Die Lehrerin oder der Lehrer stellt sicher, dass die Ergebnisse bei Bedarf korrigiert bzw. ergänzt werden, sodass diese von den Auszubildenden auch richtig dokumentiert werden können. Abschließend reflektieren die Auszubildenden ihren Arbeits- und Lernprozess. Dabei beziehen sie auch soziale Prozesse (z. B. Konfliktbewältigung in der Gruppe) und

¹ vgl. ISB: Selbstreguliertes Lernen in Lernfeldern. München 2009, S. 23

Kriterien der Methodenkompetenz mit ein. Von ihrem Arbeitsprozess und individuellen Lernerfolg leiten sie im Sinne des selbstregulierten Lernens Ziele für zukünftige Lernprozesse ab.

Bei der Erstellung von Lernsituationen kann folgende **Checkliste** hilfreich sein:

Kriterien einer Lernsituation	✓
Hoher Grad an Authentizität der beruflichen Handlungssituation (Realitätsnähe)	
Einbindung der Lernenden in die Lernsituation als aktiv Handelnde (Subjektorientierung)	
Handlungsprodukt als Ergebnis der erfolgreichen Gewinnung und Anwendung von Kompetenzen	
Eindeutig erkennbare Problemstellung in der Situation	
Lösbarkeit der Situation auch ohne speziell formulierte Handlungsaufträge	
Eigenständiges Ausführen der vollständigen Handlung durch die Lernenden	
Förderung von Kompetenzen zur Entwicklung der beruflichen Handlungskompetenz	

Mögliche religiös-ethische Handlungsprodukte an der BFS für Pflege (Beispiele)
<p>Versorgung von Patientinnen und Patienten nach ihren spirituellen Bedürfnissen</p> <p>sensible Gespräche mit Patientinnen und Patienten</p> <p>Gespräche mit Dritten (z. B. Angehörige etc.)</p> <p>Erstellung einer Leitlinie</p> <p>Durchführung einer Teambesprechung</p> <p>Tag der offenen Tür</p> <p>...</p>

Einbettung der Lernsituation in den Unterricht

Nach der Erstellung der Lernsituation ist es notwendig, den konkreten Unterrichtsablauf zu planen. Dieser wird in einem Verlaufsschema dargestellt, das die Phasen der vollständigen Handlung widerspiegelt. Die Förderung der Handlungskompetenz bei Auszubildenden kann nur durch einen Unterricht gelingen, in dem sie aufgefordert sind, die Lernsituationen so eigenständig wie möglich zu meistern. Sie müssen schrittweise dazu hingeführt werden, ihren Arbeitsprozess selbstreguliert zu gestalten. Auf diesem Weg benötigen sie in der Regel Unterstützung und Intervention seitens der Lehrkräfte. Dazu können alle bekannten Unterrichtsmethoden eingesetzt werden.

Zu Beginn der Arbeit mit Lernsituationen können verschiedene Probleme auftreten. Insbesondere dadurch, dass die Auszubildenden nicht gewohnt sind, selbständig Informationen zu erarbeiten und ihre Vorgehensweise eigenverantwortlich zu planen. Daher kann es vorkommen, dass die Lernenden sofort konkrete Anweisungen von der Lehrkraft fordern. Für diesen Fall muss diese im Voraus genau planen, welche individuellen Hilfestellungen sie bei der Bearbeitung der Aufgaben, zum Beispiel in Form von detaillierteren Arbeitsaufträgen oder zusätzlichen Informationsmaterialien, gewährt. Zielführend ist es auch, mit den Auszubildenden die veränderte Berufswelt zu thematisieren und ihnen den Sinn der Lernsituationen deutlich zu machen.

Die Planung der Lehrkraft sollte auch die Möglichkeit umfassen, dass die Auszubildenden unterschiedlich viel Zeit für das Bearbeiten der Lernsituationen benötigen. Zur Lösung dieses Problems kann sie für die schnelleren Lernenden im Rahmen der inneren Differenzierung Zusatzangebote zur Vertiefung sowie Übungsaufgaben bereithalten.

Eine weitere Herausforderung kann darin liegen, dass die Auszubildenden Schwierigkeiten haben, keine einheitlichen Lösungen zu erstellen. Diese individuellen Ergebnisse müssen von den Lernenden in ihren Unterlagen selbständig gesichert werden. Auch hier bietet sich an, dass die Lehrkraft mit den Auszubildenden offen thematisiert, dass es durchaus, wie auch in der Realität üblich, verschiedene Resultate geben kann, dass es aber notwendig ist, ungenügende Ergebnisse selbständig zu überarbeiten. Zur Sicherung der Minimalstandards gibt es verschiedene Möglichkeiten, wie z. B. die Erstellung eines Lösungsordners, Übungstests zur Selbstkontrolle oder die gemeinsame Erstellung einer Zusammenfassung nach Abschluss der Lernsituation.

Im Laufe der Arbeit mit Lernsituationen werden die Auszubildenden Kompetenzen in allen Bereichen entwickeln und zunehmend eigenverantwortlich arbeiten. Diesen Prozess sollte die Lehrkraft durch ständige Ermutigung und Honorierung der Fortschritte unterstützen.

Reflexionen im Unterrichtsverlauf

Ein wichtiges Merkmal des kompetenzorientierten Unterrichts ist die Phase der Reflexion, die unbedingte Voraussetzung dafür ist, dass sich die Auszubildenden in ihrer Persönlichkeit weiterentwickeln können. Zur Förderung der Reflexionsfähigkeit der Auszubildenden werden die Lernenden nach der Bewältigung ihres Arbeitsprozesses zum Nachdenken über diesen vorangegangenen Prozess und das erstellte Produkt aufgefordert. Denn nur wer in der Lage ist, sein Denken und Handeln kritisch zu reflektieren, kann auch Maßnahmen zur Veränderung seines Verhaltens bzw. seiner Lernstrategie ergreifen und die Selbstkompetenz erweitern. Als Instrumente dienen dabei Arbeitsbögen, die die Lernenden dazu anregen, verschiedene Aspekte des Lernprozesses zu hinterfragen und das Handlungsprodukt nochmal kritisch zu betrachten.

5 Unterrichtsbeispiele

Die religiös-weltanschaulichen und ethischen Themen werden im Umfang von 80 Stunden in den drei Ausbildungsdritteln im Rahmen des allgemeinen Kompetenzerwerbs behandelt.

Die Unterrichte sind nach curricularen Einheiten geordnet. Der Aufbau der vorgestellten Unterrichtseinheiten erfolgt nach einer einheitlichen Struktur:

- Titel der Unterrichtsstunde(n)
- Bezug zu den Lehrplänen
- Beschreibung der Unterrichtseinheiten
- Hinweise für die Lehrkräfte (didaktische Umsetzung, Literaturhinweise etc.)
- Materialien für die Schüler (M 1 bis X)

Die Unterrichte binden externe Webangebote ein, die aufgrund ihres Inhalts pädagogisch wertvoll erscheinen. Vor einem etwaigen Unterrichtseinsatz hat die Lehrkraft das Angebot in eigener Verantwortung zu prüfen und ggf. Rücksprache mit der Schulleitung zu halten.

5.1 Einführung in die Pflegeethik

Ausbildungsdrittel:	1. AD (Ende 1. AD mit erster Praxiserfahrung)
Fach:	Gestaltung von Arbeits- und Beziehungsprozessen
CE:	01
Zeitraumen:	8 UE

Handlungsanlässe und Kontextbedingungen:

berufliches Selbstverständnis entwickeln, widersprüchliche Anforderungen reflektieren, Spannungsfeld von Fürsorge für den zu pflegenden Menschen und standardisierten Vorgaben erleben

Kurze Beschreibung des Moduls bzw. der Unterrichtseinheit:

Ethisch-reflexive Kompetenz ist eine Basiskompetenz pflegerischen Handelns. Es ist davon auszugehen, dass es an jeder Berufsfachschule für Pflege bereits etablierte Unterrichtseinheiten zu ethischen und spezifisch pflegeethischen Themen gibt. Der hier angebotene Unterrichtsentwurf baut im Sinne eines spiralförmigen Curriculums auf Vorkenntnissen (s. u.) auf. Einrichtungsinterne thematische Schwerpunkte, wie etwa ethische Reflexionsmodelle oder weltanschauliche Prägungen, können problemlos in den Unterrichtsentwurf integriert werden.

Die Auszubildenden greifen in der eigenen Praxis als ethisch herausfordernd erlebte Situationen auf und analysieren deren ethischen Gehalt. Gemeinsam erfolgt im Klassenverbund eine Reflexion der geschilderten Situationen. Die Reflexion mündet in eine schriftliche Stellungnahme. So wird in Anlehnung an die Arbeit eines Ethik-Komitees die ethische Reflexion und Entscheidungsfindung eingeübt. Darüber hinaus erleben die Auszubildenden, dass sie im Rahmen der Ausbildung alle ähnlich herausfordernden Situationen erleben und im Suchen und Ringen um das jeweils „richtige“ Handeln nicht allein sind.

Verweise zu aktuell gültigen Lehrplänen der beruflichen Schulen (BFS und BS):	
<p>Kompetenzerwartungen + Inhalte</p> <p>LP Pflege</p>	<p>Die Auszubildenden ...</p> <p>respektieren Menschenrechte, Ethikkodizes sowie religiöse, kulturelle, ethnische und andere Gewohnheiten von zu pflegenden Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen. (II.3.a)</p> <p>erkennen das Prinzip der Autonomie der zu pflegenden Person als eines von mehreren konkurrierenden ethischen Prinzipien und unterstützen zu pflegende Menschen bei der selbstbestimmten Lebensführung. (II.3.b)</p>
<p>Kompetenzerwartungen + Inhalte</p> <p>LP Evangelische RL</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler ...</p> <p>10.2 setzen sich mit den diversen Anforderungen und Erwartungen an die eigene Person auseinander und reflektieren deren Auswirkungen auf den Prozess der Identitätsfindung.</p> <p>erläutern wesentliche Merkmale des christlichen Menschenbildes und reflektieren das eigene Selbstverständnis vor diesem Hintergrund.</p> <p>10.2 Elemente der Identitätsfindung, z. B. Eigen- und Fremdwahrnehmung, Ideale und Vorbilder, veränderte Rollenerwartungen</p> <p>Merkmale des christlichen Menschenbildes, wie Geschöpf Gottes, Gottesebenbildlichkeit, Gottes „Ja“ zum Menschen</p>
<p>Kompetenzerwartungen + Inhalte</p> <p>LP Katholische RL</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler ...</p>

	<p>10.1 erkennen die Möglichkeiten und Herausforderungen ihrer neuen Lebenssituation und erschließen deren Bedeutung für ihre Identität und ihre Ziele.</p> <p>10.5 entwerfen Handlungsoptionen und wägen deren Folgen ab.</p> <p>vergleichen ihre Standpunkte mit der Botschaft Jesu Christi und beurteilen sie.</p> <p>10.1 Rollenbild, Rollenerwartung, Rollenveränderung</p> <p>10.5 Gewissensentscheidungen und deren Folgen, Gewissensbildung, biblische Entscheidungshilfen</p>
<p>Kompetenzerwartungen + Inhalte</p> <p>LP Ethik</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler ...</p> <p>10.1 setzen sich mit der Bedeutung von Werten und Normen für das Gelingen des Zusammenlebens auseinander und hinterfragen kritisch deren vergangene und bestehende Ausprägung in Bezug auf Status und Vergänglichkeit.</p> <p>stellen ethische Theorien einander gegenüber.</p> <p>10.1 Begriffe wie „Identität“, „Person“ und „Ethik“, Werte, Normen, zentrale ethische Aussagen der Weltreligionen</p>

Vorkenntnisse

- Differenzierung zwischen „Ethik“, „Moral“, „Gewissen“ (siehe z. B. Lay, 2012, S. 15–18)
- ethisches Dilemma als Konflikt zwischen gleichrangigen Werten (siehe z. B. Kocs & Kratz, 2014, S. 22–23)
- Prinzipien der biomedizinischen Ethik nach Beauchamp und Childress (siehe z. B. Lay, 2012, S. 62–65)
- ICN-Ethikkodex (Link über DBfK:
<https://www.dbfk.de/de/presse/meldungen/2021/ICN-Ethikkodex-fuer-professionell-Pflegende-aktualisiert.php> [24.04.2023])
- Methoden zur ethischen Entscheidungsfindung, z. B. Nimwegener Methode (siehe z. B. Kocs & Kratz, 2014, S. 71–74), Reflexionsmodell nach Marianne Rabe (siehe z. B. Knoll, 2020, S. 316–319)
- Menschenbilder und Begriff der Würde

Hinweise zum Ablauf

- Der Unterricht wird in der vorliegenden Fassung in acht zusammenhängenden Unterrichtseinheiten durchgeführt.
- Einzelne Unterrichtsteile und Aufträge können bei Bedarf gekürzt, Gruppengrößen modifiziert und der Zeitumfang damit reduziert werden.
- Auch eine Erweiterung des Unterrichts ist mit einrichtungswinterne Schwerpunkten (ethische Reflexionsmodelle, religiöser Blickwinkel, Menschenbilder, Rolle als Pflegenden) möglich.

Weiterführende und ergänzende Anregungen

- konkrete Anwendung von Modellen zur ethischen Reflexion, Fallbesprechung, Entscheidungsfindung je nach schuleigenem Curriculum
- Anreicherung der Diskussion durch Perspektiven bzw. Menschenbilder aus den Weltreligionen, z. B. Christentum: Gottesebenbildlichkeit, Goldene Regel

Weiterführende Literatur

- Knoll, F.: Mensch bleiben! Lehrbuch Anthropologie, Ethik und Spiritualität für Pflegeberufe. Kohlhammer 2020.
- Kocs, U., Kratz, T. (Hrsg.): Ethische Grundlagen für pflegerisches Handeln. Kompetente Pflege. Bildungsverlag EINS 2014.
- Lay, R.: Ethik in der Pflege. Ein Lehrbuch für die Aus-, Fort- und Weiterbildung. 2. Aufl., Schlütersche 2012.
- Riedel, A., Linde, A.-C. (Hrsg.): Ethische Reflexion in der Pflege. Konzepte – Werte – Phänomene. Springer 2018.

Unterrichtsverlaufsplan

Handlungsschritte		Methode/Sozialform	Material/Medien
Orientieren (45 Minuten)	HA 1	Einstieg, gemeinsames Lesen der Lernsituation Sammlung an Vorwissen aus dem Bereich Ethik (z. B. „Dilemma“, Prinzipien ...) EA: Rückblick auf die eigene Praxis	M 1 Lösung unmöglich ...? Flipchart, Tafel, Moderationskarte n digital: Oncoo M 2
Informieren/Pla nen (45 Minuten)	HA 2	Kleingruppen bilden (3 bis 5 Personen) und der Gruppenaufträge bearbeiten in GA	M 3
Pause			
Informieren/Pla nen (60 Minuten)	HA 2	Gruppenaufträge bearbeiten in GA	M 3
Durchführen/B ewerten (30 Minuten)	HA 3	Präsentation der Situationen und Analysen im Plenum jeweils im Anschluss gemeinsame Reflexion: „Ethik-Komitee“	M 4
	HA 4		
Pause			
Durchführen/B ewerten (90 Minuten)	HA 3	s. o.	M 4
	HA 4		
Pause			
Reflektieren (45 + 45 Minuten)	HA 5	schriftliche Zusammenfassung der Ergebnisse in GA	M 5
		Verlesen der Stellungnahmen und Abschluss im Plenum	

Abkürzungen:

DO = Dokumentenkamera, **GH** = gestufte Hilfe (für Schüler mit Unterstützungsbedarf), **EA** = Einzelarbeit, **GA** = Gruppenarbeit, **HA** = Handlungsauftrag, **IF** = individuelle Förderung (für leistungsstarke Schüler), **L** = Lehrkraft, **LS** = Lernsituation, **LSG** = Lehrer-Schüler-Gespräch, **LV** = Lehrervortrag, **M** = Material, (Arbeitsblatt), **PA** = Partnerarbeit, **PC** = Computer mit Internetanschluss, **PP** = PowerPoint-Präsentation, **RS** = Rollenspiel, **SG** = Schülergespräch, **SV** = Schülervortrag

Handlungsaufträge

Reflektieren Sie eine als ethisch herausfordernd erlebte berufliche Situation und entwickeln Sie dazu eine konkrete Stellungnahme.

1. Orientieren:

Rekapitulieren Sie Ihr bisheriges Wissen im Bereich „Pflege und Ethik“. Erinnern Sie sich an eine selbst im beruflichen Kontext als ethisch herausfordernd erlebte Situation.

2. Informieren und Planen:

Entscheiden Sie sich in einer Kleingruppe für eine der von Ihnen erlebten Situationen. Analysieren Sie den ethischen Gehalt bzw. die Dilemmasituation. Finden Sie einen geeigneten Weg, um die von Ihnen ausgewählte Situation und Ihre Analyse im Plenum zu präsentieren.

3. Durchführen:

Stellen Sie im Plenum die in der Kleingruppe ausgewählte Situation und deren Analyse vor. Reflektieren Sie anschließend im Plenum die Situation.

4. Bewerten:

Wägen Sie im Plenum die einzelnen Standpunkte gegeneinander ab und entwickeln Sie wie in einem Ethik-Komitee eine Einschätzung zur Situation.

5. Reflektieren:

Durchdenken Sie in der Kleingruppe die im Plenum besprochenen Aspekte in Bezug auf die Ausgangssituation. Fassen Sie die für Sie wesentlichen Ergebnisse in einer Stellungnahme zusammen.

Lösung unmöglich ...?

Sie haben den Orientierungseinsatz und den ersten Pflichteinsatz Ihrer Ausbildung bereits erfolgreich abgeschlossen. Sie sind jetzt wieder im Theorie-Block. In der Pause unterhalten Sie sich mit einigen anderen Auszubildenden über deren Erlebnisse im letzten Praxiseinsatz:

A: „Im letzten Einsatz hatten wir einen Bewohner, der wollte einfach nicht gepflegt werden. Also ich rede jetzt von der Körperpflege. Wenn wir mit der Waschschüssel gekommen sind oder mit ihm ins Bad gehen wollten, hat er sich gewehrt und uns weggeschickt. Ich war ziemlich ratlos – Körperpflege muss doch sein, zumindest ein bisschen!“

B: „Kann ich verstehen. Ich glaube, ich hätte ihn einfach irgendwie überredet. Wenn ich mit der Frühschicht fertig bin, will ich, dass alle schön aussehen und sich wohlfühlen.“

A: „Ja, wenn das so einfach wäre ...!“

C: „Ich hatte auch so was Ähnliches: Ich hatte Praxisbegleitung und habe extra ein paar Übungen für die Pneumonieprophylaxe geplant. Aber als die Lehrerin dann da war, wollte die Patientin auf einmal nicht mehr. Ich bin richtig blöd dagestanden!“

D: „Ihr habt Probleme! Bei uns im ambulanten Dienst kommen wir oft gar nicht so weit. Wisst ihr: Ich sehe bei unseren Klientinnen und Klienten ganz oft noch Sachen, die ich gerne machen würde oder die pflegerisch notwendig wären. Aber es werden nur die Leistungen erbracht, die gebucht sind. So ist das.“

B: „Ja, da ist es schwer zu entscheiden, was ‚das richtige Handeln‘ ist und was nicht. Ich bin ja schon ein bisschen nervös, wie das mal bei meiner ersten Reanimation werden wird ... Stellt euch vor, ihr wüsstet, dass ein Mensch nicht reanimiert werden will und dann findet ihr ihn ohne Kreislauf in seinem Zimmer vor ... Ich kann doch da nicht zuschauen und nichts tun!?“

Die Pause ist vorbei und Sie gehen wieder in den Unterricht. Das Gespräch hat Sie nachdenklich gemacht. In der Pflege scheint es oft Situationen zu geben, die nur sehr schwer oder sogar unmöglich „richtig“ gelöst werden können. Sie erinnern sich an ähnliche Situationen in Ihrem eigenen letzten Praxiseinsatz, bei denen so manche Fragen offen geblieben sind.

Auf dem Stundenplan steht für den heutigen Tag ethisch-religiöse Bildung. Sie haben sich am Anfang der Ausbildung gefragt, wozu der wohl nötig sei. Jetzt ahnen Sie, dass Sie dort vielleicht wertvolle Anregungen und Unterstützung zur Beurteilung von genau diesen ethisch schwierigen Berufssituationen erhalten könnten ...

Rückblick auf die eigene Praxis

Denken Sie an Ihre letzten Praxiseinsätze zurück. Haben Sie ähnliche Situationen erlebt wie die Auszubildenden in der Lernsituation? Wussten auch Sie manchmal nicht, was gerade das „richtige“ Handeln sein könnte?

Nehmen Sie sich einen Moment Zeit und erinnern Sie sich an eine oder mehrere solcher ethisch schwieriger Situationen! Sie können sich hier Stichpunkte notieren:

Aufgabe in der Kleingruppe

Bearbeiten Sie in Ihrer Kleingruppe die folgenden Aufträge.

Es geht dabei um die **Vertiefung, Analyse** und **Präsentation** einer Situation. Es geht momentan **noch nicht** um die Lösung der Situation!

Sie haben für die Bearbeitung der Aufgaben 45 + 60 Minuten Zeit.

1. Stellen Sie sich in Ihrer Kleingruppe gegenseitig die von Ihnen als ethisch schwierig erlebten Situationen vor.
2. Entscheiden Sie sich für **eine** der Situationen, mit der Sie in der Folge vertieft weiterarbeiten möchten.
3. Gehen Sie die Situation noch einmal gemeinsam durch. Beantworten Sie dabei schriftlich die folgenden Fragen:
 - Um welche Situation ging es? Wo fand sie statt? Wer war beteiligt?
 - Wie ist die Situation abgelaufen? Was war besonders, anders als sonst oder schwierig?
 - Welche Absichten hatten Sie eigentlich?
 - Welche Gedanken sind Ihnen während der Situation gekommen? Welche Gefühle hat sie in Ihnen ausgelöst?
 - Wie hat sich Ihr Gegenüber (vielleicht) in der Situation gefühlt?
 - Ist Ihnen im Nachhinein eine Handlungsalternative eingefallen? Wenn ja: Welche?
 - Welche Werte (persönliche und in Bezug auf den Beruf), welche ethischen Prinzipien und welche Normen entdecken Sie in der Situation?
 - Zu welchen Konflikten, Widersprüchen und Dilemmata haben sie (womöglich) geführt?
4. Finden Sie einen geeigneten Weg, um die von Ihnen ausgewählte und analysierte Situation der gesamten Klasse zu präsentieren.

Beispiele: Rollenspiel, Fotostory, Vortrag + Standbild, Video aufnehmen, Bilder/Schaubild zeichnen ...

Anhand Ihrer Präsentation soll die ganze Klasse die Situation nachvollziehen können. Die tatsächlich beteiligten Personen sollen anonym bleiben.

Moderation der Präsentations- und Reflexionsrunde

„Ethik-Komitee“

(nur für die Lehrkraft)

Reihum präsentieren die Kleingruppen die ausgewählten und analysierten Situationen. Pro Gruppe kann mit etwa 30 Minuten als Zeitrahmen gerechnet werden.

Es empfiehlt sich, eine Art „Bühne“ zu schaffen und die Tische in einer U-Form zu stellen, sodass das Gespräch im Anschluss erleichtert wird.

Nach der Präsentation durch die Gruppe sollen je nach Bedarf Rückfragen zum Verständnis der Situation aus dem Plenum gestellt werden.

Daraufhin findet im Plenum eine ethische Reflexion statt.

Hierzu können vor Ort übliche Verfahren (z. B. Nimwegener Methode mit Fragen zum Wohlbefinden und zur Autonomie der Betroffenen sowie Fragen zur Verantwortlichkeit der Beteiligten) zum Einsatz kommen. Auf frühere Lernerfahrungen aus der ethisch-religiösen Bildung soll zurückgegriffen werden. Eine möglichst breite Beteiligung und Darlegung verschiedener Standpunkte sind anzustreben. Jeweils ein Gruppenmitglied soll für die Gruppe Protokoll über die Beiträge aus dem Plenum führen.

Zum Ende einer jeden Reflexionsrunde soll als Klassenkonsens eine mündliche Gesamteinschätzung der Situation vorgenommen werden. (Aufnahme ins Gruppen-Protokoll!)

Aufgabe in der Kleingruppe:**Zusammenfassung und Verfassen einer Stellungnahme**

Sie haben für die Bearbeitung der Aufgabe 45 Minuten Zeit.

1. Lesen Sie sich das Protokoll mit den Beiträgen aus der Klasse zu der von Ihnen präsentierten Situation durch.
2. Diskutieren Sie, inwieweit das mit Ihren Vorstellungen in der Gruppe übereinstimmt. Sehen Sie es genauso oder haben Sie in Ihrer Kleingruppe einen anderen Standpunkt?
3. Verfassen Sie zu der von Ihnen ausgewählten und präsentierten Situation eine **schriftliche Stellungnahme**, in der Sie die Situation aus **ethischer Perspektive** beurteilen und den beteiligten Personen eine **begründete Handlungsempfehlung** aussprechen.
4. Anschließend verlesen Sie Ihre Stellungnahme in der Klasse.

5.2 Menschenbilder und ihr Einfluss auf die Pflege

Ausbildungsdrittel:	1. AD
Fach:	Gestaltung von Arbeits- und Beziehungsprozessen
CE:	01
Zeitraumen:	5 UE

Handlungsanlässe und Kontextbedingungen:

berufliche Identität entwickeln, Kontaktaufnahme mit zu pflegenden Menschen (der „fremde Mensch“) in verschiedenen Altersstufen

Kurze Beschreibung des Moduls bzw. der Unterrichtseinheit:

Der Umgang mit Menschen ist eines der zentralen Wesensmerkmale der Tätigkeit von Pflegefachfrauen und Pflegefachmännern. Dabei geht es einerseits um die je nach Setting öfter oder seltener wechselnden pflegebedürftigen Menschen und deren Angehörige, andererseits um die Mitglieder der Teams und Angehörige weiterer beteiligter Berufsgruppen. Für die Interaktion mit all diesen Personen ist das eigene Menschenbild ein wesentlicher Einflussfaktor. Von den jeweiligen Antworten auf die Fragen „Wer bin ich?“, „Wen sehe ich in meinem Gegenüber?“ und allgemein „Was ist der Mensch?“ hängen Kommunikation und Beziehungsgestaltung ab, aber auch die Umsetzung des Pflegeprozesses. Deshalb greift der vorliegende Unterrichtsentwurf diese Fragen auf: Die Auszubildenden setzen sich mit ihrem Bild von sich selbst und verschiedenen Menschenbildern, auch dem christlichen Menschenbild, auseinander. Sie erfahren, wie das jeweils zugrunde liegende Menschenbild den Blick auf einen pflegebedürftigen Menschen beeinflusst. Schließlich entwickeln sie auf dieser Basis ein eigenes „pflegerisches Menschenbild“.

Verweise zu aktuell gültigen Lehrplänen der beruflichen Schulen (BFS und BS):	
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Pflege	Die Auszubildenden ... respektieren Menschenrechte, Ethikkodizes sowie religiöse, kulturelle, ethnische und andere Gewohnheiten von zu pflegenden Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen. (II.3.a) reflektieren ihre persönliche Entwicklung als professionell Pflegende. (V.2.d)
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Evangelische RL	Die Schülerinnen und Schüler ... 10.2 erläutern wesentliche Merkmale des christlichen Menschenbildes und reflektieren das eigene Selbstverständnis vor diesem Hintergrund. ausgewählte Inhalte: 10.2 Merkmale des christlichen Menschenbildes wie Geschöpf Gottes, Gottesebenbildlichkeit (Gen 1,27), Rechtfertigung (Röm 3,21-28, Gottes „Ja“ zum Menschen (Lk 15,11-32).
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Katholische RL	Die Schülerinnen und Schüler ... 10.2 entdecken das Christentum als Orientierungsangebot. 10.5 vergleichen ihre Standpunkte mit der Botschaft Jesu Christi und beurteilen sie. ausgewählte Inhalte: 10.2 Der Mensch auf der Suche nach Orientierung (z. B. Menschenbilder und Sinnentwürfe aus der Bibel) 10.3 Biblisches Gottes- und Menschenbild

Vorkenntnisse

- Pflegerische Vorerfahrung wünschenswert, idealerweise findet der Unterricht nach dem Orientierungseinsatz statt.
- Finden von Bibelstellen
- Arbeiten in Gruppen
- eigenständige Recherche

Hinweise zum Ablauf

Im Unterricht kommt es unter anderem zur Recherche in der Bibel. Hierzu kann, falls keine ausgedruckten Exemplare vorliegen, auch eine Online-Bibel (z. B. <https://www.bibleserver.com/>, Einheitsübersetzung auswählen) verwendet werden.

Das Handlungsprodukt ist eine von den Auszubildenden erstellte Visualisierung eines „pflegerischen Menschenbilds“. Das Ergebnis oder die Ergebnisse (je nachdem, ob im Plenum oder in Gruppen erstellt) kann/können im Schulgebäude ausgestellt werden – vorher ansagen.

Falls ein besonderer Schwerpunkt auf dem christlichen Menschenbild liegen soll, kann in der Phase „Informieren und Planen“ im Anschluss an die Geschichte das christliche Menschenbild besprochen werden. Bei den Gruppenaufträgen (M 5) wird es dann entsprechend herausgenommen und z. B. durch das psychologische Menschenbild ersetzt.

Weiterführende und ergänzende Anregungen

- Menschenbilder und Haltungen in verschiedenen Pflege-theorien
- Menschenbilder in weiteren Religionen
- Menschenbild in der Gesellschaft (Social Media, Werbung ...)
- biopsychosoziales Modell
- Cartesianischer Dualismus und dessen Einfluss bis heute
- Wahrnehmungsfehler, Rosenthaleffekt, Pygmalioneffekt

Weiterführende Literatur

Thieme Verlag: I care Pflege. 2. Aufl., Georg Thieme Verlag KG, 2020 (S. 211–214).

Unterrichtsverlaufsplan

Handlungsschritte		Methode/Sozialform	Material/Medien
Orientieren (30 Minuten)	HA 1	Einstieg, gemeinsames Lesen der Lernsituation Teil 1, danach EA: Analyse des Selbstbildes	M 1 Frühdienst auf Station 4, Teil 1 M 2 Was macht mich aus?
Informieren (30 Minuten)		Lesen der Geschichte, Reflexion anhand von Leitfragen	M 3 Gott kommt zu Besuch M 4 Leitfragen
Informieren (30 Minuten)	HA 2	Lesen der Lernsituation, Teil 2 GA: Annäherung an verschiedene Menschenbilder, GH: Literatur bzw. Links vorbereiten und zur Verfügung stellen	M 1 Teil 2 M 5 Gruppenaufträge
Pause			
Planen/Durchführen (30 Minuten)	HA 3	GA: Annäherung an verschiedene Menschenbilder	M 5 Gruppenaufträge
Präsentieren (60 Minuten)	HA 4	Vorstellen der Ergebnisse aus den GA	erarbeitete Materialien
Pause			
Bewerten (15 Minuten)	HA 5	LSG	Flipchart bzw. Metaplan bzw. digitales Medium
Reflektieren (30 Minuten)	HA 6	LSG oder GA in den bereits bestehenden Gruppen	Plakat

Abkürzungen:

DO = Dokumentenkamera, **GH** = gestufte Hilfe (für Schüler mit Unterstützungsbedarf), **EA** = Einzelarbeit, **GA** = Gruppenarbeit, **HA** = Handlungsauftrag, **IF** = individuelle Förderung (für leistungsstarke Schüler), **L** = Lehrkraft, **LS** = Lernsituation, **LSG** = Lehrer-Schüler-Gespräch, **LV** = Lehrervortrag, **M** = Material, (Arbeitsblatt), **PA** = Partnerarbeit, **PC** = Computer mit Internetanschluss, **PP** = PowerPoint-Präsentation, **RS** = Rollenspiel, **SG** = Schülergespräch, **SV** = Schülervortrag

Handlungsaufträge

Entwickeln Sie unter Kenntnis des christlichen Menschenbildes und weiterer Menschenbilder ein eigenes pflegerisches Menschenbild.

1. Orientieren:

Analysieren Sie, welches Bild Sie von sich selbst haben.

2. Informieren:

Informieren Sie sich zum christlichen Menschenbild und zu weiteren ausgewählten Menschenbildern.

3. Durchführen und Planen:

Ergänzen Sie den Fall von Frau Endres aus Sicht des von Ihnen erarbeiteten Menschenbildes.

4. Präsentieren:

Stellen Sie den anderen Auszubildenden ein Menschenbild vor und zeigen Sie, wie Sie den konkreten Fall durch die „Brille“ eines bestimmten Menschenbildes gesehen haben.

5. Bewerten:

Prüfen und begründen Sie, welche Aspekte aus den jeweiligen Menschenbildern für die pflegerische Tätigkeit wichtig sind.

6. Reflektieren:

Durchdenken Sie die Ergebnisse und erstellen Sie daraus ein „pflegerisches Menschenbild“.

Handlungsaufträge für eine mögliche Lern- und Arbeitsaufgabe:

Erkunden Sie, welches Menschenbild an Ihrem jeweiligen Einsatzort in der täglichen Praxis vorherrschend ist. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse mit dem Menschenbild im Leitbild der Einrichtung. Setzen Sie Ihre Erkenntnisse mit dem gemeinsam im Unterricht entwickelten „pflegerischen Menschenbild“ in Beziehung.

Im Frühdienst auf Station 4

Teil 1

Sie sind gerade zusammen mit einer bzw. einem weiteren Auszubildenden im Orientierungseinsatz bei Ihrem Träger der praktischen Ausbildung. Heute haben Sie Frühdienst. Zu Beginn des Dienstes wird gerade im Stationszimmer besprochen, in welchem Bereich und mit welcher Pflegefachperson Sie heute arbeiten werden.

Silke (Nachtdienst): „Monika, nimm doch du heute die Auszubildenden mit.“

Es gefällt Ihnen nicht, dass Sie nur ganz allgemein „die Auszubildenden“ genannt werden, obwohl Sie mit im Raum und immerhin schon seit einer Woche auf der Station sind. Sie haben doch beide auch einen Namen. Sie sind doch unverwechselbare Menschen und nicht nur zwei austauschbare Auszubildende!

Teil 2

Silke (Nachtdienst): „Monika, geht ihr in den vorderen Bereich, wo auch die chronische Wunde und die Herzinsuffizienz liegen. Sven kann dann heute den hinteren Bereich übernehmen.“

Auch diese Äußerung irritiert sie. Bei der Pflege geht es doch um mehr als um Wundversorgung und die Überwachung der Vitalzeichen. Sollten Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner nicht mehr in den pflegebedürftigen Menschen sehen als die offensichtlichen körperlichen Defizite?

Die Frau mit der chronischen Wunde zum Beispiel heißt Frau Endres. Sie ist 72 Jahre alt ...

Was macht mich aus?

(Nur für Sie persönlich – nicht zur Veröffentlichung im Kurs bestimmt!)

Zeichnen Sie in die Mitte dieses Blattes sich selbst.

Überlegen Sie dann, was Sie ganz persönlich kennzeichnet und ausmacht. Was ist typisch für Sie? Was hat Sie geprägt? Was macht Sie zu dem einzigartigen Menschen, der Sie sind? Halten Sie das in Stichpunkten oder in kleinen Zeichnungen um die Skizze von sich selbst herum fest.

Überlegen Sie jetzt, was Sie in Ihrer Rolle als angehende Pflegefachfrau bzw. angehenden Pflegefachmann ausmacht. Schreiben Sie das in einer anderen Farbe dazu.



Gott kommt zu Besuch

Eine Geschichte auf Basis der Geschichte „Die Alte, die auf Gott wartete“

Es gab einmal einen Menschen, dem Gott persönlich versprochen hatte, am nächsten Tag zu Besuch zu kommen. Der Mensch war sehr aufgeregt und stolz. Er bereitete noch am gleichen Tag alles vor: Er ging einkaufen, putzte seine Wohnung, pflückte Blumen und stellte sie in einer Vase auf den Tisch. Er besorgte einen besonders guten Kuchen und verschiedenste Getränke, da er nicht genau wusste, was Gott gerne trinken würde.

Am kommenden Tag stieg der Mensch morgens aus der Dusche und zog sich frische Kleidung an. Dann setzte er sich auf die Couch und wartete auf seinen Besuch. Da klingelte es an der Tür. Der Mensch sprang auf, öffnete und ... sah den kleinen Nachbarsjungen mit einem Ball unter dem Arm. „Spielst du draußen ein bisschen mit mir?“, fragte der Junge. Der Mensch antwortete: „Ich kann heute leider nicht, ich erwarte Besuch, weißt du! Vielleicht nächstes Wochenende.“ Und er wartete weiter. Nach einiger Zeit klingelte es wieder an der Tür und der Mensch öffnete. Ein fremder Mann stand vor der Tür: „Hallo! Ich ziehe gegenüber ein. Ich habe hier ein paar schwere Möbelstücke, die ich alleine nicht tragen kann. Könnten Sie mir vielleicht ein bisschen helfen?“ Der Mensch stellte sich vor, wie verschwitzt er am Ende sein würde. Außerdem würde bestimmt seine Kleidung schmutzig werden – das konnte er gerade an diesem Tag nicht riskieren. So antwortete er: „Oh, äh, an sich total gern! Nur heute ist es wirklich schlecht bei mir. Ich kann nicht. Aber wenn in Zukunft was ist: Gerne bei mir melden!“ So kehrte er wieder auf seine Couch zurück. Es verstrichen zwei Stunden und der Mensch wurde unruhig. Hatte Gott ihn vielleicht vergessen? Das war doch nicht möglich ... Da klingelte das Handy. Der Mensch ging ran und erkannte die Stimme einer Freundin: „Hi! Wie gut, dass ich dich gerade erwische! Ich bin gerade total fertig und überfordert mit der ganzen Ausbildung! Ich hatte heute einen schrecklichen Vormittag, du kannst dir nicht vorstellen, was passiert ist! ...“ Der Mensch unterbricht: „Du, Martina ... es tut mir leid, ich kann gerade gar nicht. Ich bin selber ziemlich unter Strom, weil jetzt dann gleich noch jemand zu mir kommt. Können wir vielleicht morgen telefonieren?“ „Okay ..., ja, klar. Bis dann“, sagte Martina und legte auf. Der Mensch hatte ein schlechtes Gewissen, setzte sich aber wieder auf die Couch. Die Zeit verging, es wurde Abend. Niemand kam. Der Mensch war sehr enttäuscht und auch wütend. Irgendwann beschloss der Mensch, ins Bett zu gehen. Die Blumen warf er vorher noch aus dem Fenster. In der Nacht träumte der Mensch und Gott erschien ihm im Traum. Er sagte: „Was war los? Wir hatten doch heute eine Verabredung. Ich habe es dreimal versucht, aber du hattest nie Zeit für mich.“

Von dieser Nacht an sah der Mensch seine Mitmenschen mit ganz anderen Augen

...

Leitfragen zur Reflexion der Geschichte „Gott kommt zu Besuch“

- Was halten Sie von der Geschichte? Was geht Ihnen jetzt durch den Kopf?
- Was glauben Sie: Wie hätten Sie an Stelle des Menschen gehandelt?
- Inwieweit beeinflusst unser Menschenbild, also wen oder was wir in anderen Menschen sehen, unseren Umgang mit anderen?
- Für uns privat, aber auch übertragen auf den Pflegeberuf: Welche Grenzen und Gefahren sehen Sie, wenn wir tatsächlich in jedem Menschen ganz unmittelbar Gott sehen würden?
- Wie können wir uns privat und im Pflegeberuf vor Überforderungen schützen?
- Was können wir trotzdem aus der Geschichte lernen?

Für die Interaktion mit anderen Menschen ist das jeweils persönlich zugrunde liegende Menschenbild ein wesentlicher Einflussfaktor. Von den Antworten auf die Fragen „Wer bin ich?“, „Wen sehe ich in meinem Gegenüber?“ und allgemein „Was ist der Mensch?“ hängen Kommunikation und Beziehungsgestaltung ab, aber auch im beruflichen Handeln die Umsetzung des Pflegeprozesses.

Annäherung an verschiedene Menschenbilder

Wen sehe ich in meinem Gegenüber?

Es hängt zu großen Teilen von unserem Menschenbild ab, wen oder was wir in unserem Gegenüber sehen.

Aufgabe 1:

Recherchieren Sie in Ihrer Gruppe zu einem der folgenden Menschenbilder. Recherchieren Sie im Internet und in den zur Verfügung stehenden Lehrbüchern. Halten Sie die wesentlichen Punkte schriftlich fest.

- christliches Menschenbild: Recherche in der Bibel unter Gen 1,27 (Gottesebenbildlichkeit); Mt 25,34-40 (Was ihr dem Geringsten ...); Mk 3,1-6 (Heilung am Sabbat); Lk 15,11-32 (Verlorener Sohn); Joh 13,34-35 (Liebesgebot); Joh 15,14-15 (Freundschaft); Apg 17,26 (Verbindung aller Menschen)
- naturwissenschaftlich-medizinisches Menschenbild
- humanistisches Menschenbild
- Menschenbild im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland (beachten Sie besonders die Artikel 1 bis 12 des Grundgesetzes)

Aufgabe 2:

Schreiben Sie die Geschichte von Frau Endres aus der Lernsituation weiter. Denken Sie sich dazu Informationen aus, die unter der Perspektive des von Ihnen erarbeiteten Menschenbildes besonders wichtig sind.

Aufgabe 3:

Bereiten Sie einen Vortrag über etwa zehn Minuten vor, in dem Sie den anderen Auszubildenden Ihre Ergebnisse präsentieren. Nutzen Sie eine Art der Visualisierung (z. B. Flipchart, PowerPoint ...).

Sie haben zur Erarbeitung 60 Minuten Zeit.

5.3 Über spirituelle Themen sprechen

Ausbildungsdrittel:	1. AD, nach dem Orientierungseinsatz
Fach:	Gestaltung von Arbeits- und Beziehungsprozessen
CE:	03
Zeitraumen:	8 UE

Handlungsanlässe und Kontextbedingungen:

divergierende Interessen in der pflegerischen Kommunikation, empfundene Sprachlosigkeit, Kommunikations- und Informationsbedürfnisse zu pflegender Menschen und ihrer Bezugspersonen

Kurze Beschreibung des Moduls bzw. der Unterrichtseinheit:

Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner erleben in ihrem beruflichen Alltag immer wieder Situationen mit Gesprächsanlässen aus den Bereichen Spiritualität, Religion, Sinnfragen. Um den pflegebedürftigen Menschen in derartigen Situationen gerecht zu werden, brauchen Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner Kompetenzen im Bereich der Kommunikation und Gesprächsführung, aber auch eine eigene Sensibilität und Offenheit gegenüber spirituellen Themen. Die Erwartung an die Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner ist hier in der Regel nicht ein Gespräch zur fachlichen Klärung theologischer oder philosophischer Fragen, sondern ein Gespräch von Person zu Person, in dem es vor allem darum geht, Emotionen Ausdruck zu verleihen. Die vorliegende Unterrichtseinheit bietet dazu das Rüstzeug, damit die Auszubildenden nicht „sprachlos“ bleiben, sondern als Pflegefachfrau bzw. Pflegefachmann mit pflegebedürftigen Menschen auch über spirituelle Themen sprechen.

Verweise zu aktuell gültigen Lehrplänen der beruflichen Schulen (BFS und BS):	
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Pflege	<p>Die Auszubildenden ...</p> <p>erkennen eigene Emotionen sowie Deutungs- und Handlungsmuster in der Interaktion. (II.1.a.)</p> <p>nutzen in ihrer Kommunikation neben verbalen auch nonverbale, paralinguistische und leibliche Interaktionsformen und berücksichtigen die Relation von Nähe und Distanz in ihrer Beziehungsgestaltung. (II.1.c)</p> <p>wenden Grundsätze der verständigungs- und beteiligungsorientierten Gesprächsführung an. (II.1.d)</p> <p>ausgewählte Inhalte:</p> <p>Grundsätze der verständigungs- und beteiligungsorientierten Gesprächsführung und unterschiedliche Kommunikationskanäle nutzen, Kommunikationsbarrieren abbauen</p> <p>unterschiedliche kulturelle und religiöse Prägungen, divergierende Interessen in der pflegerischen Kommunikation</p> <p>Voraussetzung für Vertrauen (sich jemandem anvertrauen)</p> <p>erste Gespräche führen und aktives Zuhören</p>
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Evangelische RL	<p>Die Schülerinnen und Schüler ...</p> <p>11.2 beschreiben verschiedene direkte und mediale Kommunikationsformen und überprüfen sie im Hinblick auf gelingende Kommunikation.</p> <p>Kommunizieren in typischen Situationen des Alltags- und Berufslebens angemessen.</p>

	<p>12./13.3 begegnen anderen Religionen und Weltanschauungen respektvoll und angemessen.</p> <p>ausgewählte Inhalte:</p> <p>11.2 verschiedene Kriterien gelingender Kommunikation</p> <p>Kommunikation in Alltagssituationen verschiedener Beziehungsebenen wie Freundschaft, Klassengemeinschaft, Partnerschaft, Betrieb, Schule</p> <p>12./13.3 unterschiedliches Menschen- oder Gottesbild ausgewählter Weltreligionen bzw. Weltanschauungen und deren Auswirkungen auf Alltag und Lebenseinstellung von Gläubigen</p>
<p>Kompetenzerwartungen + Inhalte</p> <p>LP Katholische RL</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler ...</p> <p>11.2 nehmen mit Blick auf sich und andere Gemeinsamkeiten und Unterschiede wahr und erleben deren Bedeutung.</p> <p>klären und überprüfen ihr Handeln und das der anderen vor dem Hintergrund von Achtung und Respekt.</p> <p>12./13.4 kommunizieren als Christen in einer pluralistischen Gesellschaft mit Menschen anderer religiöser Überzeugungen und tolerieren deren Vorstellungen.</p> <p>ausgewählte Inhalte:</p> <p>11.2 vertraut werden mit Fremdem</p> <p>Verschiedenheit und Vielfalt als Bereicherung</p> <p>Respekt und Toleranz; interreligiöses und interkulturelles Lernen</p>
<p>Kompetenzerwartungen + Inhalte</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler ...</p>

<p>LP Ethik</p>	<p>12.2.1 erkennen Voraussetzungen für einen wertschätzenden und friedlichen Umgang im Alltag und wenden mindestens ein ausgewähltes Verfahren zur gewaltfreien Lösung von Konfliktsituationen im beruflichen wie im privaten Umfeld an.</p> <p>ausgewählte Inhalte:</p> <p>Werte, kulturspezifische Annäherungen, Wertewandel, Wertekonflikte, Pluralismus der Werte</p>
-----------------	---

Vorkenntnisse

Grundlagen der Kommunikation: Kommunikationsmodelle, Kommunikationskanäle (verbal, nonverbal, paraverbal, leiblich)

Mikrotechniken der Gesprächsführung: aktiv Zuhören, Verbalisieren, Paraphrasieren, Fragen stellen

Hinweise zum Ablauf

M 3 dient als Impulsgabe für die Lehrkraft, nicht zur Herausgabe für die Auszubildenden.

Die Rollenspiele zu HA 2 werden jeweils nach der Präsentation besprochen. Impulsfragen: „Welche Mikrotechniken haben Sie erkannt?“, „Wie hat sich der Einsatz der Mikrotechniken in der Situation ausgewirkt?“, „Wie hätte ein genau gegenteiliges Verhalten in der Situation gewirkt?“ (Kopfstandmethode, ggf. direkt anspielen lassen)

M 4 wird von der Lehrkraft vorgetragen. Die Gesprächsanlässe können auch an eine Leinwand projiziert und nach Belieben bebildert werden.

Auf M 5 notieren die Auszubildenden je Gesprächsanlass ihre Antworten. Beim Vortragen muss daher zwischen den einzelnen Gesprächsanlässen ausreichend Zeit zum Überlegen und Niederschreiben eingeplant werden.

Positionslinie zur Reflexion z. B. im Gang des Schulgebäudes stellen lassen. Nach dem Stellen der Linie punktuell bei mehreren Auszubildenden nachfragen, wie und warum es zu der Positionierung gekommen ist.

Weiterführende und ergänzende Anregungen

methodische Erweiterung: Rollenspiele

Unterricht zu den Themen

- Diversität
- Konflikte (Kommunikation und Konfliktlösung)
- Klinikseelsorge
- Weltreligionen und Rituale

Erstellen von Lern- und Arbeitsaufgaben zu den Themen

- Konzepte zum Umgang mit Spiritualität in der eigenen Einrichtung
- Erstellung einer Spiritualitäts-Anamnese mit einer pflegebedürftigen Person

Weiterführende Literatur

- Alter, U.: Grundlagen der Kommunikation für Führungskräfte. Mitarbeitende informieren und Führungsgespräche erfolgreich durchführen. 2. Aufl., Springer Fachmedien 2018.
- Heßling, C.: Konfliktlösung in der Alten- und Krankenpflege. Facultas 2017.
- Knoll, F.: Mensch bleiben! Lehrbuch Anthropologie, Ethik und Spiritualität für Pflegeberufe. Kohlhammer 2020.
- Welk, I.: Mitarbeitergespräche in der Pflege. Springer 2015.
- Wingchen, J.: Kommunikation und Gesprächsführung für Pflegeberufe. 2. Aufl., Schlütersche Verlagsgesellschaft 2009.

Unterrichtsverlaufsplan

Handlungsschritte		Methode/Sozialform	Material/Medien
Orientieren (15 Minuten)	HA 1a	Lesen der Lernsituation, LSG	M 1: Lernsituation
(45 Minuten)	HA 1b	GA, vier Murmelgruppen	M 2: Texte und Leitfragen
(30 Minuten)	HA 1b	SV: Präsentation der Ergebnisse der GA	Ergebnisse der Gruppen
Pause			
(30 Minuten)		LV, Überleitung zu HA 2	M 3: Impulse für LV ICN-Ethikkodex: Präambel Artikel Geistesblitze: Die richtigen Worte. In: Gehirn und Geist, 6/2020, S. 11.
Informieren (60 Minuten)	HA 2	GA, vier Gruppen, Recherche zu „Aktiv Zuhören“, „Verbalisieren“, „Paraphrasieren“, „Fragen stellen“	Bücher (siehe Literaturhinweise), Zugang zum Internet
Pause			
(70 Minuten)	HA 2	SV: Präsentation der Ergebnisse der GA LSG: Analyse der Rollenspiele jeweils direkt im Anschluss	Rollenspiele der Gruppen
Planen (20 Minuten)	HA 3	EA zu von L vorgetragenen Gesprächsanlässen	M 4: Gesprächs- anlässe M 5: Sprechblasen
Pause			
Durchführen/ Bewerten (70 Minuten)	HA 4 HA 5	S: Stimmenskulptur mit fünf bis zehn Antwortmöglichkeiten pro	M 5: Sprechblasen

		Gesprächsanlass (freiwillig oder zufällig bestimmt) im Anschluss an jede Runde LSG zu den gezeigten Antwortmöglichkeiten, Begründen der Einschätzungen	
Abschluss und Reflektieren (20 Minuten)	HA 6	Positionslinie, einzelne Personen zum Grund ihrer Positionierung auf der Linie interviewen	M 6: Positionierungsaufträge

Abkürzungen:

DO = Dokumentenkamera, **GH** = gestufte Hilfe (für Schüler mit Unterstützungsbedarf), **EA** = Einzelarbeit, **GA** = Gruppenarbeit, **HA** = Handlungsauftrag, **IF** = individuelle Förderung (für leistungsstarke Schüler), **L** = Lehrkraft, **LS** = Lernsituation, **LSG** = Lehrer-Schüler-Gespräch, **LV** = Lehrervortrag, **M** = Material, (Arbeitsblatt), **PA** = Partnerarbeit, **PC** = Computer mit Internetanschluss, **PP** = PowerPoint-Präsentation, **RS** = Rollenspiel, **SG** = Schülergespräch, **SV** = Schülervortrag

Lernsituation (LS)**M 1****Sprachlos ...**

Sie sind im ersten Ausbildungsdrittel in Ihrem Orientierungseinsatz beim Träger der praktischen Ausbildung im Frühdienst. Mit der Praxisanleiterin haben Sie abgesprochen, dass Sie sich heute Morgen um die fast selbständige Frau Hempe kümmern.

Frau Hempe ist eine 85-jährige Seniorin mit geringem Pflegebedarf. Sie unterstützen Frau Hempe bei der Körperpflege am Waschbecken. Sie wissen, dass Frau Hempe mit ihrer aktuellen Situation nicht zufrieden ist. Häufig beklagt sie sich, dass sie nicht bei ihrem Sohn wohnen kann, obwohl dieser ganz in der Nähe ein großes Haus hat.

Heute Morgen macht Frau Hempe einen besonders bedrückten Eindruck. Sie wäscht sich gerade die Oberarme mit einem Waschlappen ab, ist sehr still und wirkt nachdenklich – da hält sie plötzlich inne. Sie legt den Waschlappen beiseite, dreht sich zu Ihnen um und sagt:

„Wissen Sie, ich habe immer schon an den lieben Gott geglaubt und versucht, ein gutes Leben zu führen. Sonntags war ich, wann immer es ging, in der Kirche. Ich bete auch ab und zu den Rosenkranz. Manchmal bin ich mir aber zurzeit gar nicht mehr so sicher, ob es den lieben Gott überhaupt gibt ...“

Sie sind zunächst sprachlos ... Sie wissen nicht, was Sie darauf antworten könnten.

Handlungsaufträge

1. Orientieren:

- a) Spüren Sie nach, wie Sie sich in einer solchen Situation fühlen würden. Überlegen Sie, ob Sie selbst schon einmal in einer pflegerischen Situation „sprachlos“ wie in der Lernsituation waren. Analysieren Sie, wie in der geschilderten oder selbst erlebten Situation die „Sprachlosigkeit“ zustande kam.
- b) Arbeiten Sie anhand ausgewählter Texte und eigener Erfahrungen heraus, welche Rolle Glauben und Spiritualität im Leben der Menschen spielen.

2. Informieren:

Informieren Sie sich zu Mikrotechniken der Gesprächsführung: „Aktiv Zuhören“, „Verbalisieren“, „Paraphrasieren“, „Fragen stellen“. Entwickeln Sie in Gruppen zu den Mikrotechniken je ein Rollenspiel, in dem Sie die Mikrotechnik „in Anwendung“ zeigen. Betten Sie die Mikrotechnik dazu im Rollenspiel in eine kleine Geschichte ein.

3. Planen:

Formulieren Sie zu ausgewählten Gesprächsanlässen aus dem Bereich Spiritualität/Religion/Sinnfragen mögliche Antworten.

4. Durchführen:

Teilen Sie die von Ihnen gewählten Antwortmöglichkeiten mit dem Plenum.

5. Bewerten:

Beurteilen Sie die verschiedenen Antwortmöglichkeiten. Vergleichen Sie sie mit Ihrer eigenen gewählten Antwort. Schätzen Sie ein, welche Antwortmöglichkeit für Sie am besten passt und begründen Sie Ihre Wahl.

6. Reflektieren:

Vergleichen Sie Ihre gefühlte Kompetenz hinsichtlich des Führens von Gesprächen spirituellen Inhalts am Ende des Unterrichtstages mit der zu Beginn des Unterrichtstages. Schätzen Sie Ihre persönliche Weiterentwicklung durch den Unterrichtstag ein.

Als Pflegefachfrau/Pflegefachmann mit pflegebedürftigen Menschen über spirituelle Themen sprechen

Für Religiosität und Spiritualität gibt es keine Vorlage, sie sind so individuell, wie die Menschen, durch die sie gelebt werden.

Lesen Sie die folgenden Texte und diskutieren Sie in Ihrer Gruppe die unten stehenden Fragen. Stellen Sie Ihre Ergebnisse im Anschluss kurz im Plenum vor.

Die Texte sind Ausschnitte aus dem Buch „**Dieser Mensch war ich**“. Die Autorin, **Christiane zu Salm**, die auch Sterbebegleiterin ist, hat mit sterbenden Menschen Gespräche über deren Leben geführt. Diese Gespräche hat sie mit der ausdrücklichen Einwilligung der Betroffenen aufgezeichnet und veröffentlicht.

Aussage 1:

„(...) Übrigens glaube ich an ein Leben nach dem Tod. Ich bin treuer Katholik, das hat bei uns Familientradition. Schon meine Großeltern gingen jeden Sonntag in die Kirche. Ich liebe die Zeremonie, das Pompöse. Einmal waren Amanda und ich auch in Rom, bei einer Papstaudienz. Nach meiner Hochzeit war das der schönste Augenblick in meinem Leben. Ich fühlte mich wie vom Himmel geschützt. Geschützt vor allen bösen Dingen und Widrigkeiten, die einem so widerfahren können. Hoffentlich gelingt es mir noch rechtzeitig, dieses Gefühl wieder in mir zu aktivieren. Denn ich könnte es jetzt ja so gut gebrauchen. Einfach die Augen schließen und mich dem Himmel anvertrauen. Dort werden wir uns ohnehin alle wiedersehen, da bin ich sicher.“ T. S., 49 Jahre (S. 44)

Aussage 2:

„(...) Die Kraft, um immer wieder reinzukommen ins Leben, habe ich mir selbst gegeben. Denn der Glaube hat für mich keine Rolle gespielt. Von daheim aus bin ich katholisch gewesen, und da habe ich das Religiöse halt so mitgemacht. Aber später war mir die Religion gar nichts mehr wert. Ich glaube auch nicht an ein Leben nach dem Tod. Wenn man stirbt, ist man fort, die Seele kommt da oben irgendwohin, und das ist dann unser Leben gewesen. Also, ich bin der Meinung, da gibt's weiter nichts mehr.“ F. K., 86 Jahre (S. 68–69)

Aussage 3:

„(...) An ein Leben nach dem Tod glaube ich nicht. Schön wäre es, wenn ich's könnte. Ich rede auch oft mit Gott, zweifle allerdings an seiner Existenz.“ T. A., 59 Jahre (S. 155)

Aussage 4:

„(...) Es ist viel Pech über meine Familie gekommen. Warum das so ist, weiß ich auch nicht. Ich habe stets alles registriert, ob ich es aber alles begriffen habe, weiß ich nicht. Ich glaube an die zehn Gebote. Aus der Bibel kann man schon viel nehmen. Was du nicht willst, dass man dir tut ... Ach, bitte organisieren Sie mir doch einen Pfarrer. Das wäre jetzt das Richtige.“ L. R., 73 Jahre (S. 159)

Aussage 5:

„Alles, warum es auch so ist, ich übergebe es dir. Wie oft ich dieses Stoßgebet in meinem Leben schon aufgesagt habe. Das Beten hat mir immer sehr geholfen, jedenfalls war es besser, als lange nachzugrübeln. (...) Bei meiner Beerdigung soll die Kirche festlich geschmückt sein, mit vielen weißen Blumen. Ein feierlicher Gesang wäre auch schön. Meine Nichte wird das Ave Maria singen, ich habe ihr sogar schon das Geld dafür gegeben. Begraben werde ich bei meinem Mann werden. Auf seinem Grab ist auch ein Foto von unserer Tochter angebracht. Dann sind wir drei wieder vereint, daheim im Himmel, in der Ewigkeit.“ G. B., 81 Jahre (S. 209–211)

Aussage 6:

„Meine Rettung ist, dass ich frühzeitig Buddhist wurde, schon mit zweiundzwanzig. Durch einen Freund bin ich dazugekommen. Er nahm mich einfach mal mit zu seinem Lehrer. Alles, was der sagte, und alle Bücher zum Buddhismus, die ich seither gelesen habe, haben mich sofort überzeugt. (...) Wer sich mit der buddhistischen Lehre beschäftigt, lernt vor allem eines: den Fluss des Lebens so zu akzeptieren, wie er ist. Das sagt sich natürlich leicht, und es ist alles andere als das. Aber es ist meiner Meinung nach das Wichtigste, was man im Leben überhaupt anstreben kann: Das Akzeptieren dessen, was ist. (...) Ich bin fest davon überzeugt, als Mensch wiedergeboren zu werden. Dafür habe ich lange genug den buddhistischen Glauben praktiziert. (...)“ D. A., 54 Jahre (S. 231–233)

(Quelle: zu Salm, C.: Dieser Mensch war ich. 4. Aufl., Goldmann 2013)

Fragen:

Welche Rolle spielen Glaube/Religion/Spiritualität im Leben der Menschen, von denen die Äußerungen stammen?

Wie blicken die Menschen angesichts ihrer religiösen bzw. spirituellen Einstellung auf den bevorstehenden Tod?

Fühlen Sie sich von einem der Texte angesprochen – erkennen Sie sich möglicherweise selbst in einem der Texte wieder?

Glauben Sie, dass der Mensch ein „spirituelles Wesen“ ist?

Ergebnissicherung:

Halten Sie die Ergebnisse Ihrer Gruppendiskussion kurz und kreativ fest. Sie können ein Flipchart gestalten (Schreiben, Malen, Zeichnen, Collage ...) oder digital eine Präsentation, Collage o. Ä. gestalten.

Präsentieren Sie Ihre Ergebnisse anschließend im Plenum.

M 3

Impulse für den LV zur Überleitung zu HA 2

(nur für die Lehrkraft)

- Die Texte und Gruppenergebnisse haben gezeigt: Es gibt sehr individuelle Einstellungen und Herangehensweisen.
- Gute Pflege muss sich immer am individuellen zu pflegenden Menschen ausrichten.
- dazu ggf. gemeinsam die Präambel des ICN-Ethikkodex durchlesen
- Achten Sie besonders auf den Aspekt „**ohne Wertung**“! Eine wertungsfreie Akzeptanz (keine Bewertung, Beurteilung, Verurteilung, nicht in Schubladen stecken, abstempeln) ist nicht nur eine anzustrebende Grundhaltung z. B. im Zen, sondern auch eine Grundhaltung in der Kommunikation (vgl. Gewaltfreie Kommunikation nach Rosenberg, Grundhaltungen nach Carl Rogers).

EXKURS – Bibel: Aus dem Markusevangelium (Mk 6,1b-6)

In jener Zeit kam Jesus in seine Heimatstadt; seine Jünger folgten ihm nach. Am Sabbat lehrte er in der Synagoge. Und die vielen Menschen, die ihm zuhörten, gerieten außer sich vor Staunen und sagten: Woher hat er das alles? Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist? Und was sind das für Machttaten, die durch ihn geschehen? Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Leben nicht seine Schwestern hier unter uns? Und sie nahmen Anstoß an ihm. Das sagte Jesus zu ihnen: Nirgends ist ein Prophet ohne Ansehen außer in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie. Und er konnte dort keine Machttat tun; nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie. Und er wunderte sich über ihren Unglauben. Und Jesus zog durch die benachbarten Dörfer und lehrte dort.

Impulse: Die Leute waren erst erstaunt. Sie dachten, Jesus genau zu kennen, steckten ihn gewissermaßen in eine „Schublade“, und waren dann verschlossen dafür, mehr in ihm zu erkennen: Ein vermeintliches „Kennen“ meines Gegenübers blockiert. Ein prinzipielles Offenbleiben für mein Gegenüber (kein Verurteilen und Abstempeln) ist daher wichtig.

- Häufig geht es in der Kommunikation (gerade bei „schwierigen“ Themen) weniger um konkrete Lösungen und Antworten (z. B. nach dem Sinn des Lebens oder Sterbens), sondern vielmehr darum, schlicht da zu sein, zuzuhören, das Gegenüber wertfrei zu akzeptieren. Hierzu gibt es auch eine interessante wissenschaftliche Untersuchung (siehe UVP).
- Das Entscheidende bei Kommunikation und Beziehungsgestaltung ist unsere **Haltung!** Die eigene Haltung zu reflektieren und konstruktiv weiterzuentwickeln ist ein das ganze Leben begleitendes Projekt.
- Gesprächstechniken können helfen, ersetzen aber niemals die Authentizität und Persönlichkeit der am Gespräch beteiligten Personen.

Gesprächsanlässe, vorgetragen von der Lehrkraft

Vorgehensweise: Die Lehrkraft liest einen Gesprächsanlass vor. Die Auszubildenden haben kurz Zeit, um zu überlegen, wie sie im entsprechenden Fall antworten könnten. Dies halten sie auf dem Arbeitsblatt mit den Sprechblasen (M 6) fest. Im Anschluss werden im Plenum mehrere Lösungsansätze gemäß der Methode „Stimmenskulptur“ vorgelesen.

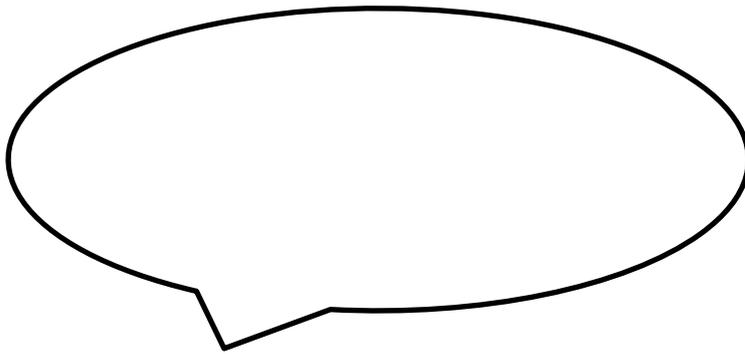
Gesprächsanlässe:

1. Frau Rose, Klientin im Ambulanten Pflegedienst: „Wissen Sie, das hat alles seinen Sinn, was passiert. Ich glaube ganz fest daran: Der Herrgott weiß schon, was er tut.“
Antwortbeispiel: „Ihr Glaube gibt Ihnen also Kraft, das alles zu ertragen ...?“ (Frage, Paraphrasieren, Einladung, mehr zu sagen ...)
2. Herr Gruber, Bewohner im Pflegeheim: „Ich war immer ein gläubiger Mensch. Aber das, was die Kirche jetzt alles wieder angestellt hat ... mir reicht's jetzt, muss ich ganz ehrlich sagen!“
Antwortbeispiel: „Sind Sie enttäuscht darüber, wie manche der Kirchenvertreter handeln?“ (Verbalisieren); „Heißt das, dass Sie nicht mehr glauben können, oder distanzieren Sie sich nicht von Gott, sondern lediglich von seinem sogenannten ‚Bodenpersonal‘?“ (Frage); „Wie haben Sie Ihren Glauben bisher gelebt? Hat Ihnen das Kraft gegeben?“ (Fragen)
3. Herr Henderson, Patient in der Klinik: „Jahwe, Allah, Gott ... wenn es die geben würde und wenn die ein Herz hätten – die könnten doch niemals all dieses Leid und diese Ungerechtigkeit auf der Welt zulassen.“
Antwortbeispiel: „Lässt Sie das manchmal verzweifeln, was sich auf der Welt hier so alles abspielt?“ (Verbalisieren)
4. Ben, 6 Jahre, Patient in der Kinderklinik sagt am Abend: „Zu Hause bete ich immer vor dem Einschlafen ...“
Antwortbeispiel: „Mit wem betest du am Abend?“ (z. B. die Eltern, diese könnte man anrufen und sie mitbeten lassen); „Welches Gebet sprichst du denn am Abend? Kannst du mir das lernen?“; „Soll ich dir zeigen, wie ich am Abend immer bete?“

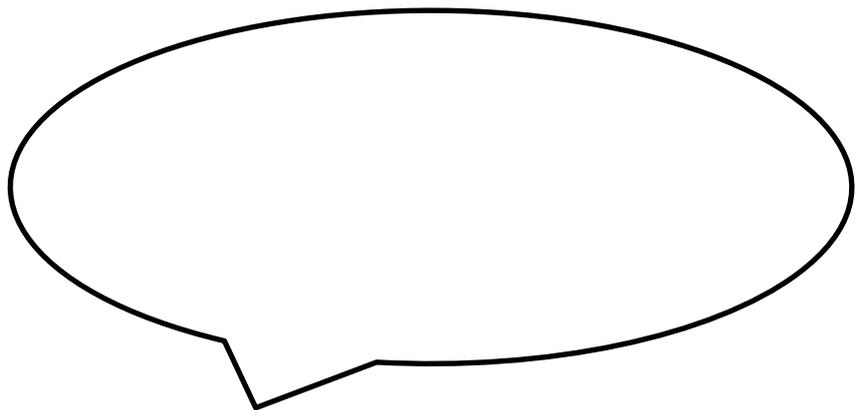
5. Frau Hempe, Bewohnerin im Pflegeheim: „Wissen Sie, ich habe immer schon an den lieben Gott geglaubt und versucht, ein gutes Leben zu führen. Sonntags war ich wann immer es ging in der Kirche. Ich bete auch ab und zu den Rosenkranz. Manchmal bin ich mir aber zurzeit gar nicht mehr so sicher, ob es den lieben Gott überhaupt gibt ...“
- Antwortbeispiel: „Fühlen Sie sich zurzeit etwas verloren?“ (Verbalisieren); „Was hat Ihnen Ihr Glaube früher bedeutet?“; „Seit wann hat sich das verändert?“ (Fragen)*

Gesprächsanlässe

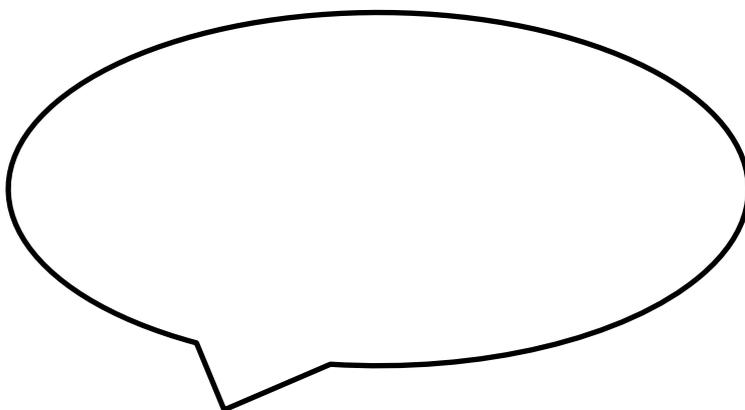
Sie hören im Folgenden fünf Gesprächsanlässe aus dem pflegerischen Berufsalltag. Nehmen Sie sich nach jedem Gesprächsanlass einen Moment Zeit und überlegen Sie, was Sie antworten würden. Schreiben Sie Ihre Antwort in die Sprechblasen.



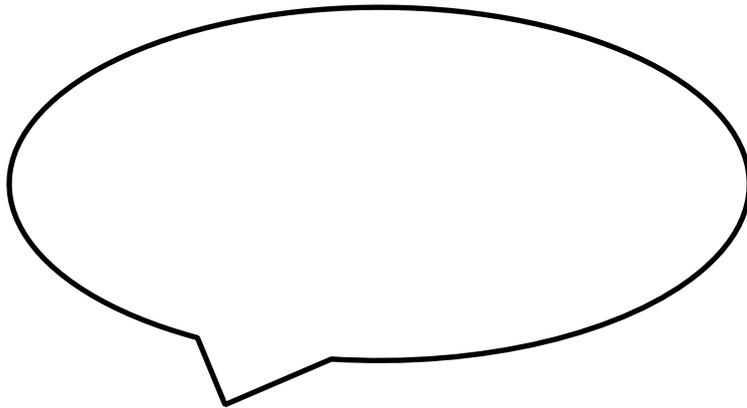
Gesprächsanlass 1



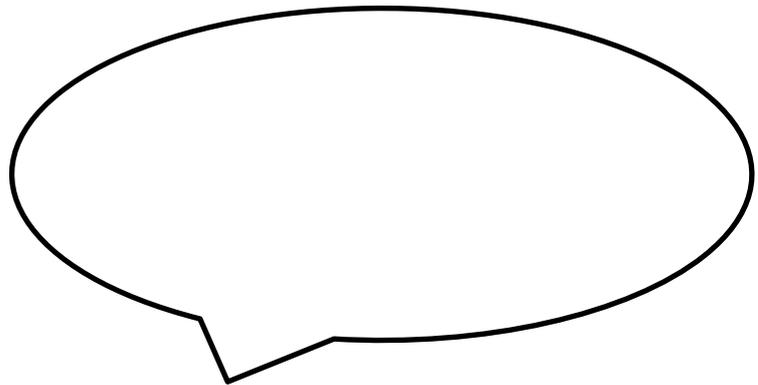
Gesprächsanlass 2



Gesprächsanlass 3



Gesprächsanlass 4



Gesprächsanlass 5

Positionierungsaufträge für die Positionslinie

(nur für die Lehrkraft)

1. Wie schätzen Sie die Weiterentwicklung Ihrer Kompetenz im Führen von Gesprächen spirituellen Inhalts durch den heutigen Unterrichtstag ein? (0 = jetzt auch nicht anders als vorher; 10 = gefühlt eine enorme Weiterentwicklung)

2. Für wie wichtig halten Sie die Kompetenz im Führen von herausfordernden Gesprächen (z. B. spirituellen Inhalts) in der alltäglichen Pflegepraxis? (0 = kaum wichtig; 10 = sehr wichtig)

3. Wie hat Ihnen der heutige Unterrichtstag gefallen? (0 = konnte nichts damit anfangen; 10 = hat mir sehr gut gefallen)

5.4 Auf der Suche nach dem Glück

Ausbildungsdrittel:	2. AD
Fach:	Gestaltung von Arbeits- und Beziehungsprozessen
CE:	CE 07
Zeitraumen:	4 UE

Handlungsanlässe und Kontextbedingungen:

- Erfahrungen im Horizont christlicher Religion; rituelle Gestaltung von Übergangssituationen
- theoretische Grundlagen zu Inklusion (Theorien, Konzepte, Kontroversen)
- Rollenüberlastung der zu pflegenden Menschen und der pflegenden Bezugspersonen
- Unterstützen bei der Bewältigung einer erlebten Stigmatisierung
- Konfliktbewältigung im interprofessionellen Team

Kurze Beschreibung des Moduls bzw. der Unterrichtseinheit:

Durch die Begegnung mit unterschiedlichen Glücksvorstellungen reflektieren die Auszubildenden ihr eigenes Verständnis von Gesundheit, gesundheitsförderlichem Handeln und einem gelingenden Leben.

Die Auszubildenden reflektieren Widersprüche zwischen der Fürsorge für zu pflegende Menschen vs. gesundheitsbezogener Selbstbestimmung, z. B. Widersprüche zwischen Pflege- und Therapieempfehlungen und individuellen Gewohnheiten und Bewältigungsstrategien.

Verweise zu aktuell gültigen Lehrplänen der beruflichen Schulen (BFS und BS):	
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Pflege	Die Auszubildenden ... erfassen den Einfluss gesamtgesellschaftlicher Veränderungen, ökonomischer Anforderungen, technologischer sowie epidemiologischer und demografischer Entwicklungen auf die Versorgungsverträge und Versorgungsstrukturen im Gesundheits- und Sozialsystem. (IV.2.b) gehen selbstfürsorglich mit sich um und tragen zur eigenen Gesunderhaltung bei, nehmen Unterstützungsangebote wahr oder fordern diese am jeweiligen Lernort ein. (V.2.c)
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Evangelische RL	Die Schülerinnen und Schüler ... 10.5 setzen sich mit den vielfältigen Glücksangeboten unserer Gesellschaft kritisch auseinander und beschreiben eigene Vorstellungen von einem gelingenden Leben.
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Katholische RL	Die Schülerinnen und Schüler ... 10.2 nehmen wahr, dass sie Gestaltungsmöglichkeiten für ihr Leben suchen. vergleichen Vorbilder und Orientierungsangebote und wägen deren Folgen für ihr Leben ab. entwickeln Kriterien zur Differenzierung von Vorbildern und Orientierungsangeboten. 12/13.2 Die Schülerinnen und Schüler ... erläutern ihre Vorstellungen und Wünsche für die Zukunft und zeigen

	mögliche Folgen für die Gestaltung des Lebens auf.
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Ethik	Die Schülerinnen und Schüler ... 12.1 reflektieren persönliche Vorstellungen von einem gelingenden Leben und von Glück. unterscheiden verschiedene Bedeutungen und Zustände von Glück. setzen mindestens eine philosophische Position zu Glück, Sinn und Lebenskunst in Bezug zu Ergebnissen der empirischen Glücksforschung. sind sich der Bedeutung der Sinnsetzung als lebenslangen aktiven Prozess für ein gelingendes Leben bewusst, auch in belastenden oder existenziellen Lebenssituationen. prüfen Sinnangebote und Möglichkeiten der Lebensgestaltung in ihrem privaten und beruflichen Umfeld.

Vorkenntnisse

- Resilienz, Überforderung
- Emotionspsychologie
- Sinnfindung
- Hoffnungslosigkeit, Sinnkrise
- Schmerzmanagement
- onkologische Krankheitsbilder
- Suchterkrankung
- ethische Prinzipien

Weiterführende Literatur

Themenerweiterung:

- <https://www.br.de/wissen/glueck-gluecksforschung-gluecklich-weltglueckstag-tag-des-gluecks-106.html>
- <https://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/radiotexte/philosophie-des-gluecks-108.html>
- https://www.rbb-online.de/schulstunde-glueck/unterrichtsmaterial/das-geteilte-glueck/ab-weltreligionen.file.html/C_schlau_AB_Was%20sagen%20die%20Religionen%20ber%20das%20Gl_ck.pdf
- https://www.rbb-online.de/schulstunde-glueck/unterrichtsmaterial/das-geteilte-glueck/glueck-in-den-weltreligionen.file.html/C_schlau_Gl%E2%94%9C%E2%95%9Dck%20in%20den%20Weltreligionen.pdf

Unterrichtsverlaufsplan

Handlungsschritte		Methode/Sozialform	Material/Medien
Orientieren/Informieren	Lesen der LS	EA	M 1: LS Musik „Don't worry, be happy“ (Bobby Mc Ferrin)
	Impulsfragen formulieren	LSG	Flipchart
	HA 2: „Dem Glück auf der Spur“	EA	Online Quiz – mebis oder Socrativ Internet, Laptop, Beamer, Schüler-Smartphones M 2: mögliche Fragestellungen für das Quiz
Planen/Durchführen	wie Glück entsteht: biologische und psychologische Aspekte	LV	Präsentation
	HA 3: Die Weltreligionen und das Glück	GA: Gruppenpuzzle	Infotext Weltreligionen und Glück (siehe weiterführende Literatur)
	HA 4: Stellen Sie Ihre Ergebnisse kurz vor!	LSG	M 4: AB, Zusammenfassung der Aussagen
	GH HA 5: „Glück ist nicht gleich Glück!“	EA PA	M 5: AB, Zitat und Aussagen

Präsentieren/ Dokumentieren	„Anleitung zum Unglücklichsein“ HA 6: „Finden Sie mit Ihrem Partner Vorschläge.“ Präsentieren Sie Ihre Ergebnisse.	LV: Kurzvorstellung des Buches PA: Kopfstand-Brainstorming LS	Buch: „Anleitung zum Unglücklichsein“ von Paul Watzlawick ggf. Ausschnitte von Vorträgen Pinnwand, Plakate, Moderationskarten, alte Zeitschriften
Bewerten/ Reflektieren	HA 7: „Hrn. Schnells Glücksrezept“ Pro-und-Kontra-Diskussion Legalisierung von Cannabis HA 8: „Mein Glücksrezept“ Rückblick auf Impulsfragen und deren Beantwortung	LS EA LSG	M 6: Vordruck „Mein Glücksrezept“ Flipchart

Abkürzungen:

DO = Dokumentenkamera, **GH** = gestufte Hilfe (für Schüler mit Unterstützungsbedarf), **EA** = Einzelarbeit, **GA** = Gruppenarbeit, **HA** = Handlungsauftrag, **IF** = individuelle Förderung (für leistungsstarke Schüler), **L** = Lehrkraft, **LS** = Lernsituation, **LSG** = Lehrer-Schüler-Gespräch, **LV** = Lehrervortrag, **M** = Material, (Arbeitsblatt), **PA** = Partnerarbeit, **PC** = Computer mit Internetanschluss, **PP** = PowerPoint-Präsentation, **RS** = Rollenspiel, **SG** = Schülergespräch, **SV** = Schülervortrag

Don't worry, be happy!

Max ist Auszubildender im zweiten Ausbildungsjahr und absolviert gerade seinen Pflichteinsatz in der ambulanten Pflegestation Netzwerk. Heute hat er Spätdienst und begleitet die Pflegefachkraft Beate auf der Abendtour.

Die nächste Station ist ein Mietshaus in der Lindenstraße. Dort versorgen sie zwei Klienten der Station. Meist geht Max zu Hrn. Schnell und Beate versorgt kurz Fr. Lurz in der Nachbarwohnung und kommt dann nach.

Hr. Schnell lebt allein in einer Dreizimmer-Wohnung. Er ist 49 Jahre alt und leidet seit seinem 29. Lebensjahr an MS. Der ambulante Dienst fährt dreimal täglich zu Hrn. Schnell, um ihm bei der Selbstversorgung zu unterstützen und die Kompressionsstrümpfe an- und auszuziehen. Gleich beim allerersten Besuch hat Hr. Schnell Max das „Du“ angeboten. „Sag doch bitte Moritz zu mir!“

Max geht hoch in den vierten Stock, und wie es scheint, ist Moritz heute gut drauf, denn bereits vor der Wohnungstür hört Max laute Musik: „Don't worry, be happy“, ein Lied, das Max irgendwie unpassend vorkommt, denn die letzten Tage ging es Moritz nicht besonders, er hatte nur schlechte Laune. Als Max die Wohnungstür öffnet, fällt ihm sofort ein eigenartiger Geruch auf. Er geht ins Wohnzimmer, da sitzt Moritz in seinem Rollstuhl singt und raucht. „Ups“, denkt sich Max, „was ist denn hier los?“ So hat er Moritz noch nicht erlebt. Etwas verunsichert geht er ins Badezimmer und beginnt, die Utensilien für die Abendtoilette vorzubereiten. Als er ins Wohnzimmer zurückkommt, sieht in Moritz freudestrahlend an und hält ihm einen Joint entgegen: „Hier nimm, heute ist dein Glückstag!“

Handlungsaufträge

1. Informieren:

a) Lesen Sie die LS und formulieren Sie Fragen, welche sich für Sie aus der geschilderten Situation ergeben. Notieren Sie diese auf eine Moderationskarte und befestigen Sie diese an der Pinnwand.

b) Gehen Sie mit Ihrem Smartphone auf die Seite von Socratic bzw. mebis, melden Sie sich als Gast an und spielen Sie das Quiz „Dem Glück auf der Spur, Ergebnisse der Glücksforschung“. Was ist richtig, was ist falsch?

2. Planen/Durchführen:

c) Setzen Sie sich in Form eines Gruppenpuzzles mit den Aussagen und Vorstellungen verschiedener Weltreligionen zum Thema Glück auseinander. Zur Auswahl stehen:

- das Christentum
- der Islam
- der Buddhismus
- der Hinduismus

d) Tauschen Sie sich nach der Bearbeitungsphase innerhalb der Gruppe zu den Ergebnissen aus und halten Sie diese auf dem Arbeitsblatt 1 schriftlich fest.

e) „Glück ist nicht gleich Glück!“. Lesen Sie die Zitate und Aussagen zum Thema Glück und notieren Sie Ihre Gedanken.

GH: Lesen Sie die Zitate und Aussagen zum Thema Glück und kommentieren Sie diese. Schreiben Sie Ihre Kommentare auf die ausliegenden Sprechblasen.

3. Präsentieren/Dokumentieren:

f) „Anleitung zum Unglücklichsein“: Brainstorming
Notieren Sie Ihre Vorschläge auf Plakate oder Moderationskarten.

GH: Gestalten Sie mit Ihren Moderationskarten und den weiteren Materialien die gemeinsame Collage mit Tipps und Anleitungen zum Glück bzw. Unglücklichsein.

4. Bewerten/Reflektieren:

g) Tauschen Sie sich zusammen mit Ihrer Partnerin bzw. Ihrem Partner über das Glücksrezept von Herrn Schnell aus. Bewerten Sie die Situation unter Berücksichtigung der ethischen Prinzipien Autonomie und Fürsorge.

GH: Erarbeiten Sie Pro- und Kontra-Argumente zur Legalisierung von Cannabis.

h) Erstellen Sie Ihr eigenes Glücksrezept.

Quizfragen

Ergebnisse der Glücksforschung

Mögliche Fragestellungen für ein Online Quiz, z. B. mit mebis oder Socrativ.
(Die richtigen Antworten sind **rot** markiert.)

Wann ist der Weltglückstag?

- 30. April
- **10. Mai**
- 10. November

Wo hat das Glücksministerium seinen Sitz?

- im bayerischen Landtag, München
- im Bundestag, Berlin
- in der Börse, Frankfurt am Main
- **in der Hochschule, Mannheim**

Was ist Glück?

- **eine angenehm freudige Gemütsverfassung**
- ein Rauschzustand
- ist, immer nur an sich zu denken

Welcher Neurotransmitter wird bei Glücksempfinden freigesetzt?

- Adrenalin
- **Dopamin**
- Laktose

Die UN definiert Grundbedingungen für das Glück. Welche sind das?

- Markenkleidung
- **mind. 6 qm Wohnraum**
- eine zehnjährige Schulbildung
- **ein Platz zum Kochen**
- ein Smartphone

Es gibt Bedingungen, die für das Glücksempfinden förderlich sind. Welche sind das?

- **Kinder**
- Alkohol
- Cannabis
- Sport
- **Geselligkeit**
- teures Auto
- **Gesundheit**

Sich selbst glücklich machen, wie geht das?

- jedem Streit aus dem Weg gehen
- **spazieren gehen**
- nie seine Meinung sagen
- **laut singen**
- viel Kaffee trinken

Happy Food – Ernährungstipps für's Glück. Was macht glücklich?

- Zitronen und Orangen
- Wurst
- **Hülsenfrüchte**
- Ingwer
- **Eier**

Es gibt ein Land, in dem ist das Glück der Bewohner oberstes Staatsziel ist. Welches Land ist das?

- Mexiko
- Portugal
- **Bhutan**
- Tibet

Viel Glück!

Arbeitsauftrag Gruppenpuzzle

1. Bilden Sie eine Kleingruppe. Legen Sie in Ihrer Gruppe fest, welches Mitglied sich mit welcher Weltreligion auseinandersetzt.
2. Jedes Mitglied sucht nun die jeweilige Station mit der passenden Religion auf. Lesen Sie dort die ausliegende Literatur und recherchieren Sie im Internet nach weiteren Informationen. Fertigen Sie eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Aussagen an.
3. Gehen Sie zurück in Ihre Ursprungsgruppe und stellen Sie dort Ihre Ergebnisse vor.
4. Ergänzen Sie das AB 4 mit den Beiträgen und Aussagen der anderen Gruppenmitglieder aus den verschiedenen Religionen.

Arbeitsblatt

Die Weltreligionen und das Glück

Kurze Zusammenfassung der Aussagen der Weltreligionen zum Thema Glück

Christentum

Islam

Judentum

Hinduismus

Buddhismus

Notieren Sie bitte Ihre Gedanken zu den nachfolgenden Zitaten berühmter Persönlichkeiten, und tauschen Sie sich danach mit Ihrem Banknachbar darüber aus.

„Das Vergleichen ist das Ende des Glücks und der Anfang der Unzufriedenheit.“ (Sören Kierkegaard)

„Kummer lässt sich allein tragen. Für das Glück sind zwei Menschen erforderlich.“ (Elbert Hubbard)

„Wer ständig glücklich sein möchte, muss sich oft verändern.“ (Konfuzius)

„Lass nie zu, dass du jemanden begegnest, der nach der Begegnung mit dir nicht glücklich ist.“ (Mutter Teresa)

„Glück ist kein Geschenk der Götter, sondern die Frucht innerer Einstellung.“ (Erich Fromm)

„Wenn du einen Menschen glücklich machen willst, dann füge nichts seinem Reichtum hinzu, sondern nimm ihm einige seiner Wünsche.“ (Epikur)



Abb. 2: Arbeitskreis

5.5 Die Menschenwürde wahren

Ausbildungsdrittel:	1. AD
Fach:	Unterstützung bei selbstbestimmter Lebensführung
CE:	CE 02
Zeitrahmen:	8 UE bzw. 16 UE

Handlungsanlässe und Kontextbedingungen:

Pflegebedürftigkeit, mit Beeinträchtigungen in der Selbstversorgung; Begegnung mit Pflegephänomenen wie Hilflosigkeit, Abhängigkeit, Fremdheit, Scham, Orientierung und Berührung, Bedürfnis nach Zuwendung

Kurze Beschreibung des Moduls bzw. der Unterrichtseinheit:

Das vorgestellte Modul kann mit dem Umfang von 16 UE oder aufgeteilt in zwei Einzelmodule umgesetzt werden. Es steht die Hinführung und die Auseinandersetzung mit dem Begriff der Menschenwürde im Mittelpunkt. Dabei werden persönliche Erfahrungen sowohl im beruflichen als auch im privaten Leben durch kreative Methoden bewusst gemacht und thematisiert.

Da dieses Modul am Anfang der Ausbildung platziert werden sollte, erfolgt noch keine Vertiefung hinein in den pflegerischen Alltag.

Verweise zu aktuell gültigen Lehrplänen der beruflichen Schulen (BFS und BS):	
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Pflege	Die Auszubildenden ... respektieren Menschenrechte, Ethikkodizes sowie religiöse, ethnische und andere Gewohnheiten von zu pflegenden Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen. (II.3.a)
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Evangelische RL	Die Schülerinnen und Schüler ... 10.4 erläutern wesentliche Merkmale des christlichen Menschenbildes und reflektieren das eigene Selbstverständnis vor diesem Hintergrund. ausgewählte Inhalte: Merkmale des christlichen Menschenbildes wie Geschöpf Gottes, Gottesebenbildlichkeit (Gen 1,27), Rechtfertigung (Röm 3,21-28), Gottes „Ja“ zum Menschen (Lk 15,11-32) Gottesebenbildlichkeit
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Katholische RL	Die Schülerinnen und Schüler ... 11.4 differenzieren zwischen Haltungen, die die Würde des Menschen achten oder beschädigen, treten für den Schutz der Würde des Menschen ein. ausgewählte Inhalte: biblische Begründung der Menschenwürde Menschenwürde und Menschenrechte (z. B. Entstehung und Inhalt; kirchliche Stellungnahmen zur Menschenwürde: Gaudium et spes 12; Art. 1 GG)

	Schutz und Einsatz für Menschenwürde und -rechte (z. B. Gerechtigkeit; Gleichberechtigung)
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Ethik	Die Schülerinnen und Schüler ... Die Schülerinnen und Schüler ... 12.2.2 erörtern die Notwendigkeit ethischer Richtlinien zur Wahrung der Menschenwürde im Kontext medizinischen Handelns und beziehen bestehende Leitlinien in ihre Überlegungen mit ein. ausgewählte Inhalte: Fragen an die Medizin vor dem Hintergrund des christlich-humanistischen Menschenbildes, z. B. Lebenserwartung, Lebensverlängerung, Steigerung der Leistungsfähigkeit, gesundheitliche Optimierung

Vorkenntnisse

Vorwissen:

- Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland
- Persönlichkeitsrechte
- Pflegeberufegesetz, vorbehaltliche Aufgaben der Pflege
- Menschenbilder

Hinweise zum Ablauf

Module können vor oder nach dem ersten Einsatz erfolgen.

Stationen können zum Tag der Menschenrechte (10. Dezember) oder Tag der Pflege (12. Mai) durchgeführt werden.

Am Ende der Module oder in den darauffolgenden Jahrgängen könnte noch ein Bezug zu weiteren Religionen aufgeführt werden.

Bezug zu den Kinderrechten erfolgt später im CE 10.

Weiterführende und ergänzende Anregungen

Themenerweiterung: ICN Ethikkodex, Menschenbilder, ethische Prinzipien, Geschichte der Pflege, kultursensibel pflegen, ethische Fallbesprechung

Berufsfachschulen in der Umgebung von Nürnberg: Besuch der Straße der Menschenrechte

Weiterführende Literatur

- Rabe, M.: Ethik in der Pflegeausbildung, Beiträge zur Theorie und Didaktik, Hans Huber 2009.
- Tham, R.: Ethische Grundlagen für pflegerisches Handeln. Ursula Kocs, Thomas Kratz 2016.
- Knoll, F.: Mensch bleiben! Lehrbuch Anthropologie, Ethik und Spiritualität für Pflegeberufe. Kohlhammer 2020.
- <https://www.wege-zur-pflege.de/pflege-charta>
- <https://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/radiowissen/wuerde-philosophie-mensch-100.html>
- Quiz über Menschenrechte, online verfügbar z. B. unter:
<https://www.bpb.de/themen/recht-justiz/dossier-menschenrechte/76943/quiz-menschenrechte/>

Unterrichtsablaufplan Tag I – 8 UE

Handlungsschritte		Methoden/Sozialform	Material/Medien
Orientieren (1 UE)	LS: Teil 1	EA: Lesen der LS Teil 1	M 1: Lernsituation Teil 1
	HA 1: Begriff Würde GH: Wählen Sie ein Bild aus, das Ihrer Meinung nach zum Begriff Würde passt.	EA: freie Assoziation PA: Stop-and-go (Erklärung im Anhang)	ausgewählte und ausgedruckte Bilder M 2: Arbeitsauftrag Musik Stellwand: Die Bilder werden als Gesamtcollage aufgehängt.
Informieren (1 UE)	LS: Teil 1	LSG: Bezug zwischen den Aussagen der Auszubildenden und der LS Fr. Klee	M 1: Lernsituation Teil 1
	HA 2 Definition	PA: Recherche LV: Definitionen von Würde (lt. Pflegecharta, lt. E. Kant etc.) Grundgesetz Art. 1, Art. 2 Erweiterung, islam. und jüdische Definition (ggf. weitere)	M 3: Arbeitsauftrag digitale Endgeräte ggf. Kopfhörer ggf. AB mit Definitionen und Auszügen aus dem Grundgesetz
Planen/ Durchführen 1 (2 UE)	LS: Teil 2 HA 3	GA: vier arbeitsteilige Gruppen: z. B. Standbild multimediale Präsentation, ABC der Würde, Szenisches Spiel	M 4: Arbeitsauftrag digitale Endgeräte, verschiedene Materialien: Moderationskarten , Plakate, verschiedene Gegenstände aus

			dem beruflichen Alltag
Durchführen 2 (2 UE)	HA 4	Besuch der Stationen Gallery-Walk	M 5: Arbeitsauftrag Foto zur Dokumentation des Gallery-Walk
Bewerten/ Reflektieren (1 UE)	HA 5	EA: Die Auszubildenden wählen eine Definition von Würde aus und stellen sie dar, z. B. mit einer individuell gestalteten Neutralmaske.	M 6: Arbeitsauftrag verschiedene Materialien: Farben, Stifte, Neutralmasken, Foto
Reflektieren		LSG: Reflexionsrunde Aussage zu „Meine Maske stellt Folgendes dar“	Gesamtergebnisse e z. B. in einem E- Book dokumentieren

Unterrichtsablaufplan Tag II – 8 UE

Handlungsschritte		Methode/Sozialform	Material/Medien
Orientieren/ Informieren (1 UE)	LS: Teil 3 HA 1	EA: Lesen der Lernsituation Teil 3 EA: Quiz rund um das Thema Menschenrechte LV: Entstehung und Hintergründe (UNO, Den Haag) Bezug zum christlichen Menschenbild (Entwicklung des Menschenrechtsbegriffs durch span. Jesuiten im 16. Jhdt. bzgl. Ureinwohner Amerikas)	Internet, Link siehe weiterführende Literatur
Planen/ Durchführen (3UE)	HA 2 Überblick über die internationalen	GA: vier arbeitsteilige Gruppen Arbeitsergebnisse –	M 1: Arbeitsauftrag ggf. AB mit den Artikeln der

	Menschenrechte	Graf-iz Präsentation: Vier-Ecken-Methode	internationalen Menschenrechte PC: Internet
Planen/ Durchführen (3 UE)	LS: Fr. Klee Teil 1 HA 3: ggf. zusätzlich HA 4: Erarbeiten Sie einen Leitfaden für Ihre Kolleginnen und Kollegen in der Praxis zur Vermeidung von Menschenrechtsverletzungen im beruflichen Alltag.	PA oder GA: Darstellung und Präsentation der Ergebnisse als Wandzeitung GH: wenn zeitliche Ressourcen vorhanden	ggf. AB mit den Artikeln der internationalen Menschenrechte M 2: Arbeitsauftrag Material für die Wandzeitung: Foto; Ergebnisse werden digital zur Verfügung gestellt. M 3: Arbeitsauftrag
Reflektion (1 UE)	HA 5	LV: Rückblick und Zusammenfassung EA: Rückmeldung zu verschiedenen Aspekten, wie z. B. Aufbau der Module, Verständlichkeit, Praxisbezug etc., durch Positionierung auf einer Geraden mit Polen Verschiedenste Bilder, ggf. Fotos aus den Arbeitsphasen, werden ausgelegt. Jeder sucht sich ein Bild aus. Plenum: Die Auszubildenden erklären ihre persönliche Bilderwahl.	längeres Seil Symbole für Plus und Minus Bilder, Fotos

Abkürzungen:

DO = Dokumentenkamera, **GH** = gestufte Hilfe (für Schüler mit Unterstützungsbedarf), **EA** = Einzelarbeit, **GA** = Gruppenarbeit, **HA** = Handlungsauftrag, **IF** = individuelle Förderung (für leistungsstarke Schüler), **L** = Lehrkraft, **LS** = Lernsituation, **LSG** = Lehrer-Schüler-Gespräch, **LV** = Lehrervortrag, **M** = Material, (Arbeitsblatt), **PA** = Partnerarbeit, **PC** = Computer mit Internetanschluss, **PP** = PowerPoint-Präsentation, **RS** = Rollenspiel, **SG** = Schülergespräch, **SV** = Schülervortrag

Lernsituation (LS):

Frau Klee

Teil 1

Sie arbeiten auf dem Wohnbereich 2 im Pflegeheim St. Franziskus. Dort ist Frau Klee vor zwei Tagen eingezogen. Sie ist 89 Jahre alt und verwitwet. Seit einigen Jahren leidet sie unter einer Erkrankung der Augen, welche ihr das Sehen immer schwerer macht. Obwohl sie von einem ambulanten Pflegedienst betreut wurde, hatte sie zunehmend Probleme bei der selbständigen Lebensführung. Da Frau Klee niemandem zur Last fallen möchte, hat sie sich schweren Herzens entschlossen, in ein Heim zu ziehen.

Frau Klee macht auf Sie einen sehr traurigen Eindruck und Sie sprechen Sie an. Frau Klee: „Ich vermisse meinen verstorbenen Mann und fühle mich hier so einsam. Alles ist neu und ungewohnt. Heute Morgen habe ich beim Frühstück meinen Kaffee auf mein Hemd verschüttet und ich kann mich nicht alleine umziehen. So kann ich doch nicht unter die Leute und ich wollte doch heute noch zum Friedhof gehen. Aber die Schwestern sind so beschäftigt und ich möchte mich nicht aufdrängen. Irgendwie fühle ich mich, als hätte ich meine Rechte und Eigenbestimmung an der Tür abgegeben.“

Teil 2

Sie besprechen die Situation mit Ihrem Praxisanleiter, der Ihnen antwortet: „Wir versuchen, soweit möglich, auf die Würde und Bedürfnisse der Bewohner einzugehen, aber manchmal geht es in dem Berufsalltag unter. Um die Kolleginnen und Kollegen dafür zu sensibilisieren, plane ich dazu eine Ausstellung, wobei du mir helfen könntest.“

Teil 3

Die Ausstellung zum Thema Menschenwürde fand in Ihrer Einrichtung großen Anklang bei den Mitarbeitern, Bewohnern und Angehörigen. Auch in Ihrer Pflegeschule soll am Tag der Menschenrechte (10. Dezember) ein Projekttag stattfinden.

Ihr Anleiter bittet Sie, die Arbeitsergebnisse mit in die Einrichtung zu bringen und die Kollegen bei der nächsten Teambesprechung darüber zu informieren.

Handlungsaufträge zu Tag I

1. Orientieren:

Stellen Sie den Begriff „Würde“ dar.

2. Informieren:

Konkretisieren Sie den Begriff Würde anhand der unterschiedlichen Definitionen und stellen Sie einen Bezug zu Frau Klee her.

3. Planen/Durchführen 1:

Planen Sie eine Station der Ausstellung. Erstellen Sie die dazu nötigen Materialien.

4. Durchführen 2:

Besuchen Sie die weiteren Stationen.

5. Bewerten:

Geben Sie ein Feedback zu den besuchten Stationen.

6. Reflektieren:

Wählen Sie eine für Sie passende Definition von Würde aus und stellen Sie diese künstlerisch-kreativ dar.

Arbeitsaufträge zu Tag I**M 2/I - M 5/I****Arbeitsauftrag****M 2/I**

Gehen Sie durch den Raum und verschaffen Sie sich einen Überblick über die ausgelegten Bilder und Darstellungen.

Wählen Sie ein Bild aus, das Ihrer Meinung nach zum Begriff Würde passt.

Wenn Sie Ihre Auswahl getroffen haben, gehen Sie bitte im Raum umher. Wenn die Musik stoppt, suchen Sie sich einen Partner, eine Partnerin und tauschen sich mit diesem bzw. dieser über die Bedeutung Ihres ausgewählten Bildes aus.

Beim Einsetzen der Musik gehen Sie weiter bis zum nächsten Stopp.

Arbeitsauftrag**M 3/I**

Recherchieren Sie im Internet nach Texten, Videos, Audio Beiträgen, welche sich mit der Thematik Menschenwürde befassen.

Notieren Sie die Adressen interessanter Beiträge auf den aushängenden Plakaten für Fundstücke.

Zeit: 15 Min.

Arbeitsauftrag**M 4/I**

Lesen Sie bitte die Lernsituation Teil 2.

Bilden Sie eine Gruppe.

Wählen Sie in Absprache mit den anderen Gruppen einen der nachfolgenden Bereiche und eine Darstellungsmethode aus.

Planen Sie eine Station der Ausstellung.

Zeit: 90 Min.

Ideenpool-Ausstellung

Raum 1

Standbilder zu Begriffen rund um die Würde, z. B.:

- würdevoll
- würdelos
- ehrwürdig
- Würdenträger

Raum 2

multimediale Darstellung zur Geschichte der Würde

Raum 3

ABC der Würde, Verhaltenskodex im beruflichen Umfeld; die Gruppe findet, wenn möglich, zu jedem Buchstaben einen Begriff, der sowohl mit Würde zusammenhängt als auch Bezug zur Pflege hat.

A – wie anklopfen ...

B – wie ...

etc.

Raum 4

Szenisches Spiel

Rollentausch: „in den Schuhen der anderen“

Sensible Bereiche, in denen Würdeverletzungen stattfinden, könnten szenisch dargestellt werden.

Arbeitsauftrag

M 5/I

Gallery-Walk

Bestimmen Sie eine Person Ihrer Gruppe, welche Ihren Raum bzw. Ihre Station betreut.

Besuchen Sie alle anderen Räume bzw. Stationen der Ausstellung.

Lassen Sie sich inspirieren, stellen Sie Fragen.

Zeit: 60 Min.

Handlungsaufträge zu Tag II1. Orientieren/Informieren:

Informieren Sie sich über die Entstehung und Inhalte der Menschenrechte.

2. Planen:

Stellen Sie die Artikel der Menschenrechte sowie die Ursachen und Folgen von Menschenrechtsverletzungen grafisch dar.

3. Orientieren/Informieren:

Informieren Sie sich über die Pflegecharta und stellen Sie einen Bezug zu Frau Klee her.

4. Planen/Durchführen:

Erarbeiten Sie einen Leitfaden für die Kolleginnen und Kollegen in der Praxis zur Vermeidung von Menschenrechtsverletzungen im beruflichen Alltag.

5. Bewerten/Reflektieren:

Reflektieren Sie den Projekttag.

Arbeitsaufträge zu Tag II**M 1/II - M 3/II****Arbeitsauftrag****M 1/II**

Lesen Sie bitte Lernsituation Teil 3.

Bilden Sie eine Gruppe und treffen Sie aus den Artikeln der internationalen Menschenrechte eine Auswahl von zwei Artikeln, welche Sie wie folgt bearbeiten:

- Suchen Sie passende Zeichnungen, Bilder Texte zu Aussagen des Artikels.
- Begründen Sie Ihre Auswahl kurz.
- Recherchieren Sie nach Menschenrechtsverletzungen in Bezug auf die Artikel.
- Stellen Sie die Ergebnisse in Form eines Graf-iz dar.

Zeit: 45 Min.

Arbeitsauftrag**M 2/II**

Lesen Sie die Artikel der Charta für Pflegebedürftige (<https://www.wege-zur-pflege.de>).

Wählen Sie zusammen mit Ihrem Partner einen Artikel aus, mit dem Sie sich beschäftigen möchten.

Treffen Sie im Klassenverband eine Absprache über die Aufteilung.

Überlegen Sie, welche Bedeutung der gewählte Artikel für die Situation von Frau Klee haben könnte.

Machen Sie Vorschläge zum Schutz dieses Rechtes bezogen auf Frau Klee.

Halten Sie Ihre Ergebnisse auf einem Plakat für die Wandzeitung fest.

Zeit: 45 Min.

Arbeitsauftrag**M 3/II**

Bilden Sie eine Gruppe und erstellen Sie eine Handreichung zum Thema „Verhaltensregeln zum Schutz der Menschenrechte und der Rechte von Pflegebedürftigen für die pflegerische Praxis“.

5.6 Die Privat- und Intimsphäre wahren

Ausbildungsdrittel: 1. AD

Fach: Unterstützung bei der selbstbestimmten Lebensführung und Selbstpflege

CE: 02 B

Zeitraumen: 3 UE

Handlungsanlässe und Kontextbedingungen:

- Pflegebedürftigkeit und Pflegephänomene
- verschiedene Versorgungsbereiche der Pflege (insbesondere solche, in denen die Lernenden im Orientierungseinsatz eingesetzt werden)

Kurze Beschreibung des Moduls bzw. der Unterrichtseinheit:

In dieser Unterrichtseinheit setzen sich die Auszubildenden mit der Privat- und Intimsphäre pflegebedürftiger Menschen auseinander. Sie werden für eine würdevolle Pflege und die bestmögliche Wahrung der Privat- und Intimsphäre sensibilisiert.

Verweise zu aktuell gültigen Lehrplänen der beruflichen Schulen (BFS und BS):	
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Pflege	Die Auszubildenden ... bauen kurz- und langfristige Beziehungen mit Menschen unterschiedlicher Altersphasen und ihren Bezugspersonen auf und beachten dabei die Grundprinzipien von Empathie, Wertschätzung, Achtsamkeit und Kongruenz. (II.1.b) Die Auszubildenden nutzen in ihrer Kommunikation neben verbalen auch nonverbale, paralinguistische und leibliche Interaktionsformen und berücksichtigen die Relation von Nähe und Distanz in ihrer Beziehungsgestaltung. (II.1.c) ausgewählte Inhalte: Einführung in die Ethik: Umgang mit Würde und Respekt professionelle Nähe-Distanz-Regelung in Pflegesituationen
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Evangelische RL	Die Schülerinnen und Schüler ... 11.2 kommunizieren in typischen Situationen des Berufslebens angemessen. begreifen Konflikte als praktische und ethische Herausforderungen und entwickeln adäquate, auch christlich begründete Lösungsstrategien. ausgewählte Inhalte: Kommunikation in Alltagssituationen: Betrieb
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Katholische RL	Die Schülerinnen und Schüler ... 11.2 klären und überprüfen ihr Handeln und das der anderen vor dem Hintergrund von Achtung und Respekt.

	<p>nehmen mit Blick auf sich und andere Gemeinsamkeiten und Unterschiede wahr und erleben deren Bedeutung.</p> <p>ausgewählte Inhalte:</p> <p>Respekt und Toleranz; interreligiöses und interkulturelles Lernen</p> <p>Vertraut werden mit Fremdem, Verschiedenheit und Vielfalt als Bereicherung</p>
<p>Kompetenzerwartungen + Inhalte</p> <p>LP Ethik</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler ...</p> <p>12.2.1 erkennen Voraussetzungen für einen wertschätzenden und friedlichen Umgang im Alltag.</p> <p>ausgewählte Inhalte:</p> <p>Werte, kulturspezifische Annäherungen, Wertewandel, Wertekonflikte, Pluralismus der Werte</p>

Vorkenntnisse

Es ist hilfreich, eine Einführung in die Ethik und zu den Grund- und Menschenrechten (aus CE 01) vorzuschalten, um zielführend diskutieren zu können.

Zudem bietet es sich an, mit dieser Unterrichtseinheit an die Lernsituation „Frau Klee“ (vgl. 5.5) anzuknüpfen, die sich mit den Begriffen „Würde“, „Menschenwürde“, „Menschenrechte“ und „Pflegecharta“ befasst.

Hinweise zum Ablauf

Die Unterrichtseinheit sollte nach dem Orientierungseinsatz erfolgen, sodass an praktische Erfahrungen der Auszubildenden angeknüpft werden kann.

Die Methode des Standbilds wird eingeführt (vgl. M 4). Die in der Gruppenarbeit gefundenen Regeln für die Leitlinie werden bewertet, und es wird ein angemessener Raum für die Diskussion ethisch-normativer Ansprüche an das pflegerische Handeln und die individuellen Erfahrungsberichte der Auszubildenden eingeräumt.

Weiterführende und ergänzende Anregungen

Ergänzende Literatur:

- Immenschuh, U.: Scham und Würde in der Pflege. In: Fachzeitschrift für Geriatrische und Gerontologische Pflege 2/2018, S. 115–119.
- Schlag, T., Suhner, J.: Menschenwürde. In: Das Wissenschaftlich-Religionspädagogische Lexikon. Online verfügbar unter: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/200765/> [aufgerufen am 04.12.2021].

Themenerweiterung:

- CE 02: Berührungsqualität, -übungen, belebende und beruhigende Waschung
- CE 01: ICN–Ethikkodex für Pflegenden
- CE 01: Menschenbild des Grundgesetzes (GG) und Grundrechte
- CE 03: Kommunikation und Emotionspsychologie

Weiterführende Literatur

- Abt-Zegelin, A., Schnell, M. (Hrsg.): Sprache und Pflege. 2. vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Hans Huber 2005.
- Krampen, R.: Aus Respekt vor Würde und Scham. In: PFLEGEZeitschrift 10/2020, S. 20–24.
- Lay, R.: Ethik in der Pflege. Ein Lehrbuch für Aus-, Fort- und Weiterbildung. 2., aktualisierte Auflage. Schlütersche Verlagsgesellschaft 2012.
- Petersen-Ewert, C. et al.: Kultursensible Versorgungsbedürfnisse identifizieren und Chancen nutzen. In: Zängl, P. (Hrsg.): Zukunft der Pflege. Springer 2015, S. 177–187.

Unterrichtsverlaufsplan

Handlungsschritte		Methode/Sozialform	Material/Medien
Orientieren	Lesen der Lernsituation (1. Teil)	Plenum: Konfrontation mit der Lernsituation	M 1: LS
	HA 1	L führt die Methode Standbild ein. EA: Schreiben eines Narrativs GA: Entwerfen eines Standbilds Plenum: Präsentation und Auswertung der Standbilder	M 3: Methoden-einführung ggf. Gegenstände für Standbild, z. B. Geschirr, Pflegepuppe
	Lesen der Lernsituation (2. Teil)	Plenum: Konfrontation mit der Lernsituation und Planen des weiteren Vorgehens	M 1: LS
Informieren	HA 2	EA/GA	M 4: Infotext, Smartphone bzw. Tablet
Planen	HA 3: GH: Sammeln Sie wichtige Verhaltensweisen zur Wahrung der Privat- und Intimsphäre. Beziehen Sie auch persönliche Erfahrungen mit ein!	GA	Oncoo, Smartphone bzw. Tablet M 6: Vorbereitung auf die Teamsitzung

	Notieren Sie diese als Regeln für den Leitfaden. Holen Sie sich die Diskussionsthemen bei der Lehrkraft ab und bereiten Sie sich auf die Teamsitzung vor.		
Durchführen/Präsentieren	HA 4	SV L moderiert	Oncoo, Beamer
Bewerten	HA 5	Plenum: Clustern und Bewerten der Ergebnisse	Oncoo, Beamer
Reflektieren/Vertiefen/Dokumentieren	Abschlussdiskussion zur Leitlinie und den Diskussionsthemen	Plenum: Diskussion und Reflexion	M 6: Diskussionsthemen
	Dokumentation: Kopie des Oncoo-Ergebnisses (vgl. M 5) für die Auszubildenden		

Abkürzungen:

DO = Dokumentenkamera , **GH** = gestufte Hilfe (für Schüler mit Unterstützungsbedarf), **EA** = Einzelarbeit, **GA** = Gruppenarbeit, **HA** = Handlungsauftrag, **IF** = individuelle Förderung (für leistungsstarke Schüler), **L** = Lehrkraft, **LS** = Lernsituation, **LSG** = Lehrer-Schüler-Gespräch, **LV** = Lehrervortrag, **M** = Material, (Arbeitsblatt), **PA** = Partnerarbeit, **PC** = Computer mit Internetanschluss, **PP** = PowerPoint-Präsentation, **RS** = Rollenspiel, **SG** = Schülergespräch, **SV** = Schülervortrag

Lernsituation (LS):**Das geht gar nicht**

Sie sind gerade mit Ihrer Stationsleitung im Stationszimmer, als Herr Ross – ein Angehöriger – anklopft. Empört beschwert sich Herr Ross:

„Das geht gar nicht, was heute passiert ist. Stellen Sie sich vor, Sie würden hier Pflege benötigen und man würde das mit Ihnen machen! Unter würdevoller Pflege stelle ich mir etwas anderes vor. Und dabei dachte ich immer, die Intimsphäre der pflegebedürftigen Menschen sei Ihnen wichtig und sogar gesetzlich geschützt!“

Die Stationsleitung antwortet: „Lieber Herr Ross, bitte beruhigen Sie sich. Natürlich liegt uns das Wohl pflegebedürftiger Menschen sehr am Herzen. Bitte schildern Sie, was vorgefallen ist.“

Sie nehmen an der nächsten Teamsitzung teil. Dort wird das Thema heiß diskutiert. Ihre Stationsleitung hat ein Anliegen:

„So eine Situation darf sich nicht wiederholen! In Absprache mit unserer Pflegedienstleitung möchte ich Sie alle für eine würdevolle Pflege sensibilisieren! Daher bitte ich Sie, in der Teamsitzung umfassende Regeln zum Schutz der Privatheit und Intimsphäre zusammenzustellen. Diese Regeln gelten dann verbindlich als Leitlinie für die gesamte Einrichtung. Vielen Dank für Ihre Mithilfe!“

Handlungsaufträge1. Orientieren:

Von welcher Situation berichtet Herr Ross? Schreiben Sie ein Narrativ und bauen Sie anschließend ein Standbild.

2. Informieren:

Informieren Sie sich über die Wahrung der Privat- und Intimsphäre.

3. Planen:

Bereiten Sie sich auf die Teamsitzung vor.

4. Durchführen/Präsentieren:

Präsentieren Sie Ihre Ergebnisse im Rahmen der Teamsitzung.

5. Bewerten:

Stimmen Sie in der Teamsitzung ab, welche praxisrelevanten Regeln in die Leitlinie aufgenommen werden.

Methodeneinführung

Standbild „Was ist passiert?“

Vorbereitung:

- Einzelarbeit: Erinnern Sie sich zurück an eine unangenehme Situation, die Sie erlebt oder mitbekommen haben, bei der Pflegekräfte in die Intimsphäre von zu pflegenden Menschen eingegriffen haben. Notieren Sie diese Situation (ca. eine halbe Seite, anonymisiert).
- Gruppenarbeit:
 - Stellen Sie sich Ihre Situationen gegenseitig vor und wählen Sie eine für das Standbild aus.
 - Bestimmen Sie Ihre Darsteller für das Standbild. Die anderen Gruppenmitglieder sind Regisseure.

Durchführung:

- Die Regisseure beraten sich, welche Gestik, Mimik, Körperhaltung, Stellung der Darsteller zueinander etc. sinnvoll erscheinen.
- Die Darsteller verhalten sich passiv – wie bewegliche Puppen. Die Regisseure formen das Standbild, indem sie die Darsteller Schritt für Schritt anweisen oder mit der Hand formen.
- Gegenstände dürfen miteinbezogen werden. Seien Sie mutig und kreativ!

Präsentation:

- Bei der Präsentation wird nicht gesprochen.
- Nach Fertigstellung des Standbildes verharren die Darsteller noch 30 Sekunden in ihrer Position, um das Bild wirken zu lassen.

Auswertung:

- Das Standbild wird von der Klasse zunächst – ohne Interpretation – beschrieben („Ich sehe ...“).¹
- Dann darf die Klasse mithilfe von Ja-/Nein-Fragen die Situation und die Intention der Regisseure und Schauspieler erraten (in Anlehnung an „Black Stories“).
- Abschließend lösen die Regisseure die Situation auf.

¹ Die Methode Standbild ist entnommen aus:

Drude, Unterrichtsmethoden in der Pflegeausbildung, 1. Auflage 2008. © Elsevier GmbH, Urban & Fischer, München, 128 f.

Informationstexte

Die Intimsphäre wahren

Definition Intimsphäre

Intimsphäre umfasst den Kernbereich privater Lebensgestaltung, zu dem die innere Gefühls- und Gedankenwelt zählt. Die Überschreitung ihrer Grenzen wird häufig mit Gefühlen wie Scham und Ekel in Verbindung gebracht.

Bedeutung für die Pflege

Die Wahrung der Intimsphäre hat einen großen Einfluss auf die Lebensqualität pflegebedürftiger Menschen.

- Informieren Sie sich zu den Teilbereichen der Intimsphäre (körpernah und körperfern), die A. Behr in ihrer Dissertation herausgearbeitet hat (Behr 2016, S. 12–13, 15–16):
 - Körperpflege
 - Toilettengang
 - Essen
 - Privatraum



Die Intimsphäre ist gesetzlich geschützt

„Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.“

Die Intimsphäre ist durch das allgemeine Persönlichkeitsrecht (Art. 2 Abs. 1 Grundgesetz) geschützt.

„Jeder hilfe- und pflegebedürftige Mensch hat das Recht auf Wahrung und Schutz seiner Privat- und Intimsphäre.“

Artikel 3 der Pflegecharta konkretisiert den Schutz der Intimsphäre.

Informieren Sie sich online, welche konkreten Rechte pflegebedürftige Menschen in Deutschland laut Artikel 3 der Pflegecharta haben: <https://www.wege-zur-pflege.de/pflegecharta/artikel-3>



Leitlinie – mögliche Lösung der Auszubildenden

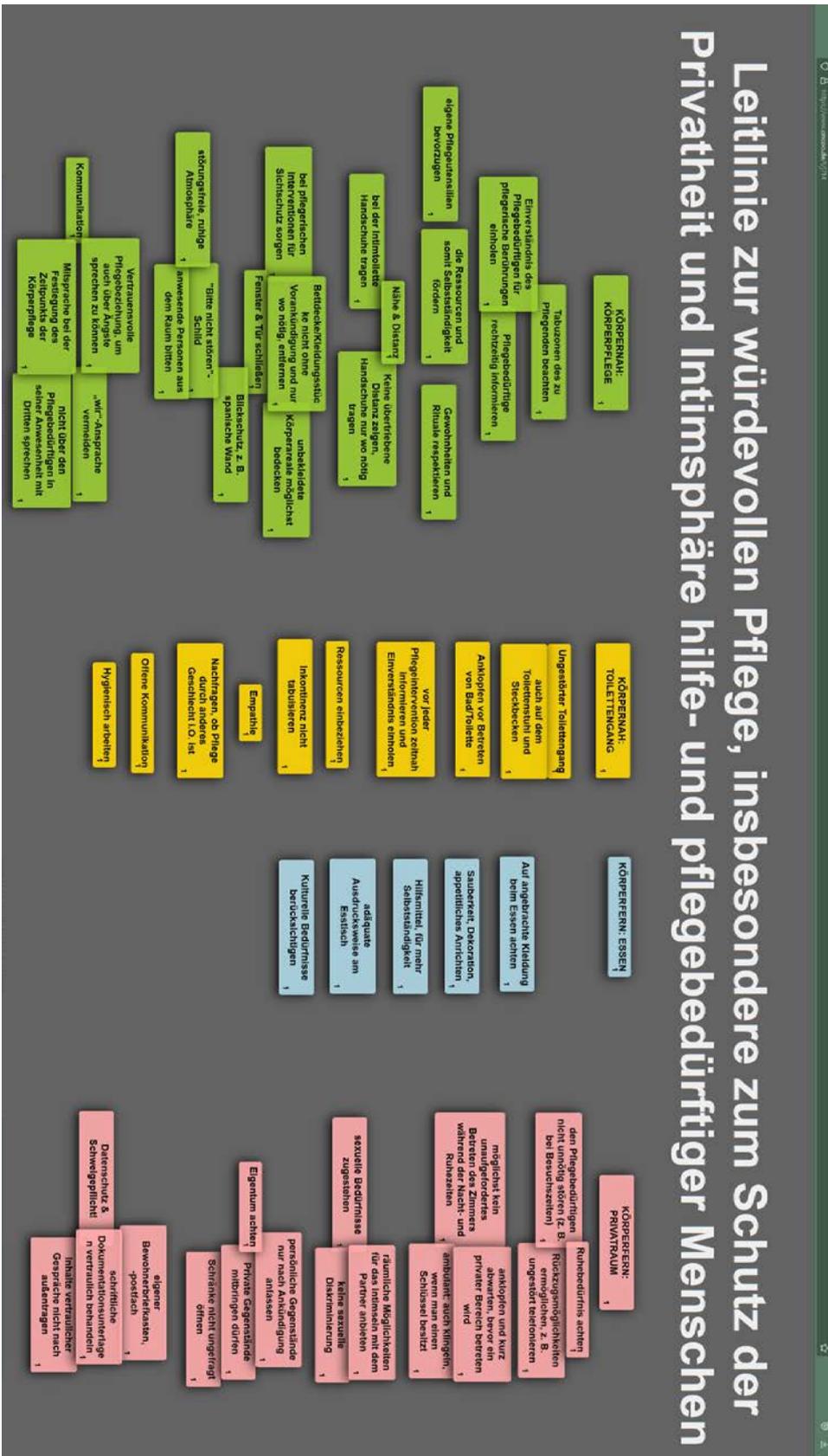


Abb. 3: www.oncoo.de

Diskussionsthemen

Vorbereitung auf die Teamsitzung



Abb. 4: clipdealer.com

Diskutieren Sie ...	Ihre Notizen
<p>① ... wie unterschiedlich und individuell Intimgrenzen (s. <i>Tabuzonen auf der der folgenden Seite</i>) wahrgenommen werden. Benennen Sie Gründe und Einflussfaktoren.</p>	
<p>② ... welchen Stellenwert die Privatheit und die Achtung der Intimsphäre bei der Pflege haben und wie sich das zeigt.</p>	
<p>③ ... inwiefern Menschenwürde und Intimsphäre zusammengehören und wo der Schutz der Intimsphäre geregelt ist.</p>	
<p>④ ... wann/warum es schwerfällt, die Intimsphäre im Pflegealltag zu wahren.</p>	
<p>⑤ ... welche Strukturen oder Verhaltensweisen in Ihrer Einrichtung angepasst werden müssten, um die Intimsphäre bestmöglich zu wahren.</p>	

Menschliche Tabuzonen

-  Markieren Sie auf den Körperumrissen, an welchen Stellen Sie von fremden Personen berührt (**grün**) bzw. nicht berührt (**rot**) werden wollen.

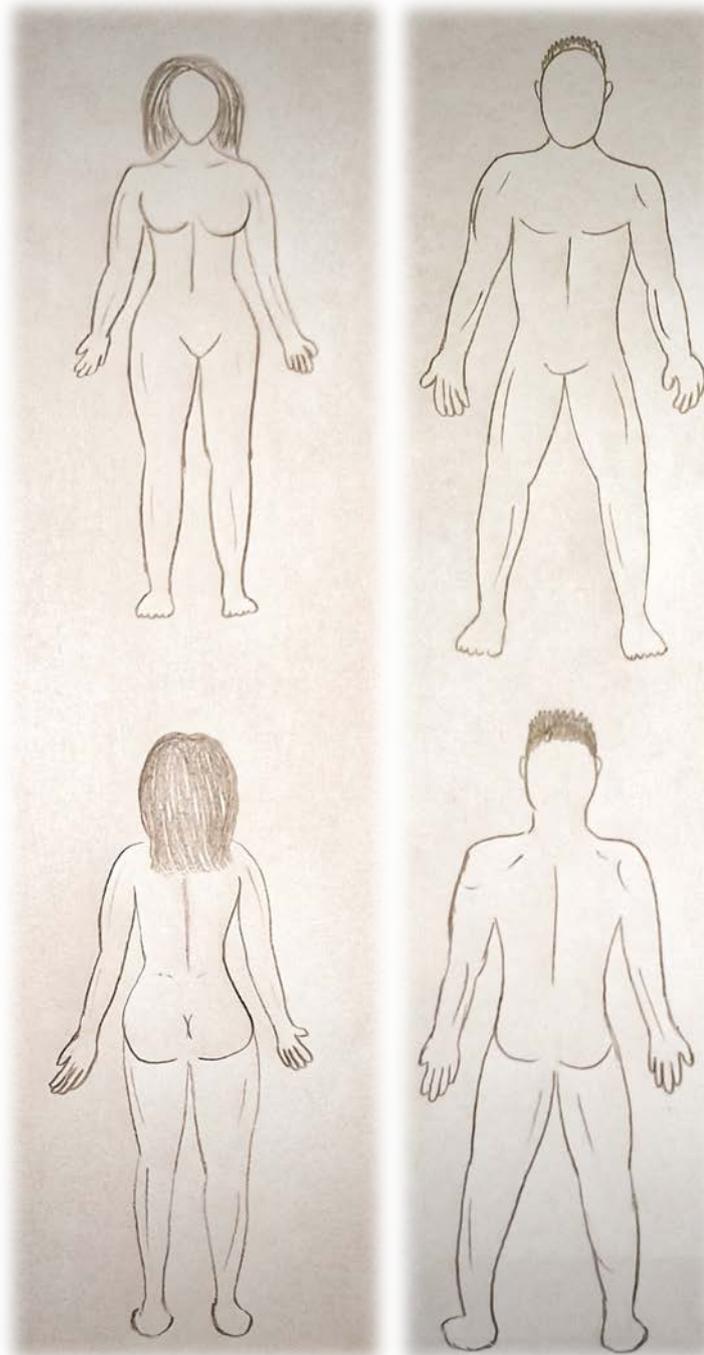


Abb. 5: Arbeitskreis

Diskussionsthemen – mögliche Lösung

Vorbereitung auf die Teamsitzung

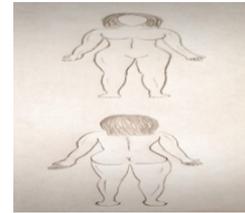


Abb. 6: Arbeitskreis

Diskutieren Sie ...	Ihre Notizen
① ... wie unterschiedlich und individuell Intimgrenzen (Tabuzonen) wahrgenommen werden. Benennen Sie Einflussfaktoren.	sehr unterschiedlich; abhängig von z. B.: Geschlecht, Alter, Herkunft, Kultur, Religion, Behinderung, Krankheit, sexueller Orientierung, biografische Erfahrungen (wie Gewalt, Krieg, Flucht)
② ... welchen Stellenwert die Privatheit und die Achtung der Intimsphäre bei der Pflege haben und wie sich das zeigt.	Hoher Stellenwert! Angewiesen sein auf Pflege geht häufig mit Eingriffen in die Intimsphäre einher. Bei der Verletzung von Schamgrenzen wird die Lebensqualität beeinträchtigt.
③ ... inwiefern Menschenwürde und Intimsphäre zusammengehören und wo der Schutz der Intimsphäre geregelt ist.	Der Pflege inhärent ist die Achtung der Menschen- und Grundrechte (vgl. Art. 2 GG, Art. 3 Pflegecharta). Pflegebedürftige haben ein Recht auf Würde und respektvolle Behandlung. Dies schließt die Wahrung der Intimsphäre mit ein. Pflegefachpersonen zeigen professionelle ethische Werte wie Respekt, Empathie, Verlässlichkeit, Fürsorge, Vertrauenswürdigkeit (vgl. auch ICN-Ethikkodex).
④ ... wann/warum es schwerfällt , die Intimsphäre im Pflegealltag zu wahren.	z. B. Mehrbettzimmer, Personalmangel, Zeitdruck, körpernahe Pflege, vorgegebene Strukturen, mangelnde Kommunikation, unzureichendes Wissen über andere Kulturen
⑤ ... welche Gegebenheiten in Ihrer Einrichtung angepasst werden müssten, um die Intimsphäre bestmöglich zu wahren.	individuelle Antworten der Auszubildenden, z. B. mehr Zeit für zu Pflegenden, höherer Personalschlüssel, mehr Biografiearbeit und Bezugspflege, zusätzliche Fortbildungen

Beispiele

In der Klinik hatte ich eine 38-40-jährige Patientin die aufgrund eines Hüftfrakturens zu uns gekommen ist. Bei der Körperpflege in der Früh war ihr dann peinlich sich von mir waschen lassen. Sie hat dann gesagt dass ihre Tochter so alt wie ich war und beim ersten mal hat sie sich nicht wohl gefühlt. Ich habe dann eine ältere Kollegin geholt und sie hat dann weiter gemacht. Ich war dann auch öfters bei ihr am Zimmer, habe auch mit sie geredet und ihr alles nochmal gesagt dass mir nichts ausmacht wenn sie lieber mit nicht waschen lässt und sie hat sich auch dann entschuldigt dass sie umständlich macht. Nach 2 Wochen haben wir mehr geredet und sie hat sich an mich gewöhnt und dann durfte ich sie auch waschen.

Es war im Altenheim da hat eine Kollegin von mir eine Patientin auf den Toilettenstuhl gesetzt (Oberkörper war bedeckt o. Unterkörper nicht). Da es Mittagessen gab schob diese die Patientin in den Aufenthaltsraum zum Essen, deckte diese nicht zu und Pat. sah unterkörper „nackt“ im Raum. Ich wollte sie mit einer Decke zudecken, durfte es aber laut meiner Kollegin nicht. (Da ich Praktikantin war durfte ich so auch nicht alleine machen). Es war der Pat. ziemlich unangenehm. Wenn ich sie anziehen hätte dürfen, hätte ich das getan mit der Konsequenz Ärger zu bekommen von meiner Kollegin. Habe am Ende meines Praktikums mit dem Leiter geredet, darüber der dem anschließend mit ihr redete.

Im Krankenhaus
Ich habe einen „jüngeren“ Mann (ca. 30-40J) bei der Körperpflege unterkühlt. Zum Waschen des Intimbereichs bin ich aus dem Zimmer gegangen, dass der Patient es selbst alleine machen kann. Ich habe vor der verschlossenen Tür gewartet. Ich konnte nicht so schnell etwas sagen, ist schon die Pflegefachkraft an mir vorbei ins Zimmer gerannt. Der Patient war sichtbar peinlich berührt, sowie auch ich, da ich ihm versprochen habe seine Intimsphäre zu wahren.

Beim Mittagessen im Pflegeheim haben zwei Pflegekräfte über ihr Privatleben gesprochen. Über Sexualpraktiken und so. Die Bewohner haben alles mitbekommen. Manche haben gelacht. Andere waren peinlich berührt und sie sind „rot“ geworden. Die haben dann weggeschaut oder so getan, als ob sie es nicht hören und in ihrem Essen rumgestochert.

Rücksicht bei Religionsbedingten Wünschen
Pat. hatte Piz in der Intimsphäre und wollte unbedingt von männlichen Pflegekräften versorgt werden.
Weil seine Religion Muslim war.
Aber bei uns auf der Station gibt's keinen.

Ich arbeite im Altenheim. Eine Bewohnerin hat eine Halbseitenlähmung und wird daher im Bett gelagert. Ihre Zimmernachbarin ist demont und auch relativ übergriffig. Sie schaut bei der Intimpflege der Bewohnerin auch zu. Auch wenn man sie immer wieder bitten zu gehen, da man die Intimsphäre wahren möchte. Jedoch versteht die Zimmernachbarin dies nicht und möchte helfen.

Es war viel zulauf in der Frühsschicht, eine Patientinruf nach dem anderen. Wir hatten noch nicht einmal mit dem Durchgang begonnen. Gegen 7 Uhr begannen wir die pflegebedürftigen Patienten bei der Körperpflege zu unterstützen. Ich war gerade mit dem Patienten fertig und war auf dem Weg zum nächsten. Da stand die Tür bei meiner Kollegin, die gerade einen Patienten auf den Toilettenstuhl setzte, weil offen. Ich habe nur den Patienten hinterher zu sehen haben. „schieben sie mich doch bitte in das Badezimmer“. Die Kollegin antwortete beim Verlassen des Zimmers nur kurz und knapp „dafür hab ich jetzt keine Zeit“.

Ich erinnere mich an eine Situation in der die Privatsphäre eines Patienten nicht gewahrt wurde. Diese Situation spielte sich im Krankenhaus in einem Doppelzimmer ab. Einer der Patienten war im KH wegen Va Krebs. Allerdings war noch nichts bestätigt u. der Pat. hatte Hoffnungen. Als der Arzt dann zur Visite herankam erklärte er dem Pat., dass dieser an Krebs erkrankt sei und wie das weitere Verfahren war. Der Betroffene wurde nicht aus dem Zimmer gebeten und der Betroffene wurde auch nicht gefragt ob es okay für ihn war, wenn der Bettnachbar im Zimmer bleibt. Ich empfand die Situation als sehr unangenehm und respektlos, da diese Diagnose nicht leicht wegstecken ist und der Betroffene seine Emotionen und Gedanken mit einem dritten, einer fremden Person teilen musste, was für viele auch sehr unangenehm sein kann.

Abb. 7: Lösungen von Schülerinnen und Schülern

5.7 Kultursensibel pflegen

Ausbildungsdrittel:	1.AD
Fach:	Unterstützung bei der selbstbestimmten Lebensführung und Selbstpflege
CE:	09
Zeitraumen:	6–8 UE

Handlungsanlässe und Kontextbedingungen:

Menschen mit Migrationshintergrund und Unterstützungsbedarf aufgrund gesundheitsbedingter und/oder funktionaler Veränderungen, u. a. Erkrankungsfolgen
Veränderungen bzw. Wechsel des Wohnraums und Wohnumfelds als Zäsur der individuellen Lebenswelt (hier: Krankenhausaufenthalt)

Kurze Beschreibung des Moduls bzw. der Unterrichtseinheit:

In dieser Unterrichtseinheit vertiefen die Auszubildenden ihre transkulturelle Kompetenz. Sie setzen sich insbesondere mit kulturell und religiös (hier: Islam) begründeten Gewohnheiten von Menschen mit Migrationshintergrund auseinander und erfassen deren Bedeutung für die Pflegepraxis.

Verweise zu aktuell gültigen Lehrplänen der beruflichen Schulen (BFS und BS):	
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Pflege	<p>Die Auszubildenden ...</p> <p>erheben soziale und biografische Informationen des zu pflegenden Menschen und seines familiären Umfelds und identifizieren Ressourcen in der Lebens- und Entwicklungsgestaltung. (I.5a)</p> <p>erkennen Kommunikationsbarrieren bei zu pflegenden Menschen und setzen unterstützende und kompensierende Maßnahmen ein, um diese zu überbrücken. (II.1e)</p> <p>ausgewählte Inhalte:</p> <p>Erkennen und Verstehen biografisch bedingter unterschiedlicher Lebensentwürfe und unterschiedlicher Lebensgestaltung, subjektiver Krankheits- und Gesundheitsüberzeugungen sowie der darin vorhandenen Ressourcen</p> <p>Erfassen bedeutsamer Orientierungsmuster, elementarer Bedürfnisse und eingetragener Haltungen bei Aufnahme in eine Einrichtung</p> <p>gesellschaftliche Entwicklungen, z. B. kulturelle und religiöse Vielfalt</p> <p>Konzepte der inter- und transkulturellen Pflege</p>
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Evangelische RL	<p>Die Schülerinnen und Schüler ...</p> <p>10.3 setzen sich im Gespräch mit religiösen Überzeugungen und Erfahrungen anderer auseinander.</p> <p>11.2 kommunizieren in typischen Situationen des Berufslebens angemessen.</p>

	<p>ausgewählte Inhalte:</p> <p>10.3 eigene Gedanken und Fragen zu Gott und Religion</p> <p>11.2 Kommunikation in Alltagssituationen verschiedener Beziehungsebenen wie Betrieb, Schule</p> <p>konstruktive Konfliktlösungen</p>
<p>Kompetenzerwartungen + Inhalte</p> <p>LP Katholische RL</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler ...</p> <p>12/13.4 formulieren ihre Erfahrungen mit dem Glauben und vergleichen sie mit den Aussagen und Erfahrungen Andersgläubiger.</p> <p>entdecken gemeinsame Anliegen und Unterschiede von Religionen.</p> <p>ausgewählte Inhalte:</p> <p>prägende Elemente im Alltagsleben, z. B. Festkreise; Verhaltensregeln, Bräuche, Wertvorstellungen; rituelle Handlungen</p> <p>andere Religionen, z. B. Weltreligionen</p>
<p>Kompetenzerwartungen + Inhalte</p> <p>LP Ethik</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler ...</p> <p>10.1 vollziehen ethische Grundaussagen anderer Kulturkreise und Weltreligionen nach.</p> <p>ausgewählte Inhalte:</p> <p>Werte, z. B. materielle und ideelle Werte, kulturspezifische Annäherungen, Wertekonflikt</p>

Vorkenntnisse

Als Vorkenntnisse aus anderen Unterrichten wird empfohlen:

- Überblick über Christentum, Judentum und Islam
- Grundprinzipien der Kommunikation in der transkulturellen Pflegepraxis

Hinweise zum Ablauf

Im Plenum wird zunächst die Albatros-Übung durchgeführt, um kulturell geprägte Interpretationen und Vorurteile bzw. Missverständnisse zu reflektieren.

Lernsituation I wird analysiert. Im anschließenden World-Café wird Vorwissen ausgetauscht und Grundlagenwissen zur transkulturellen Kompetenz erworben.

Lernsituation II wird gemeinsam besprochen. Daraufhin wird Hintergrundwissen zum Islam mithilfe der Methode Gruppenpuzzle erarbeitet und in Form eines Übergabegesprächs (transkulturelle Pflegeanamnese) präsentiert.

Die Bewertung erfolgt im Plenum mit Rückbezug zum World-Café. Die abschließende Reflexion kann digital durchgeführt werden.

Weiterführende und ergänzende Anregungen

Themenerweiterung innerhalb der CE 09:

- Sunrise-Modell nach M. Leininger
- kultursensible Pflege im Judentum und Hinduismus
- Lern- und Arbeitsaufgabe zur transkulturellen Pflegeanamnese

Weiterführende Literatur

- Bonacker, M., Geiger, G. (Hrsg.): Migration in der Pflege – Wie Diversität und Individualisierung die Pflege verändern. Springer 2021.
- Bose, A., Terpstra, J.: Muslimische Patienten pflegen. Springer Verlag 2012.
- Heuser, S. et al.: Transkulturelle Pflege – Grundlagen und Praxis. Kohlhammer 2019.
- Lenthe, U.: Transkulturelle Pflegepraxis Bedürfnisse erheben-erwägen-erfüllen. Facultas 2016.
- Wagemann, G.: Verständnis fördert Heilung. Der religiöse Hintergrund von Patienten aus unterschiedlichen Kulturen. Ein Leitfaden für Ärzte, Pflegekräfte, Berater und Betreuer. VWB-Verlag 2005.
- Zielke-Nadkarni, A. et al.: Kultursensibel pflegen. Grundlagen der Pflege für die Aus-, Fort- und Weiterbildung. Heft 30, 3. bearbeitete Auflage, Prodos 2019.

Unterrichtsverlaufsplan

Handlungsschritte		Methode/Sozialform	Material/Medien
Orientieren	HA 1 Hinweis: Bei ihrer beruflichen Tätigkeit werden Sie nicht mit der Albatros-Kultur in Berührung kommen. In Bezug auf andere Kulturen ist es jedoch wichtig, vorurteilsfrei und angemessen zu kommunizieren. HA 2	L weist zwei Auszubildende vorab als Darsteller ein, die restliche Klasse sitzt im Halbkreis und beobachtet Plenum: Auswertung der Beobachtungen und Interpretationen Lesen und Analysieren der Lernsituation: Plenum	Link zum Ablauf der Übung: siehe Literaturangabe Schale mit Erdnüssen M 1: Lernsituation I M 2: Handlungsaufträge
Informieren Planen/ Durchführen	HA 3 IF: Erarbeiten Sie mithilfe eines Rollenspiels ein deeskalierendes Gespräch, wahlweise mit Frau Kirbas oder Frau Oberhagen.	World-Café: GA	M 3: Infotext für das World-Café M 4: World-Café Papiertischdecke, Stifte, Applikationen M 9: Überblick über pflegerische Tätigkeiten (IF)
Präsentieren /Bewerten	HA 4	SV L achtet auf fachliche Richtigkeit, stellt Verständnis- und Vertiefungsfragen, nimmt Rückbezug auf Frau Kirbas: Rollenspiel (IF) präsentieren und bewerten	Ergebnisse an die Pinnwand (Fotodokumentation zur Ergebnissicherung)
Reflektieren	HA 5	LSG zu ähnlichen Situationen und	Internet, Quiz-Link: siehe Literaturangabe

		möglichen Lösungsmöglichkeiten	Beamer
Orientieren	HA 6	Lesen und Analysieren der Lernsituation: Plenum L hält Gedanken der Auszubildenden an Tafel (alternativ: digitales Whiteboard) fest.	M 5: Lernsituation II M 6: Tafel/Whiteboard: mögliche Ergebnisse der Auszubildenden
Informieren	HA 7	LV zur transkulturellen Pflegeanamnese Gruppenpuzzle (GA): Expertengruppen erarbeiten einen Überblick über Ernährung, Körperpflege, Intimpflege und Ausscheidungen, Gesundheits- und Krankheitsverständnis Beten, Tod und Sterben im Islam SV/GA: Auszubildende präsentieren die Handlungsprodukte in ihren Stammgruppen	M 7: Infoblatt zur transkulturellen Pflegeanamnese Lerntheke: Infotexte, z. B.: Zielke-Nadkarni et al. (2019), Kultursensibel pflegen. Prodos-Verlag. Plakate und Stifte oder PC für digitales Handlungsprodukt
Planen/Durchführen	HA 8	GA	M 7: Infoblatt zum transkategorialen Pflegeassessment schulinterne Vorlage einer Pflegeanamnese
Präsentieren / Bewerten	HA 9: HA 10	SV im Plenum, z. B. Stuhlkreis Feedback zu den Übergabegesprächen: Plenum	M 9: mögliche Lösung zu Besonderheiten in der Pflege bei muslimischen Patienten

		Abgleich bezüglich Vollständigkeit mithilfe des Eisberg-Modells (L kreist am Plakat ein) und M 7	M 4: Eisberg-Modell (zusammengesetztes Handlungsprodukt der Tische 1 + 2 des World-Cafés) M 7: Infoblatt zum transkategorialen Pflegeassessment
Reflektieren	HA 11:	EA	M 8: Evaluationszielscheibe

Abkürzungen:

DO = Dokumentenkamera; **GH** = gestufte Hilfe (für Schüler mit Unterstützungsbedarf), **EA** = Einzelarbeit, **GA** = Gruppenarbeit, **HA** = Handlungsauftrag, **IF** = individuelle Förderung (für leistungsstarke Schüler), **L** = Lehrkraft, **LS** = Lernsituation, **LSG** = Lehrer-Schüler-Gespräch, **LV** = Lehrervortrag, **M** = Material, (Arbeitsblatt), **PA** = Partnerarbeit, **PC** = Computer mit Internetanschluss, **PP** = PowerPoint-Präsentation, **RS** = Rollenspiel, **SG** = Schülergespräch, **SV** = Schülervortrag

Materialien (Arbeitsblätter)

M 1

Lernsituation (LS) I:

Der verzweifelte Blick

Nach einem freien Wochenende beginnen Sie Ihren Arbeitstag im Krankenhaus mit einem Frühdienst. Bei der Übergabe erfahren Sie, dass auf Zimmer 42 eine neue Patientin aufgenommen wurde. Der Kollege Safi aus dem Nachtdienst berichtet:

„Am Freitag wurde Frau Nuray Kirbas, 82 Jahre, auf Station aufgenommen. Frau Kirbas leidet unter vaginalen Blutungen und unklarem Gewichtsverlust. Zuhause ist sie kollabiert und kam daraufhin mit dem Rettungsdienst in die Notaufnahme. Frau Kirbas spricht schlecht Deutsch. Das ist nicht allzu schlimm, da ständig jemand aus ihrer Familie bei ihr ist. Wundert euch nicht, auf dem Nachtkästchen stehen mehrere Schüsseln mit Essen, die haben gestern Nachbarn von Frau Kirbas mitgebracht. Frau Kirbas hatte wenig Appetit, daher haben sie das Essen dagelassen. Die Mitpatientin Frau Oberhagen kennt so viel Besuch nur von Familienfesten oder von Veranstaltungen ihrer Kirchengemeinde, wo jeder auch etwas zu Essen mitbringt. Sie hat mir heute Nacht erzählt, dass sie froh ist, morgen entlassen zu werden. Bei Frau Kirbas sollen heute noch weitere Untersuchungen durchgeführt werden, unter anderem ein gynäkologisches Konsil.“

Bei Betreten des Zimmers um 07:00 Uhr sind bereits die Schwiegertochter und die Tochter von Frau Kirbas anwesend. Kurzzeitig schicken Sie den Besuch vor die Tür, um die Vitalzeichen zu kontrollieren. Frau Oberhagen spricht Sie an: „Müssen denn so viele Leute gleich in der Früh da sein. Ich sehe schrecklich aus und traue mich gar nicht, ins Bad zu gehen.“

Handlungsaufträge

1. Orientieren:

- a) Nehmen Sie an der Albatros-Übung teil.
- b) Lesen Sie die Lernsituation (Lernsituation I).

2. Informieren/Planen/Durchführen:

Informieren Sie sich im World-Café über die Definition sowie die Bedeutung von Kultur für die Pflege und tauschen Sie sich hierüber aus.

IF: Erarbeiten Sie mithilfe eines Rollenspiels ein deeskalierendes Gespräch, wahlweise mit Frau Kirbas oder Frau Oberhagen. Gehen Sie dabei auf die Besonderheiten der Pflege bei muslimischen Patienten ein.

3. Präsentieren/Bewerten:

Stellen Sie die Ergebnisse Ihres letzten World-Café-Tisches vor.

4. Reflektieren:

Sind Ihnen auch schon ähnliche Situationen wie die mit Frau Kirbas begegnet? Testen Sie Ihr Wissen zur interkulturellen Kompetenz – Modelle und Metaphern.

5. Orientieren:

Lesen Sie die Lernsituation (Lernsituation II).

Äußern Sie Gedanken, die Ihnen in dieser Situation als Pflegefachkraft durch den Kopf gehen (Selbstreflexion). Versetzen Sie sich auch in die in die Lage von Frau Kirbas. Was denkt und fühlt die Patientin? (Perspektivwechsel)

6. Informieren:

Informieren Sie sich über die transkulturelle Pflegeanamnese und die Besonderheiten von Frau Kirbas' Kultur.

7. Planen/Durchführen:

Erstellen Sie eine transkulturelle Pflegeanamnese für Frau Kirbas und planen Sie das zugehörige Übergabegespräch.

8. Präsentieren:

Präsentieren Sie Ihr Übergabegespräch zu Frau Kirbas.

9. Bewerten:

Bewerten Sie die Übergabegespräche in Hinblick auf Sprache, Struktur und Vollständigkeit.

10. Reflektieren:

Reflektieren Sie Ihren transkulturellen Kompetenzerwerb.

Informationstext für das World-Café

M 3

Kultursensibel pflegen

1. Pflege und Kultur (World-Café-Einleitung für alle Tische)

Pflege ist immer international. Die Menschen, denen man begegnet, sind unterschiedlicher Herkunft, Religion und Kultur. Dies betrifft sowohl Teamkollegen als auch Pflegeempfänger. Um inter-/transkulturell Arbeiten zu können, benötigt man Offenheit, Neugierde und Fachwissen zum Thema interkulturelles bzw. transkulturelles Arbeiten.



Abb. 8: www.clipdealer.com;

„**Kultur** kann in ihrem weitesten Sinne als die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte angesehen werden, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen. Dies schließt nicht nur Kunst und Literatur ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertsysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen.“
(UNESCO 1982).“ (I care Pflege, S. 848)

2. Eisberg-Modell (World-Café Tisch 1 & 2)

Das Eisberg-Modell versucht, den Einfluss der Kultur auf die Persönlichkeit und das Verhalten des Einzelnen zu erklären:

Etwa ein Siebtel des Eisbergs liegt an der Wasseroberfläche, sechs Siebtel liegen darunter und sind nicht unmittelbar sichtbar. Dieses Bild kann uns verdeutlichen, dass manche Aspekte der Kultur eines Menschen direkt sichtbar sind, wie Kleidung, Umgangsformen, Kunst, Ernährungsform und Sprache. Wohingegen Werte, Beziehungen, Vorstellungen, Traditionen, Glauben oder Rituale nicht unmittelbar ersichtlich sind.

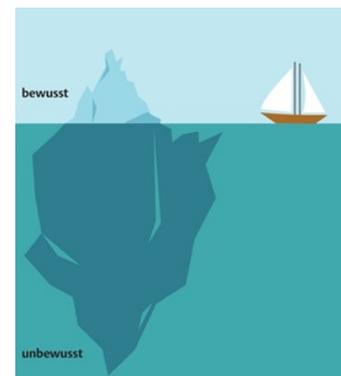


Abb. 9: I care Pflege, S. 849

➔ „Die kulturelle Identität eines Menschen ist nur zu einem sehr geringen Teil sichtbar, deshalb ist es vorschnell (und nicht ausreichend), sich auf Grundlage dieser Eindrücke ein Urteil zu erlauben.“

→ Eine Person ist sich selbst nicht (immer) bewusst, von welchen Aspekten er/sie kulturell geprägt ist.“ (I care Pflege, S. 849)¹⁴

3. Bedeutung von Kultur (World-Café Tisch 3)

„Kultur trägt zur Identitätsfindung von Einzelpersonen und Gruppen bei. Sie bietet Orientierung und Bezugsrahmen, anhand derer Erfahrungen und Verhalten eingeteilt werden. Gleichzeitig ‚standardisiert‘ die Kultur in gewisser Weise Denken, Fühlen und Handeln und gibt vor, wie etwas sein muss: Kultur ist damit auch Teils eine Wahrnehmungsschablone, mit der wir Dinge (auch das Fremde) betrachten und bewerten.“ (I care Pflege, S. 849)¹⁵

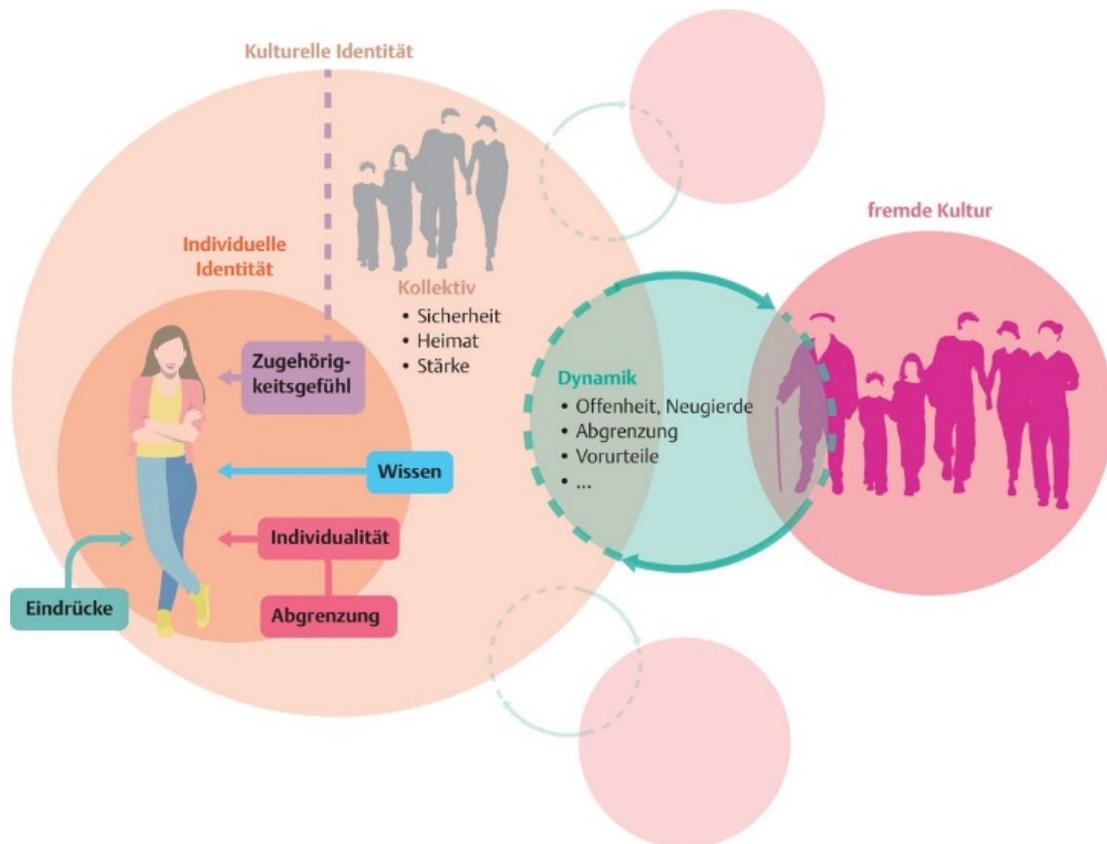


Abb. 10: I care Pflege, S. 850

„Eine Kultur darf nicht als starre, einheitliche (homogene) Gemeinschaft wahrgenommen werden. Eine jede Kultur in sich ist vielfältig und uneinheitlich (heterogen). Tatsächlich befinden sich auch Kulturen im ständigen Wandel und beeinflussen sich gegenseitig (Transkulturalität).“ (I care Pflege, S. 850)¹⁶

¹⁴ (Quelle: Einleitung, Tisch 1 und 2: I care Pflege. 2., überarbeitete Auflage. Stuttgart: Thieme 2020, S. 848–849)

¹⁵ Quellen Tisch 3: I care Pflege. 2., überarbeitete Auflage. Stuttgart: Thieme 2020, S. 849–850;

¹⁶ Quellen Tisch 3: I care Pflege. 2., überarbeitete Auflage. Stuttgart: Thieme 2020, S. 849–850;

Empfehlung: Kultursensible Pflege ist „wie eine Entdeckungsreise zu einem anderen Kontinent: offen sein, neugierig sein, sich vorsichtig vortasten, viel lesen, reisen, nachdenken über das, was man erlebt“.

(Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, S. 9)¹⁷

4. Transkulturelle und transkategoriale Kompetenz (World-Café Tisch 4)

Bereits in den 1950er-Jahren hat die Pflegewissenschaftlerin Madeleine Leininger das Konzept der transkulturellen Pflege entwickelt (I care Pflege, S. 850).¹⁸

Eine neuere Theorie, die sich nicht nur mit der Pflege von Menschen mit Migrationshintergrund, sondern mit den **verschiedenen Kategorien von Diskriminierungen** befasst (hierzu zählen neben Migration u. a. Behinderungen, Alter, Geschlecht, Sexualität und psychische Beeinträchtigungen), ist die Theorie von **Dagmar Domenig**. Sie hat den Begriff der transkulturellen Kompetenz ausgeweitet zur transkategorialen Kompetenz. Für eine menschenwürdige und respektvolle Pflege, Therapie und Begleitung benötigen Pflegeberufe insbesondere im Umgang mit Vielfalt, Verschiedenheit und Diversity **transkategoriale Kompetenzen** (Domenig 2021).¹⁹

Die transkategorialen Kompetenzen beinhalten:

- a) **Personenzentrierung**
- b) **Haltung**
- c) **Herangehensweise**

zu a) **Personenzentrierung**

Unter Personenzentrierung ist eine individuelle, biografieorientierte, situations- und kontextbezogene Sichtweise zu verstehen, die an der sozialen Praxis orientiert ist und ohne gruppenbezogene Stereotype und ohne Zuordnung zu Gruppen oder Kulturen erfolgt.

zu b) **Haltung**

Die Haltung der Pflegefachkräfte ist respektvoll, empathisch, neugierig, anerkennend und wohlwollend sowie reflektierend und nicht diskriminierend.

¹⁷ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Handbuch für eine kultursensible Altenpflegeausbildung – Modul II: Kultursensible Altenpflege. <https://www.bmfsfj.de/blob/79104/319309a6d08b82b1d933d87f9fc7bb0d/handbuch-modul2-data.pdf>, S. 18 [aufgerufen am 12.01.2022].

¹⁸ Quelle Tisch 4: Domenig, D. (Hrsg.): I care Pflege. 2., überarbeitete Auflage. Stuttgart: Thieme 2020, S. 850

¹⁹ Domenig, D.: Transkulturelle und transkategoriale Kompetenz. Lehrbuch zum Umgang mit Vielfalt, Verschiedenheit und Diversity für Pflege-, Gesundheits- und Sozialberufe, 3. Auflage Bern: Hogrefe 2021, S. 27–30, S. 536, S. 689 ff

zu c) Herangehensweise

Die Herangehensweise ist ganzheitlich ressourcenorientiert, systemorientiert und aufmerksam zuhörend. Nutznießende können als Experten und Expertinnen einbezogen werden. Menschen sollen ihre Geschichte erzählen können.

Die transkulturellen und transkategorialen Kompetenzen fließen in den **gesamten Pflegeprozess** – vom transkategorialen Assessment mit 13 Themenbereichen (vgl. M 7) bis hin zur Pflegeevaluation – ein und ermöglichen eine transkategoriale Versorgung von Menschen aller Altersstufen auf allen Ebenen (Domening 2021).²⁰

∴

²⁰ Domening, D.: Transkulturelle und transkategoriale Kompetenz. Lehrbuch zum Umgang mit Vielfalt, Verschiedenheit und Diversity für Pflege-, Gesundheits- und Sozialberufe, 3. Auflage Bern: Hogrefe 2021, S. 27–30, S. 536, S. 689 ff

World-Café: Tische
M 4
Tisch 1: Kultur bedeutet für mich (bewusst) ...

- Lesen Sie den Infotext zum Eisberg-Modell und markieren Sie wichtige Aspekte.
- Tauschen Sie sich darüber aus und finden Sie gemeinsam möglichst konkrete Beispiele für die Eisbergspitze über Wasser.
- Halten Sie Ihre Ergebnisse auf Applikationen fest.



Abb. 11.: I care Pflege, S. 849

Schon fertig? Nehmen Sie Bezug auf Frau Kirbas' Situation.

Tisch 2: Kultur bedeutet für mich (unbewusst) ...

- Lesen Sie den Infotext zum Eisberg-Modell und markieren Sie wichtige Aspekte.
- Tauschen Sie sich darüber aus und finden Sie gemeinsam möglichst konkrete Beispiele für den Eisberg unter Wasser.
- Halten Sie Ihre Ergebnisse auf Applikationen fest.



Abb. 12.: I care Pflege, S. 849

Schon fertig? Nehmen Sie Bezug auf Frau Kirbas' Situation.

Tisch 3: Meine Erfahrungen mit „anderen Kulturen“ ...

- Lesen Sie den Infotext zur Bedeutung von Kultur und markieren Sie wichtige Aspekte.
- Interpretieren Sie gemeinsam die Abbildung und tauschen Sie sich über Ihre Erfahrungen im Berufs- und Privatleben aus.
- Halten Sie Ihre Ergebnisse auf der Papiertischdecke fest.

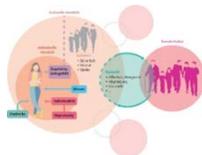


Abb. 13.: I care Pflege, S. 850

Schon fertig? Nehmen Sie Bezug auf Frau Kirbas' Situation.

Tisch 4: Das möchte ich gerne für mein Berufsleben über „andere Kulturen“ lernen ...

- Lesen Sie den Infotext zur transkulturellen und transkategorialen Kompetenz in der Pflege und markieren Sie wichtige Aspekte.
- Tauschen Sie sich über Domenings Modell aus.
- Notieren Sie, was Sie über andere Kulturen lernen möchten (Was benötigen Sie noch zum besseren Verständnis?).
- Halten Sie Ihre Ergebnisse auf der Papiertischdecke fest.

Die transkategorialen Kompetenzen beinhalten:

- a) **Personenzentrierung**
- b) **Haltung**
- c) **Herangehensweise**

Schon fertig? Nehmen Sie Bezug auf Frau Kirbas' Situation.

Lernsituation (LS) II:**Zwei Tage später**

Zusammen mit Ihrer Praxisanleitung Marianne betreuen Sie weiterhin die Patientin Frau Nuray Kirbas aus Zimmer 42. Das zweite Bett neben Frau Kirbas ist im Moment nicht belegt. Frau Kirbas wurde gestern über die Diagnose Zervixkarzinom informiert. Als Sie das Zimmer betreten, sitzen Frau Kirbas' Mann, ihr Sohn und die Schwiegertochter bei Frau Kirbas. Zudem befinden sich zwei weitere Frauen, die Ihnen nicht bekannt sind, im Zimmer.

Ihnen fällt auf, dass für Frau Kirbas und ihre Angehörigen nach Mitteilung der schlechten Diagnose vor allem Gewohnheiten und Rituale im Vordergrund zu stehen scheinen. Sie schildern Marianne die Situation:

„Ich beobachte Frau Kirbas jetzt schon eine Weile. Trotz der vielen Besucher und des mitgebrachten Essens wirkt Frau Kirbas auf mich sehr niedergeschlagen. Frau Kirbas wird von den Angehörigen komplett versorgt, auch die Körperpflege wird von ihnen durchgeführt. Ich komme gar nicht an sie ran. Aufgrund der Sprachbarriere kann ich nicht viel mit ihr sprechen. Und dann das ganze Essen. Ich weiß, es ist gerade Ramadanfest, aber so eine Menge an Speisen kann Frau Kirbas unmöglich verzehren. Mir ist aufgefallen, dass es den Angehörigen jetzt noch wichtiger ist, die Bedürfnisse von Frau Kirbas zu erfüllen und die in ihrer Kultur und Religion üblichen Handlungen und Rituale durchzuführen.“

Marianne antwortet Ihnen: „Vielleicht kannst du weitere Informationen über Frau Kirbas bezüglich ihrer Gewohnheiten und Bedürfnisse einholen? Bitte berichte morgen in der Übergabe, was du gesammelt hast.“

Tafel/Whiteboard: Mögliche Ergebnisse der Auszubildenden zur Analyse der Lernsituation



Abb. 14: erstellt von Arbeitskreismitglied

Infoblatt zum transkategorialen Pflegeassessment

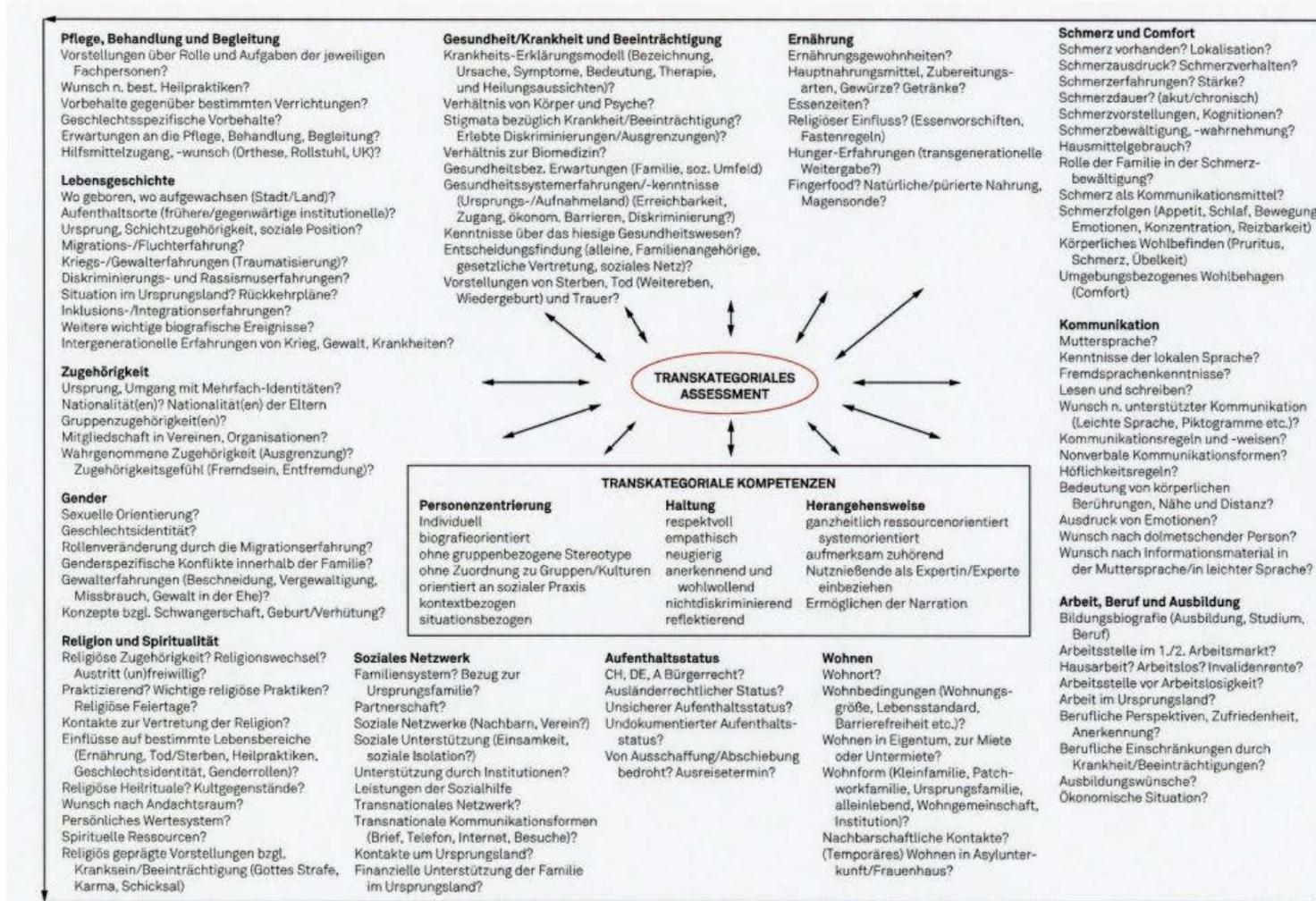


Abb. 15: Transkategoriales Assessment mit 13 Themenbereichen, Aspekten und Kompetenzen, von Dagmar Domening

Evaluationszielscheibe


 Abb. 16: Evaluationszielscheibe, erstellt mit www.oncoo.de

Mögliche Lösung: Pflege und Betreuung von muslimischen Menschen



Broschüre Pflege und Religion – Schwerpunkt Islam, S. 3–20.
[Arbeitskreis „Interkulturelle Pflege“ Friedrichshafen: Pflege und Religion – Schwerpunkt Islam;](#)
[Diakonisches Institut für Soziale Berufe, Friedrichshafen \(Hrsg.\)](#) [aufgerufen am 12.07.2022].



Broschüre Kultursensible Pflege und Betreuung von muslimischen Menschen, S. 7–28.
[Stadt Heilbronn \(Hrsg.\): Kultursensible Pflege und Betreuung von muslimischen Menschen.](#)
 [Aufgerufen am 12.07.2022].

5.8 Spiritualität als eigene Gesundheitsförderung begreifen und praktizieren

Ausbildungsdrittel:	2. AD
Fach:	Gesundheit und Entwicklung fördern
CE:	04
Zeitrahmen:	4 UE

Handlungsanlässe und Kontextbedingungen:

eigene Gesundheit erhalten bzw. verbessern wollen, Bereitschaft zu verbesserter Selbstfürsorge; vorhandene bzw. fehlende Gesundheitsressourcen; sich gestresst fühlen, sich ausgebrannt fühlen

Kurze Beschreibung des Moduls bzw. der Unterrichtseinheit:

Pflegfachfrauen und Pflegfachmänner erleben in ihrem Beruf vielfältige Belastungen körperlicher wie auch seelisch-emotionaler Art. Zudem sollen sie – so die Erwartung vieler – immer erreichbar sein, freundlich, verständnisvoll, zuverlässig. Ihr Handeln geht mit großer Verantwortung einher. Eine zuweilen dünne Personaldecke erhöht die Belastung zusätzlich. Unter solchen Arbeitsbedingungen ist es besonders wichtig, für die eigene Gesunderhaltung Sorge zu tragen. Hierzu kann gelebte Spiritualität einen wertvollen Beitrag leisten. In der vorliegenden Unterrichtseinheit nähern sich die Auszubildenden dem Begriff der Spiritualität an und setzen sich mit der eigenen Spiritualität auseinander. Es wird deutlich, welchen gesundheitsfördernden Einfluss Spiritualität auf das eigene Leben ausüben kann. Die Auszubildenden planen und erproben eine Aktivität, mit der sie Spiritualität in ihrem eigenen Leben ganz individuell Raum geben können.

Verweise zu aktuell gültigen Lehrplänen der beruflichen Schulen (BFS und BS):	
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Pflege	Die Auszubildenden ... gehen selbstfürsorglich mit sich um und tragen zur eigenen Gesunderhaltung bei, nehmen Unterstützungsangebote wahr oder fordern diese am jeweiligen Lernort ein. (V.2.c) ausgewählte Inhalte: bewusste Arbeitszeit- und Freizeitgestaltung bzw. Selbstsorge
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Evangelische RL	Die Schülerinnen und Schüler ... 11.1 leiten aus der christlichen Deutung von Arbeit und Freizeit als geschenkter Lebenszeit Konsequenzen für Individuum und Gesellschaft ab. 12.3 erläutern die Weltdeutung ausgewählter Weltreligionen und zeigen deren Auswirkung auf den Alltag, Lebenspraxis und -ziele der Menschen auf. ausgewählte Inhalte: 11.1 Biblische Impulse zu Zeit als Geschenk Gottes, z. B. „Alles hat seine Zeit“ (Koh 3), Gleichnis von den anvertrauten Talenten (Mt 25,14-30) Möglichkeiten des Innehaltens und bewussten Erlebens von Zeit und Ruhe
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Katholische RL	Die Schülerinnen und Schüler ... 10.3 analysieren in vertiefter Weise zentrale Aussagen der Bibel. 10.1 entdecken, dass ein Perspektivenwechsel neue Handlungsziele und Möglichkeiten aufzeigt. ausgewählte Inhalte: 10.1 Selbstwahrnehmung und Persönlichkeitsprofil

Vorkenntnisse

- Herausforderungen im Pflegeberuf (körperlich, emotional)
- Stress und Coping
- Burn-out
- Cool-out-Phänomen

Hinweise zum Ablauf

Es sind drei separate Zeiträume einzuplanen: Zunächst findet im Unterricht die Annäherung zur Thematik „Spiritualität“ statt (Phasen „Orientieren“ und „Informieren“). In einem zweiten Zeitraum (idealerweise einer Praxisphase) planen und erproben die Auszubildenden jeweils für sich eine Art, Spiritualität in ihrem eigenen Leben einen Platz zu geben (Phasen „Planen“ und „Durchführen“). Schließlich werden diese Erfahrungen im Unterricht geteilt (Phasen „Bewerten“ und „Reflektieren“).

Empfohlen wird, den einführenden Unterricht zum Ende eines Theorieblocks zu planen, den praktischen Teil während des darauf folgenden Praxisblocks, den abschließenden Unterrichtsteil zu Beginn des folgenden Theorieblocks.

Weiterführende und ergänzende Anregungen

Unterricht zu den Themen:

- Bedeutung von Spiritualität für pflegebedürftige Menschen
- Stellenwert und Umsetzung von Ritualen in der pflegerischen Versorgung in allen Versorgungskontexten (Aufgreifen der Impulse aus der Lernsituation möglich)
- Spiritual Care

Erstellen einer Lern- und Arbeitsaufgabe zur Thematik; beispielhafter

Handlungsauftrag: „Integrieren Sie auf Basis der Pflegeanamnese ein spirituelles Angebot in die von Ihnen durchgeführte Versorgung einer pflegebedürftigen Person.“

Weiterführende Literatur

- Bürgi, D. (2016): Spiritual Care in der Notfallversorgung. *Spiritual Care*, 5 (3), S. 203–208.
- Giese, C. (2016): Spiritualität in der Pflege. *Spiritual Care*, 5 (3), S. 215–219.
- Knoll, F. (2016): Bildungsinhalt ohne Bildungsgehalt? Spiritualität in der Pflegeausbildung. *Spiritual Care*, 5 (3), S. 193–202.
- Peng-Keller, S., Rettke, H. (2017): Spiritual Care und Pflegewissenschaft. Ein Beitrag zum aktuellen Diskussionsstand im deutschsprachigen Raum. *Spiritual Care*, 6 (4), S. 405–410.

Unterrichtsverlaufsplan

Teil 1 im Theorieblock:

Handlungsschritte	Methode/Sozialform	Material/Medien
Orientieren (10 Minuten)		Einstieg, gemeinsames Lesen der Lernsituation, danach sich daraus ergebende Lernfragen stellen
Orientieren (30 Minuten)	HA 1a	Assoziationen – Vier-Ecken-Methode, anschließend LSG zu den Ergebnissen alternativ: Einstieg über Bildkartei
(30 Minuten)	HA 1b	Text gemeinsam lesen, dann Murmelgruppen, dann LSG zu den Leitfragen Hinweis: Gleichnis ist im Kontext von „Habgier“ und „Falsche Gewichtung der Werte im Leben“ zu lesen.
Informieren (20 Minuten)	HA 2a	EA, GH: Zusammen mit L bearbeiten Hinweis: zuvor Begriffe „immanent“, „transzendent“ sowie „Transzendenz“ klären
Pause		
Informieren (60 Minuten)	HA 2b	EA, GH: Zusammen mit L bearbeiten (s. o.)
(30 Minuten)	HA 2c	Ergebnissicherung Ausblick, Vorstellen des Leitfadens für die Aufgabe im Praxisblock

Teil 2 im Praxisblock:

Handlungsschritte		Methode/Sozialform	Material/Medien
Planen	HA 3	EA anhand des Leitfadens	M 5: Leitfaden
Durchführen	HA 4	EA anhand des Leitfadens	M 5: Leitfaden

Teil 3 im Theorieblock:

Handlungsschritte		Methode/Sozialform	Material/Medien
Bewerten (90 Minuten)	HA 5	Begrüßung, Blick zurück, Klären allgemeiner Fragen SV: Präsentationen im Plenum (Präsentationsmodi vorher absprechen)	individuell je nach Präsentation
Pause			
Bewerten (45 Minuten)	HA 5	s. o.	s. o.
Reflektieren (45 Minuten)	HA 6	LSG, gemeinsame Auswertung, Sammeln des „Ertrags“, Leitfrage aus HA 6, Raum geben für Kritik, Analyse möglicher Schwierigkeiten LSG, Abschluss mit Aufgreifen und Beantworten der Lernfragen	je nach Präsentation

Abkürzungen:

DO = Dokumentenkamera, **GH** = gestufte Hilfe (für Schüler mit
 Unterstützungsbedarf), **EA** = Einzelarbeit, **GA** = Gruppenarbeit, **HA** =
 Handlungsauftrag, **IF** = individuelle Förderung (für leistungsstarke Schüler), **L** =
 Lehrkraft, **LS** = Lernsituation, **LSG** = Lehrer-Schüler-Gespräch, **LV** =
 Lehrervortrag, **M** = Material, (Arbeitsblatt), **PA** = Partnerarbeit, **PC** = Computer mit
 Internetanschluss, **PP** = PowerPoint-Präsentation, **RS** = Rollenspiel, **SG** =
 Schülergespräch, **SV** = Schülervortrag

Lernsituation

M 1

Feierabendgespräch

Sie sind gerade im Pflichteinsatz bei Ihrem Träger der praktischen Ausbildung. Soeben ist die Schicht zu Ende gegangen. Sie sind bereits umgezogen und verlassen das Gebäude. Draußen treffen Sie drei weitere Auszubildende. Sie bleiben noch etwas und kommen ins Gespräch:

- A: „Heute war der Pfarrer bei uns – eine Frau wollte die letzte Ölung – oder Krankensalbung. Egal wie das heißt. Komische Sache auf jeden Fall.“
- B: „Komisch? Warum findest du das komisch?“
- A: „Naja, was soll das noch bringen? Der Frau geht es schon ziemlich schlecht, die ist präfinal.“
- C: „Wenn ihr und ihren Angehörigen das wichtig ist ... Da steckt ja auch viel Symbolik drin in so einem Ritual.“
- A: „Ritual?“
- D: „Also ich glaube nicht an irgendeinen Gott. Beten oder Kreuze an die Wand hängen, das ist nichts für mich!“
- B: „Welche Religion *wäre* denn etwas für dich?“
- D: „Na gar keine. Ich brauche das nicht. Vielleicht würde ich meine eigene Religion erfinden. Aber ohne Gott.“
- C: „Eine Religion *ohne* Gott?“
- D: „Klar. Irgend so eine Natur-Sache. Wenn ich frühmorgens mit meinem Hund durch den Wald jogge – *das* ist für mich Leben, *das* ist für mich ... quasi ein Gebet in meiner Religion.“
- A: „Klingt ganz schön spirituell.“
- D: „Was meinst du mit *spirituell*?“
- B: „Also nennt es von mir aus religiös oder spirituell – *mir* gibt das auf jeden Fall ziemlich viel. Ich mag das, wenn ich in der Kirche in meinem Ort bin. Ich setze mich da immer wieder mal rein, genieße die Stille, finde irgendwie zu mir. Manchmal gehe ich auch direkt zum Gottesdienst. Früher habe ich da als Messdienerin mitgemacht. Ich weiß also, was die einzelnen Teile bei so einem Gottesdienst bedeuten, wofür sie stehen ...“
- A: „Manchmal denke ich mir, ich hätte auch gerne so einen Glauben ... So einen bestimmten Draht nach oben.“
- C: „Du machst doch Yoga, das ist ja auch schon was ... Und ich mache jetzt Feierabend. Bis morgen!“

Handlungsaufträge

Integrieren Sie in Ihren beruflichen Alltag eine Aktivität, mit der Sie Spiritualität in Ihrem eigenen Leben ganz individuell Raum geben.

1. Orientieren:

- a) Spüren Sie nach, welche Bedeutung Spiritualität in Ihrem Leben hat.
- b) Ergründen Sie, welche Rolle „Sinn“ Ihrer Meinung nach im Leben des Menschen spielt.

2. Informieren:

- a) Informieren Sie sich zur Definition von „Spiritualität“. Erläutern Sie, in welcher Weise Religiosität eine Erweiterung bzw. Vertiefung von Spiritualität darstellt.
- b) Informieren Sie sich über Formen von Spiritualität in den Religionen (Hinduismus, Christentum, Islam).
- c) Recherchieren Sie, inwieweit gelebte Spiritualität zur eigenen Gesunderhaltung beitragen kann.

3. Planen:

Planen Sie in Ihrem nächsten Praxiseinsatz ganz bewusst für sich selbst ein spirituelles Moment, z. B. Naturerlebnis, Gespräch, Besuch einer Kirche oder Kapelle, Meditation ...

4. Durchführen:

Integrieren Sie in Ihrem nächsten Praxiseinsatz einmal oder mehrmals den von Ihnen geplanten spirituellen Moment.

5. Bewerten:

Stellen Sie sich im nächsten Theorieblock gegenseitig im Rahmen von kurzen Präsentationen die spirituellen Momente vor.

- a) Stellen Sie dar, was Sie gemacht haben, wie es Ihnen dabei ergangen ist bzw. welche Schwierigkeiten es dabei gab.
- b) Schätzen Sie ein, inwieweit die Ideen der anderen Auszubildenden auch für Sie selbst infrage kommen könnten.

6. Reflektieren:

Schätzen Sie ein, inwieweit aus gelebter Spiritualität für Sie ein Beitrag zur Gesunderhaltung entstanden ist und in Zukunft entstehen könnte.

(nur für die Lehrkraft)**Blick auf das eigene Leben**

Fragen und Impulse für die Assoziationen – Vier-Ecken-Methode zum Einstieg

Schreiben Sie folgende Fragen und Impulse zentral auf vier Flipchart-Bögen:

1. Bogen:

- Welche Symbole bringen Sie mit Spiritualität in Verbindung? Zeichnen Sie sie auf. Sie können auch selbst ein Symbol entwerfen.

2. Bogen:

- Was gibt Ihnen im Leben Kraft und Auftrieb? Was gibt Ihrem Leben Sinn?

3. Bogen:

- Welche Feste feiern Sie? Zu welchen Gelegenheiten in Ihrem Leben feiern Sie?

4. Bogen:

- Welche Religion oder welcher spirituelle Ansatz spricht Sie besonders an?

Teilen Sie die Auszubildenden in vier Gruppen ein. Geben Sie jeder Gruppe einen Stift. Reihum setzen sich die Auszubildenden mit den Fragen auseinander und schreiben ihre Ergebnisse auf die Flipchart-Bögen. Nach einem Zeitraum von etwa fünf Minuten wird die Station gewechselt (Uhrzeigersinn).

Wozu sind wir da?

Eine der wohl größten Fragen der Menschheit ist die Frage nach dem „Sinn des Lebens“. Spiritualität und der Sinn, den wir in unserem Leben sehen, hängen eng miteinander zusammen, wie wir später noch sehen werden. Befassen wir uns zunächst etwas genauer mit dem „Sinn“ (bzw. mit dem „Warum“), den wir unserem Leben geben: „Warum sind wir hier?“, „Wonach richten wir unser Leben aus?“, „Welche Ziele setzen wir uns?“, „Was haben wir mit unserem Leben vor?“
Lesen Sie hierzu den folgenden Text aus dem Lukas-Evangelium:

Das Gleichnis vom reichen Kornbauern

„Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, dessen Feld hatte gut getragen. Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle. Und sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Vorräte und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut! Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast? So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.“ (Lk 12,16-21)

Fragen zum Weiterdenken:

- Um was geht es Ihrer Meinung nach in diesem Gleichnis?
- Worin sieht der darin beschriebene Mensch Sinn? Wofür lebt er?
- Warum wird er in dem Gleichnis als „Narr“ bezeichnet?
- Was könnte mit „reich sein bei Gott“ gemeint sein?
- Das Gleichnis ist mittlerweile fast 2000 Jahre alt. Kennen Sie Menschen, die wir heutzutage mit dem reichen Kornbauern vergleichen könnten?
- Was gibt den Menschen heutzutage Sinn im Leben?
- Wie können wir in unserer Zeit „reich sein bei Gott“?

Was hat dieses „reich sein bei Gott“ mit Spiritualität zu tun? Kann ich als nicht-religiöser Mensch auch spirituell sein oder spirituelle Erlebnisse haben? Was **sind** eigentlich spirituelle Erlebnisse?

Die Antwort auf all diese Fragen erarbeiten wir uns im nächsten Schritt.

Was ist Spiritualität?

1. Zur Definition von „Spiritualität“

a) Formulieren Sie zu Beginn bitte Ihre ganz persönliche Definition. Was wissen Sie schon über den Begriff „Spiritualität“? Welche Bedeutung hat der Begriff für Sie?

b) Lesen Sie folgende Definitionen, die Franziskus Knoll in seinem Buch „Mensch bleiben!“ gesammelt hat. Welche Definition spricht Sie besonders an?

- Spiritualität bedeutet eine dynamische und persönliche Beziehung zu Gott (Ellis, D. 1980).
- Spiritualität geht über eine religiöse Zugehörigkeit hinaus. Sie schließt Aspekte wie Inspiration, Achtung, Staunen, Sinn und Zweck ein – auch für jene, die nicht an irgendeinen Gott glauben. Die spirituelle Dimension strebt nach Harmonie mit dem Universum und sucht nach Antworten auf die letzten Fragen (Murray, R. B./Zentner, J. P. 1985).
- Spiritualität bezieht sich auf ein Erleben von Sinnerfahrung durch die Verbundenheit mit Dimensionen, die die Grenzen des eigenen Ich überschreiten helfen. Dies kann intra-, inter- oder transpersonal erfahren werden (Redd, P. 1992).
- Spiritualität ist etwas, das im Menschen die Sehnsucht weckt, das materiell Gegebene transzendieren zu wollen (O'Brian, M. E. 1982).
- Spiritualität ist eine dynamische Dimension menschlichen Lebens, die sich auf die Art und Weise bezieht, wie Menschen Sinn, Bedeutung und Transzendenz in ihrem Leben erfahren, ausdrücken oder suchen; ebenso meint sie die Art und Weise, wie sich Menschen mit dem Augenblick, mit sich selbst, mit anderen, der Natur, anderem Bedeutsamen und/oder dem Heiligen verbunden wissen (European Association For Palliative Care 2010).
- Spiritualität ist letztlich das, was der oder die Einzelne dafür hält (Roser, T. 2017).

(alle Zitate nach Knoll, 2020, S. 331)

c) Man kann Spiritualität auf zwei grundsätzliche Arten verstehen. Lesen Sie dazu zunächst den folgenden Text zur Spiritualitätskonzeption nach Knoll:

Ein rein *immanentes Spiritualitätsverständnis* setzt Spiritualität in eins mit existentiellen Phänomenen wie dem Zuwachs an Kraft, innerem Frieden, Harmonie, Sicherheit, Lebenssinn, Hoffnung, Liebe, Schuld, Verbundenheit, Getragen-Sein, Mitgefühl oder anderen Formen der Selbsttranszendenz. Die Quelle solcher Wirkungen liegt im Menschen selbst oder in dessen Mit- und Umwelt (z. B. soziale Kontakte, Literatur, Meditation, Natur, Musik, Kunst, Tanz, Film, Sport oder Ernährung). Ein (*göttlich-*)*transzendentes Spiritualitätsverständnis* geht über rein existentiell-immanente Ursachen hinaus, d. h., es verortet den eigentlichen Ursprung des Zuwachses an Kraft und Stärke in der persönlichen Beziehung zu einer transzendenten Macht (christlich gedacht: Gott). Zudem wird ein solcher Ansatz mit spezifischen Glaubensauffassungen und Traditionen verbunden (z. B. Gebets- oder Speisevorschriften). Während also ein rein *immanentes Spiritualitätsverständnis* ohne Transzendenzbezug hantiert, ist für das *transzendente Spiritualitätsverständnis* eine transzendente Macht als Bezugspunkt und Quelle menschlicher Lebenskraft essentiell.

(Knoll, 2020, S. 333)

d) Drücken Sie in Ihren eigenen Worten aus, was unter dem *immanenten Spiritualitätsverständnis* und dem *transzendenten Spiritualitätsverständnis* zu verstehen ist. Finden Sie dazu jeweils Beispiele aus Ihrer Lebenspraxis oder der Lebenspraxis der Menschen allgemein. (Denken Sie beispielsweise an die Einstiegsfragen zurück.)

Immanentes Spiritualitätsverständnis
Erklärung:
Beispiele:
Transzendentes Spiritualitätsverständnis
Erklärung:
Beispiele:

2. Zur Unterscheidung von „Spiritualität“ und „Religiosität“

Ein spiritueller Mensch muss nicht gleichzeitig aktiv religiös sein oder einer Religion angehören. Religiöse Menschen müssen nicht zwingend besonders spirituell sein. „Genauso wie eine offizielle Religionszugehörigkeit keine Aussagen darüber zulässt, ob die Mitglieder auch tatsächlich religiös sind und/oder die Glaubensauffassungen der Religion bejahen, bedeutet eine Nichtmitgliedschaft nicht, dass die spirituell-religiöse Dimension keine persönliche Relevanz besitzt.“ (Knoll, 2020, S. 331)

Ordnen Sie die folgenden, **in zufälliger Reihenfolge** angeordneten Abschnitte **sinnvoll und paarweise** in der Tabelle (nach Knoll, 2020, S. 335):

transzendente und/oder immanente Manifestationen
spirituelle Identifikation
definierte Glaubensauffassungen
Glaube an Gott bzw. an Götter
hebr. <i>ruah</i> ; griech. <i>pneuma</i> ; lat. <i>spiritus</i> (= Geist)
offene (Glaubens-)Vorstellungen
kollektive Organisation und Struktur
individuell
definierte ethische Haltungen
individuelle spirituelle Praxis
lat. <i>religio</i> (= Kult, Religionswesen); lat. <i>religare</i> (= zurück-, anbinden); lat. <i>religere</i> (= sorgfältig beachten)
organisierte religionsbezogene Praxis
religiöse Identifikation
individuelle ethische Haltungen

3. Zu den Auswirkungen von gelebter Spiritualität

„Theoretische Modelle und evidenzbasierte Zusammenhänge zwischen Spiritualität, erfahrener Lebensqualität und Krankheitsbewältigung“

„Im Alltag und insbesondere in Krisensituationen kann Spiritualität als anthropologische Dimension im Menschen wirksam sein. So berichten Menschen, die mit der Tatsache einer krankenhausbearbeitungsbedürftigen, internistischen, einer schweren chronischen oder sogar letalen Erkrankung und einem damit verknüpften (aggressiven) Behandlungsregime konfrontiert sind, von einer enormen Beeinträchtigung ihrer Lebensqualität und massiven Stresserfahrungen²⁹. „Das Krankheitswissen löst Ängste, Depressionen, Schmerzen und andere krankheitsspezifische Symptome aus (zum Beispiel sexuelle Funktionsstörungen, Müdigkeit oder Übelkeit). In solchen Situationen suchen Menschen nach (neuen) Antworten auf die Frage nach ihrem Lebenssinn. Übereinstimmend zeigt die Literatur den positiven Beitrag von Spiritualität/Religion auf die erfahrene Lebensqualität und/oder die Krankheitsbewältigung. Sie reduziert das Angst- und Stresserleben und lässt die Betroffenen neue Antworten auf die Fragen nach dem Sinn und Zweck ihres Lebens finden. Menschen berichten über persönliche und spirituelle Transformationen.“³⁰

Insofern Spiritualität etwas mit Kraft, Hoffnung und Zuversicht zu tun hat, wirkt Spiritualität auch auf das körperliche und psychische Erleben zurück. Das belegen zahlreiche Theorien und Studien zur Resilienz (Wustmann 2004), zur Stressverarbeitung (Lazarus & Folkman 1984), zur Krisenbewältigung (Petzold 1993) oder auch zum religiösen Coping (Pargament 1997). Die Modelle kommen darin überein, dass auf der Suche nach entlastenden Antworten den eigenen, multidimensionalen Ressourcen und damit der Selbstsorge eine entscheidende Rolle beizumessen ist. „In diesem Kontext kann auch der Faktor immanenter und/oder transzendenter Spiritualität als Kraftressource eine fundamental stützende Funktion übernehmen und im körperlichen und psychischen Erleben positiv wirksam werden.“³¹

Inzwischen liegen nicht nur Forschungen über die Aktivierung spezifischer Hirnareale im Zuge spiritueller Praktiken vor – der US-amerikanische Hirnforscher und Religionswissenschaftler Andrew Newberg sei hier stellvertretend genannt, sondern auch Untersuchungen hinsichtlich neurobiologischer Effekte praktizierter Spiritualität.³² Ein Erlebnis wird Mohandas (2008) zufolge dann als spirituell qualifiziert, wenn die Menschen diese Erfahrung bewusst mit ihren spirituellen Überzeugungen in einen Zusammenhang setzen. An diesen kognitiven Prozessen sind mit hoher Wahrscheinlichkeit der dorsolaterale, präfrontale und mediale Partialkortex beteiligt. Diese Hirnregionen werden im Zuge einer spirituellen Praxis aktiviert und nehmen eine entsprechende kognitive Zuschreibung vor. Auch das limbische System wird im Zuge spiritueller Praktiken aktiviert. Die Stimulation der rechten lateralen Amygdala führt zur Stimulation des ventromedialen Hypothalamus mit Stimulation des peripheren Parasympathikussystem. Die erhöhte

parasympathische Aktivität wird wiederum mit einem Gefühl von Entspannung sowie innerer Ruhe verbunden. Die Aktivierung des Parasympathikus führt ebenfalls zu einer Abnahme der Herz- und Atemfrequenz. Insgesamt münden diese Prozesse in einer reduzierten Ausschüttung von Noradrenalin, was in Urin- und Plasmaproben nachgewiesen wurde. Hierin gründet also der Effekt der Stressreduktion. Schließlich werden weitere, neurochemische Beobachtungen im Zuge spiritueller Erfahrungen gemacht wie bspw. ein Anstieg des Dopaminspiegels, der zur Abnahme von Handlungsbereitschaft führt, oder ein Anstieg des Serotoninspiegels mit einer damit verbundenen Abnahme von depressivem Erleben und Angstgefühlen. Zudem verändern sich weitere neurochemische Parameter, die jedoch hier nicht weiter erörtert werden sollen. Insgesamt gilt: Praktizierte Spiritualität und Religiosität kann mit biologischen Markern in Verbindung gebracht werden, die bei der Krankheitsentstehung resp. zur allgemeinen Gesundheit nachweislich einen Beitrag leisten. Dazu gehören auch HPA-Produkte wie Cortisol und Entzündungsmarker. Darüber hinaus scheint es Hinweise darauf zu geben, dass weitere soziale, verhaltensbezogene und psychologische Faktoren diese biologischen Marker potentiell mitbeeinflussen.“

29 Eine detailliertere Darstellung US-amerikanischer und deutscher Forschungsergebnisse finden sich bei: Knoll, F. (2015): Mensch bleiben: 212-223, 227-231.

30 Knoll, F. (2015): Mensch bleiben: 220.

31 Knoll, F. (2016): Der Weg in die Stille: 36.

32 Aktuelle qualitative und quantitative Studienergebnisse werden regelmäßig hier veröffentlicht: Spiritual Care – Zeitschrift für Spiritualität in den Gesundheitsberufen (Verlag de Gruyter).

(Knoll, 2020)¹

Fassen Sie mit eigenen Worten zusammen, warum gelebte Spiritualität einen Beitrag zur eigenen Gesunderhaltung darstellt. Überlegen Sie außerdem, warum das gerade für Pflegefachfrauen bzw. Pflegefachmänner wichtig ist.

¹ Knoll, F.: Mensch bleiben! Lehrbuch Anthropologie, Ethik und Spiritualität für Pflegeberufe. Kohlhammer 2020, S. 343-345;

Leitfaden zur Planung, Durchführung und Dokumentation

Planen und Durchführen:

- Erinnern Sie sich, wie vielfältig der Begriff der Spiritualität ist. Suchen Sie sich eine spirituelle Aktivität aus, die gut zu Ihnen passt und die Sie in Ihrem nächsten Praxiseinsatz gerne durchführen werden.
- Planen Sie auf dieser Basis ganz bewusst und konkret für sich selbst einen spirituellen Moment, den Sie dann im Lauf Ihres Praxiseinsatzes beliebig oft wiederholen.
- Denkbar sind beispielsweise Naturerlebnisse, Gespräche, der Besuch einer Kirche, Kapelle oder eines für Sie besonderen Ortes, Meditation, Gebete, Yoga, Sport, Kochen und vieles, vieles mehr.
- Wichtig ist hierbei, dass Sie die von Ihnen gewählte Aktivität nicht „einfach nur“ und wie immer ausführen, sondern dass Sie dabei bewusst der spirituellen Dimension Raum geben.
- Integrieren Sie in Ihrem nächsten Praxiseinsatz einmal oder mehrmals den von Ihnen geplanten spirituellen Moment.

Dokumentieren:

- Dokumentieren Sie auf kreative Art und Weise, was Sie getan haben und welche Erfahrungen Sie dabei gemacht haben.
- Denkbar sind hierzu z. B. das Führen eines „Spiritualitäts-Tagebuchs“, die Arbeit mit Fotografie oder Film, das Schreiben eines Gedichts, das Komponieren oder Improvisieren eines Musikstücks und vieles mehr ...
- Bereiten Sie auf Grundlage Ihrer Dokumentation eine kurze Präsentation vor, die Sie im nächsten Theorieblock den anderen Auszubildenden Ihrer Klasse vorstellen können. (Zeitumfang ca. fünf Minuten)
- Orientieren Sie sich bei Ihrer Präsentation an den unten angeführten Leitfragen. **Geben Sie dabei aber nur so viel preis, wie Sie möchten.**
- Auch Schwierigkeiten mit dem Auftrag können Gegenstand der Präsentation sein. Wichtig ist hierbei, dass Sie die Schwierigkeiten gründlich analysieren.

Leitfragen für die Präsentation:

- Wie ist es mir generell mit dieser Aufgabe gegangen?
- Was habe ich konkret gemacht?
- Wie habe ich mich dabei gefühlt?
- Inwiefern konnte ich darin einen Beitrag zu meiner Gesundheitsförderung erkennen?
- Wie wird es weitergehen? Werde ich meine Aktion beibehalten?

5.9 Feste gestalten

Ausbildungsdrittel: 2. AD

Fach: Unterstützung bei der selbstbestimmten Lebensführung und Selbstpflege

CE: 09

Zeitraumen: 4 UE, schulblockübergreifend

Handlungsanlässe und Kontextbedingungen:

Wegfall sozialer Netzwerke und sozialer Ressourcen; Veränderungen bzw. Wechsel des Wohnraums und Wohnumfelds als Zäsur der individuellen Lebenswelt

Kurze Beschreibung des Moduls bzw. der Unterrichtseinheit:

In der Unterrichtseinheit reflektieren die Auszubildenden ihre Erfahrungen mit religiösen Festen und Feiertagen. Sie planen und gestalten ein Fest im Rahmen eines Praxiseinsatzes (Lern- und Arbeitsaufgabe) und reflektieren dieses anschließend im Unterricht.

Verweise zu aktuell gültigen Lehrplänen der beruflichen Schulen (BFS und BS):	
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Pflege	Die Auszubildenden ... nutzen Angebote für Menschen verschiedener Altersgruppen zur sinnstiftenden Aktivität, zur kulturellen Teilhabe, zum Lernen und Spielen und fördern damit die Lebensqualität und die umfassende Entwicklung in der Lebensspanne. (I.5.b) berücksichtigen bei der Planung und Gestaltung von Alltagsaktivitäten die Bedürfnisse und Erwartungen, die kulturellen und religiösen Kontexte sowie die Lebens- und Entwicklungsphase der zu pflegenden Menschen. (I.5.c) ausgewählte Inhalte: lebensweltlich orientierte Möglichkeiten sinnstiftender Aktivität für Menschen unterschiedlicher Altersstufen und kultureller Herkunft Erfassen bedeutsamer Orientierungsmuster, elementarer Bedürfnisse und eingetragener Haltungen bei Aufnahme in eine Einrichtung
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Evangelische RL	Die Schülerinnen und Schüler ... 10.4 reflektieren eigene Erfahrungen mit der Kirche und der Kirchengemeinde und setzen sich im Gespräch mit Erfahrungen anderer auseinander. 12/13.3 begegnen anderen Religionen und Weltanschauungen respektvoll und angemessen. ausgewählte Inhalte: eigene Erfahrungen mit Angeboten der evangelischen Kirche

	unterschiedliches Menschen- oder Gottesbild ausgewählter Weltreligionen bzw. Weltanschauungen und deren Auswirkungen auf Alltag und Lebenseinstellung von Gläubigen
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Katholische RL	Die Schülerinnen und Schüler ... 12/13.4 kommunizieren als Christen in einer pluralistischen Gesellschaft mit Menschen anderer religiöser Überzeugungen und tolerieren deren Vorstellungen. religiöse Dimension im Lebenskontext: Feste im Lebenskreis und im Kirchenjahr gestalten (z. B. Bräuche, Wertvorstellungen; rituelle Handlungen) sich Menschen anderer religiöser Prägung gegenüber verhalten: Verhaltensregeln, religiöse Speisevorschriften ...
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Ethik	Die Schülerinnen und Schüler ... 10.1 vollziehen ethische Grundaussagen abendländisch-christlicher Kulturkreise und Weltreligionen nach und diskutieren deren Vereinbarkeit mit eigenen Wertvorstellungen. 12.1 sind sich der Bedeutung der Sinnsetzung als lebenslangen aktiven Prozess für ein gelingendes Leben bewusst, auch in belastenden oder existenziellen Lebenssituationen. ausgewählte Inhalte: kulturspezifische Annäherungen und Normen Sinnangebote durch Familie, berufliche Tätigkeit, Glaube

Vorkenntnisse

Als Vorkenntnisse aus anderen Unterrichten wird empfohlen:

- Überblick über die Weltreligionen
- transkulturelle Kompetenz bzw. interkulturelle Pflege

Hinweise zum Ablauf

Im Plenum wird zunächst die Lernsituation analysiert und es werden Erfahrungen zu Festen und Feiertagen der eigenen Religion und des Umfeldes ausgetauscht. Neben dem Christentum bietet es sich an, Feste weiterer (Welt-)Religionen in den Jahreskreis (Strukturlegearbeit) aufzunehmen.

Die Auszubildenden erarbeiten als Lern- und Arbeitsaufgabe je ein religiöses Fest und setzen dieses im Praxiseinsatz um. Die Auswertung erfolgt im nachfolgenden Schulblock oder alternativ gemeinsam mit der praxisbegleitenden Lehrkraft.

Weiterführende und ergänzende Anregungen

- diversitätssensible Biografiearbeit
- lebensweltlich orientierte Pflegedokumentation

Weiterführende Literatur/Materialien

- Bonacker, M., Geiger, G. (Hrsg.): Migration in der Pflege – Wie Diversität und Individualisierung die Pflege verändern. Springer 2021.
- Heuser, S. et al.: Transkulturelle Pflege – Grundlagen und Praxis. Kohlhammer 2019.

Unterrichtsverlaufsplan

Handlungsschritte		Methode/Sozialform	Material/Medien
Orientieren	HA 1	Plenum: Konfrontation mit der Lernsituation optional in der LS: Anpassung an ein aktuelles Fest im Jahreskreis / Vergleich Oktoberfest und Erntedank-Fest	M 1: LS
	HA 2	Bildkarten	Stuhlkreis: Circa 30 Fotos von religiösen Festen und Symbolen liegen in der Mitte (z. B. Bildermappe „Begegnung mit dem Göttlichen“, siehe „Literaturliste zu M 3: Lerntheke – Beispiel“ im Literaturverzeichnis).
	HA 3	Strukturlegearbeit in der Kreismitte (= hier entsteht Festkalender)	M 2: Handlungsaufträge
Informieren	HA 4	Video: Plenum EA	Videos/Dokumentation (Je nach Vorwissen der Auszubildenden und Schwerpunkt des interreligiösen Kalenders wählt L ein oder mehrere Videos zu unterschiedlichen Religionen aus.) M 3: Lerntheke – Beispiel Lerntheke (im Klassenzimmer verteilt), Internetzugang
Planen/Durchführen	HA 5	stummes Schreibgespräch, Strukturlegearbeit	Applikationen, Eddings
Präsentieren/Bewerten	HA 6	Auswertung der Strukturlegearbeit: LSG	ggf. ergänzende Applikationen vgl. M 4: Festkalender – Beispiel

Orientieren/Informieren/Planen	HA 7	EA im Praxiseinsatz, Unterstützung durch Praxisanleitung	vgl. M 5: Schülerbeispiel Pädiatrie
Durchführen	HA 8	EA im Praxiseinsatz, ggf. Unterstützung durch Praxisanleitung/praxis begleitende Lehrkraft	vgl. M 5: Schülerbeispiel Pädiatrie
Präsentieren/Bewerten/Reflektieren	HA 9	Kurzvorträge: SV Feedback: Plenum Die Handreichung/der Ordner „Feste in unserer Einrichtung“ wird zusammengefügt.	Ausarbeitungen der Auszubildenden
Dokumentieren	Foto der Strukturlegearbeit und Kopie der Handreichung bzw. des Ordners ‚Feste in unserer Einrichtung‘ bzw. digitaler Zugang für alle Auszubildenden über z. B. MS Teams		

Abkürzungen:

DO = Dokumentenkamera, **GH** = gestufte Hilfe (für Schüler mit Unterstützungsbedarf), **EA** = Einzelarbeit, **GA** = Gruppenarbeit, **HA** = Handlungsauftrag, **IF** = individuelle Förderung (für leistungsstarke Schüler), **L** = Lehrkraft, **LS** = Lernsituation, **LSG** = Lehrer-Schüler-Gespräch, **LV** = Lehrervortrag, **M** = Material, (Arbeitsblatt), **PA** = Partnerarbeit, **PC** = Computer mit Internetanschluss, **PP** = PowerPoint-Präsentation, **RS** = Rollenspiel, **SG** = Schülergespräch, **SV** = Schülervortrag

Materialien (Arbeitsblätter)**M 1****Lernsituation (LS):**

Sie haben Frühdienst und machen in der Kantine Frühstückspause, als Praktikantin Betty hereinkommt.

Ich komme gerade von Zimmer 2. Herr Lehmann, der aufgrund seiner kürzlich erhaltenen Diagnose in letzter Zeit sehr niedergeschmettert war, wirkt heute freudig. Er erzählte mir, dass er gerade an die Erntedankfeste gedacht hat und wie schön es war, diese gemeinsam mit seiner Kirchengemeinde zu feiern. Das scheint ihm viel bedeutet zu haben. Können wir nicht etwas tun, um ihn damit weiter aufzumuntern?

Sie:

Die Einrichtungsleitung hat das Gespräch zufällig mitbekommen und beteiligt sich begeistert an der Unterhaltung:

Stimmt, das ist eine gute Idee, verschiedene Feste in unseren Einrichtungsalltag einzubeziehen. Ein (interkultureller) Festkalender für unsere Einrichtung wäre großartig!
Wir können gleich den nächsten Anlass nutzen, der sich bietet. Mir schwebt da ein Fest mit einem religiösen Hintergrund vor. Es soll anspruchsvoll werden und nicht nur eine Party.

Handlungsaufträge

1. Orientieren:

- a) Lesen Sie die vorliegende Situation.
- b) Wählen Sie ein Foto aus, das Sie anspricht. Vervollständigen Sie folgende Sätze:
- Das Bild erinnert mich an ...
 - Ich habe das Bild gewählt, weil ...
 - Mit dem Fest/Feiertag ... verknüpfe ich ...
- c) Ordnen Sie die Feste in einer sinnvollen Reihenfolge an.

2. Informieren:

- d) Informieren Sie sich über die Feste:
- Sehen Sie sich die Dokumentation zu den Festen an.
 - Informieren Sie sich zudem an der Lerntheke.

3. Planen/Durchführen:

- e) Erstellen Sie einen interkulturellen Festkalender:
- Halten Sie wichtige Fakten zu den Festen auf Applikationen fest und lege Sie diese zum Kalender.
 - Woran orientieren sich die Feste?
 - IF: Ergänzen Sie den Kalender um weitere Feste.

4. Präsentieren/Bewerten:

- f) Präsentieren Sie Ihren interkulturellen Festkalender. Bewerten Sie Ihre Ergebnisse.

5. Orientieren/Informieren/Planen:

- g) Wählen Sie ein für Ihren nächsten Praxiseinsatz passendes Fest aus und planen Sie die Umsetzung für einen Bewohner, eine Bewohnerin, für eine Gruppe oder eine Station.

Erstellen Sie einen Beitrag zur Handreichung bzw. zum Ordner „Feste in unserer Einrichtung“.

6. Durchführen:

- h) Setzen Sie Ihre Planung in der Einrichtung um und reflektieren sie Ihre Umsetzung schriftlich.

7. Präsentieren/Bewerten/Reflektieren:

- i) Präsentieren Sie im nächsten Schulblock die Planung und Umsetzung des Festes und berichten Sie von Ihren Erfahrungen.

Lerntheke – Beispiel

M 3



Abb. 17: Arbeitskreis unter Verwendung folgender Abbildungen: © iStockPhoto.com/cienpies, © iStockPhoto.com/Lubo Ivanko, © iStockPhoto.com/Metkalova, © iStockPhoto.com/dusanpetkovic, © iStockPhoto.com/matka_Wariatka, © iStockPhoto.com/Flojate

Festkalender – Beispiel (Ausschnitt)

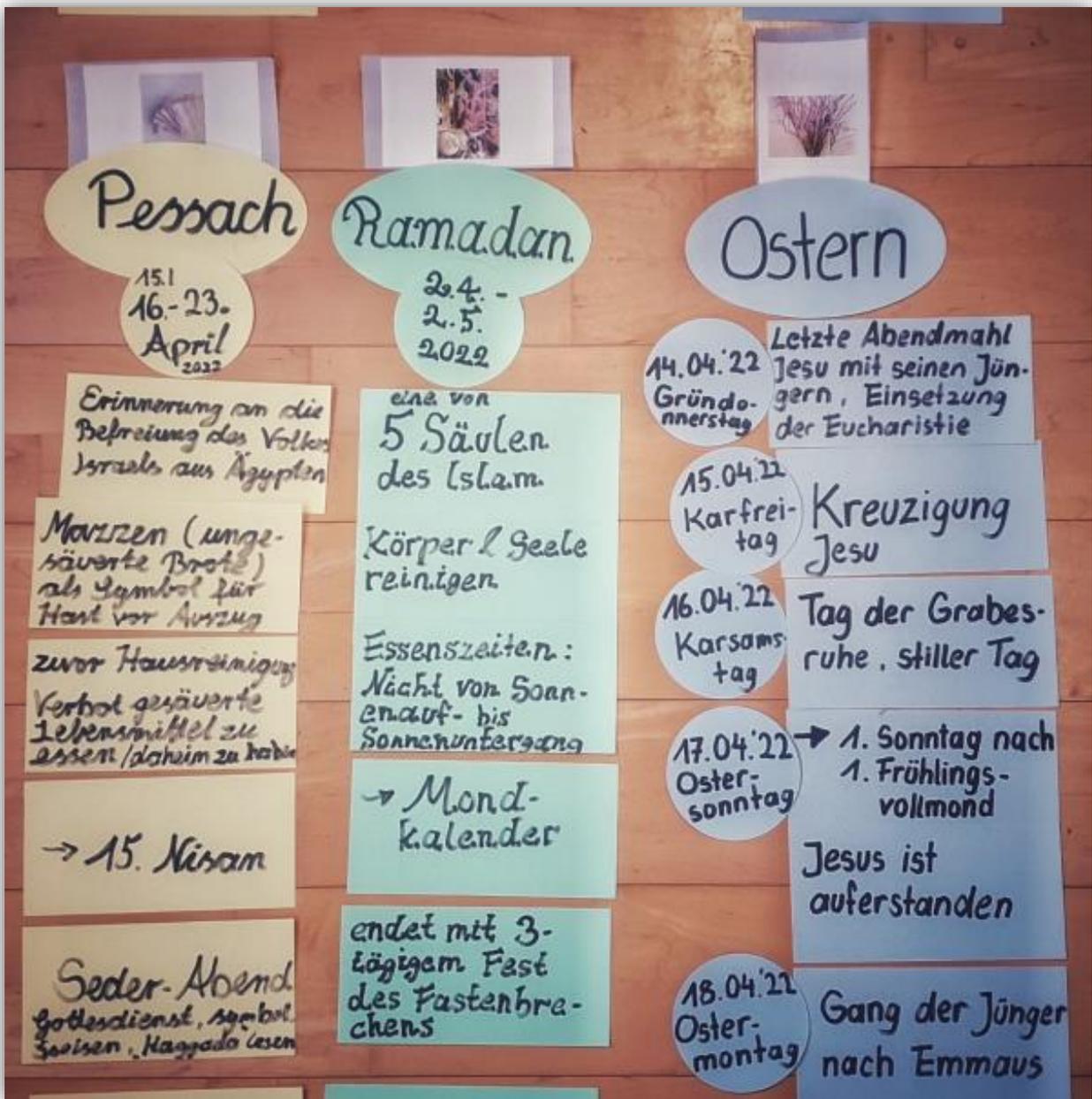


Abb. 18: Arbeitskreis

Schülerbeispiel Pädiatrie – Teilbereich Planung

Sankt Martin mit Kindern feiern

- **Zielgruppe:** mehrere Kinder im Alter von 4 bis 7 Jahren
- **Raum:** Gruppenraum, Sitzkissen werden zu einem Kreis gelegt, kurz vorher lüften, auf angenehme Raumtemperatur und gute Lichtverhältnisse achten
- **Dauer:** etwa 30 bis 40 Minuten
- **Material:** Ritterhelm, Mantel, Schwert, Laterne, Holzfiguren, rotes Kettuch, Schloss aus Papier, Gänsebilder
- **Vorarbeit:** Geschichte lernen, Material vorbereiten
- **Lernziel:** Kindern den Begriff Nächstenliebe durch Sankt Martin personifizieren und greifbar machen

Motivation	Zusammen mit den Kindern werden die einzelnen Materialien in die Mitte des Kreises gelegt. Nun frage ich die Kinder was sie dort sehen. Die Kinder konzentrieren sich auf die Materialien in der Mitte. Der Zusammenhang von Helm, Mantel und Schwert wird ermittelt. Die Kinder erfahren, was sie heute erwartet. = Hinführung zu „Sankt Martin“
Hauptteil	„Ich erzähle euch heute die Geschichte des Sankt Martin.“ Zusammen mit den Kindern wird die Geschichte anschaulich aufgebaut. Die Kinder lernen einen neuen Begriff kennen: Nächstenliebe. Sankt Martin stellt durch das Teilen des Mantels die Nächstenliebe dar. „Bei der Nächstenliebe achtet man nicht nur auf das Teilen, sondern auch darauf, wenn es dem anderen schlecht geht. Dann versuche ich, ihm zu helfen, damit es ihm besser geht. Sankt Martin lädt uns dazu ein, über uns und unser Verhalten nachzudenken und auch bewusster zu leben. Was kann das heißen? Ich sollte teilen, auf andere Rücksicht nehmen. Gemeinsam suchen wir nach konkreten Beispielen.“
Ausklang	Spiel: „Auf der Suche nach Sankt Martin“: Durch das Spiel wird die Suche nach Sankt Martin nochmal deutlich dargestellt. Die Kinder sitzen im Sitzkreis und ein freiwilliges Kind darf vor die Türe gehen. „Ich wähle ein Kind aus, das den Sankt Martin spielen darf und gebe dem Kind einen kleinen Sankt Martin aus Papier in die Hand. Die anderen Kinder sind die Gänse. Alle Kinder verstecken ihre Hände hinter dem Rücken. Das Kind, das vor der Türe steht, wird hereingeholt. Dieses Kind muss dann durch erfragen den Sankt Martin finden. Wenn es ein Kind fragt, ob es eine Gans ist, muss dieses mit „Schnatter, schnatter“ antworten. Fragt es aber das Kind, das der Sankt Martin ist, sagt dieses Kind: Ja ich bin der Sankt Martin.“

5.10 Psychische Erste Hilfe bei Notfällen

Ausbildungsdrittel:	1. AD
Fach:	Pflegehandeln in kurativen Prozessen und Akutsituationen
CE:	06
Zeitraumen:	2 UE

Kurze Beschreibung des Moduls bzw. der Unterrichtseinheit:

Die Schüler lernen anhand einer Notfallsituation die Besonderheiten der psychischen Ersten Hilfe. Vorausgegangen sind dem Unterricht das Besprechen verschiedener Krankheitsbilder, die einen Notfall darstellen können, und der Erste-Hilfe-Kurs. Würde und Ethik wurde im CE 01 bereits behandelt.

Verweise zu aktuell gültigen Lehrplänen der beruflichen Schulen (BFS und BS):	
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Pflege	<p>Die Auszubildenden ...</p> <p>erheben pflegebezogene Daten von Menschen aller Altersstufen mit gesundheitlichen Problemlagen sowie zugehörige Ressourcen und Widerstandsfaktoren. (I.2.a)</p> <p>interpretieren und erklären die vorliegenden Daten bei Menschen mit überschaubaren Pflegebedarfen und gesundheitsbedingten Einschränkungen anhand von grundlegenden pflege- und bezugswissenschaftlichen Erkenntnissen. (I.2.b)</p> <p>fördern und unterstützen Menschen aller Altersstufen bei der Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung über das eigene Leben, auch unter Abwägung konkurrierender ethischer Prinzipien. (II.3.b)</p> <p>wirken entsprechend den rechtlichen Bestimmungen an der Durchführung ärztlich veranlasster Maßnahmen der medizinischen Diagnostik und Therapie im Rahmen des erarbeiteten Kenntnisstands mit. (III.2.b)</p>
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Evangelische RL	<p>Die Schülerinnen und Schüler ...</p> <p>11.4 leiten von einem christlichen Menschenbild Impulse für ethische Entscheidungen ab.</p> <p>reflektieren die Rolle des Gewissens in Entscheidungssituationen.</p> <p>ausgewählte Inhalte:</p> <p>Gewissen, z. B. Entwicklung des moralischen Urteils, Gewissenskonflikte</p> <p>Unverfügbarkeit des Lebens, z. B. Leben als Gabe Gottes, Grenzen menschlichen Handelns</p>

<p>Kompetenzerwartungen + Inhalte</p> <p>LP Katholische RL</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler ...</p> <p>11.5 stellen fest, dass in Abwägungskonflikten und Grenzsituationen der Schutz der menschlichen Würde besondere Aufmerksamkeit erfordert.</p> <p>erläutern, warum die Menschenwürde über Nützlichkeitsabwägungen steht.</p> <p>erkennen ihre Verantwortung für den Schutz des Lebens und setzen sich mit anderen über mögliche Handlungsentwürfe auseinander.</p> <p>mögliche Inhalte:</p> <p>staatliche Gesetze und kirchliche Aussagen (z. B. Evangelium vitae 61; Erklärung „Gott ist ein Freund des Lebens“, 1989; § 218 StGB; ESchG)</p> <p>das Leben als Geschenk Gottes (z. B. Personalität und Würde: Dignitas personae; Evangelium vitae 40; Jer 1,5)</p>
<p>Kompetenzerwartungen + Inhalte</p> <p>LP Ethik</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler ...</p> <p>11.1 setzen sich mit Beispielen für vorbildhaftes Handeln auseinander und sind sich der Notwendigkeit bewusst, Verantwortung für den eigenen Lebensentwurf sowie privates und auch berufliches Handeln zu übernehmen und Entscheidungen ihrer Mitmenschen zu respektieren.</p> <p>ausgewählte Inhalte:</p> <p>Menschen mit wachem Gewissen und ihre Beweggründe für verantwortliches Handeln, z. B. Mitleid, Pflichtbewusstsein, Gerechtigkeitsempfinden</p>

Hinweise zum Ablauf

Vorwissen: Die Auszubildenden kennen akute kritische Krankheitsbilder wie Herzinfarkt oder Lungenembolie, sie kennen ethische Grenzsituationen und Grundlagen der Emotionspsychologie.

Weiterführende und ergänzende Anregungen

Themenerweiterung: Rettungsdienst, Seelsorge, Besuch einer Intensivstation

Verknüpfung zu weiteren Inhalten und Fächern: Gestaltung von Arbeits- und Beziehungsprozessen (Ethik, Kommunikationsmodelle), Unterstützung bei der selbstbestimmten Lebensführung (Interaktion), Emotionspsychologie

Notfallseelsorger einladen

Verknüpfung zum Unterricht „Kommunikation in schwierigen Situationen“

Weiterführende Literatur

- Bengel, J.: Psychologie in Notfallmedizin und Rettungsdienst, 2. Auflage; Springer 1997.

Literatur zur interkulturellen psychischen Erste Hilfe:

- WHO: Psychische Erste Hilfe. Handbuch. Hrsg. Österreichisches Rotes Kreuz. 2015. Online verfügbar unter:
https://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/44615/9789241548205_ger.pdf;jsessionid=69B0604AC0DCAC0C98A27D911D5FB5E2?sequence=57
 [aufgerufen am 30.03.22].

Unterrichtsverlaufsplan

Handlungsschritte		Methode/Sozialform	Material/Medien
Orientieren/Informieren	Lesen der LS HA 1 Optional: Gibt es Unterschiede zwischen Laienhelfer, Notfallsanitäter, Pflegefachkraft? HA 2	Vorlesen der LS durch S	M 1: LS mit HA M 2: Infotext Internet, weiterführende Literatur
Planen/Durchführen	HA 3 IF: Erstellen Sie einen Leitfaden zur Selbstregulation für einen Ersthelfer.	LSG PA EA	
Präsentieren/Dokumentieren	HA 4	GA: Rollenspiel	Infozettel
Orientieren/Informieren	HA 5	EA: kulturelle Erste Hilfe Ergänzung Leitfaden	WHO: Psychische Erste Hilfe. Handbuch.
Planen/Durchführen	HA 6 IF: Stellen Sie mögliche weitere Notfallsituationen im Rollenspiel dar.	PA	
Bewerten/Reflektieren	HA 7	SG Feedback	ggf. Feedbackbogen

Abkürzungen:

DO = Dokumentenkamera, **GH** = gestufte Hilfe (für Schüler mit Unterstützungsbedarf), **EA** = Einzelarbeit, **GA** = Gruppenarbeit, **HA** = Handlungsauftrag, **IF** = individuelle Förderung (für leistungsstarke Schüler), **L** = Lehrkraft, **LS** = Lernsituation, **LSG** = Lehrer-Schüler-Gespräch, **LV** = Lehrervortrag, **M** = Material, (Arbeitsblatt), **PA** = Partnerarbeit, **PC** = Computer mit Internetanschluss, **PP** = PowerPoint-Präsentation, **RS** = Rollenspiel, **SG** = Schülergespräch, **SV** = Schülervortrag

Materialien (Arbeitsblätter)

M 1

Lernsituation (LS)

Lernsituation Teil 1:

Sie wollen gerade einen Supermarkt betreten, als eine ältere Dame vor Ihnen hinfällt. Sie kann sich wegen der Schmerzen in der rechten Hüfte nicht mehr alleine aufrichten. Sie wirkt ganz verzweifelt.

Sie bitten einen Passanten, den Notruf abzusetzen und betreuen die Dame bis zum Eintreffen des Rettungswagens.

Teil 2:

Die Tochter, die gerade nebenan in der Apotheke einkaufen war, kommt hinzu. Sie ist vor Sorge ganz aufgeregt und zittert am ganzen Körper.

Während die Notfallsanitäter sich um die verletzte Person kümmern, wenden Sie sich der Tochter zu.

Handlungsaufträge

1. Orientieren:

Beschreiben Sie mögliche Gefühle und Ängste, die bei den betreuten Personen auftreten könnten.

Welche Gefühle treten bei Ihnen als Ersthelfer auf?

2. Informieren:

Informieren Sie sich zum Thema Angst und zu den Regeln der psychischen Ersten Hilfe.

3. Durchführung:

Betreuen Sie die Personen. Wenden Sie dabei die Regeln der psychischen Ersten Hilfe an.

4. Präsentieren:

Präsentieren Sie Ihre Ergebnisse.

5. Orientierung/Informieren:

Welche Konflikte oder Probleme könnten auftreten, wenn die Personen aus anderen Kulturkreisen stammen?

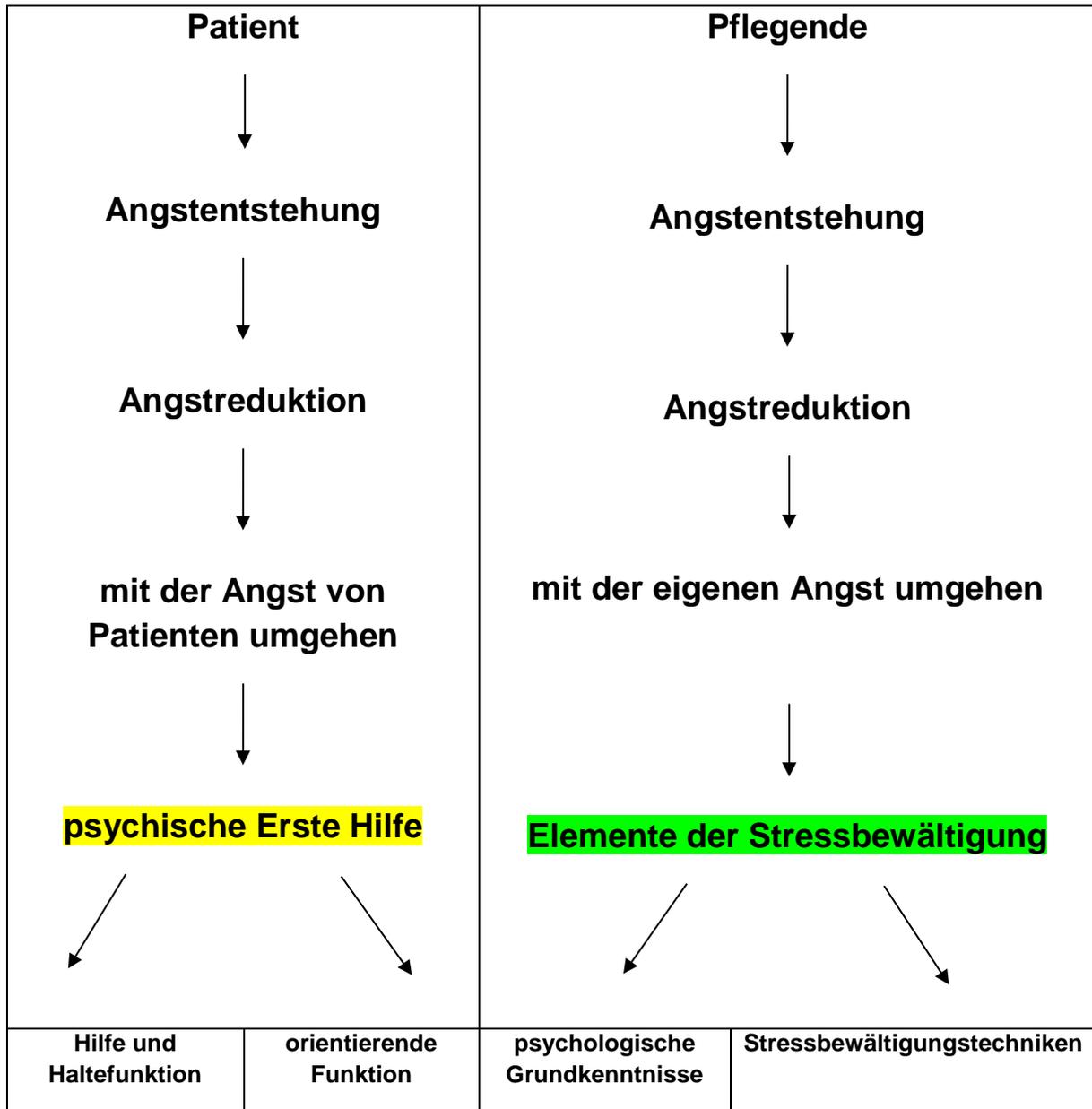
Informieren Sie sich über Besonderheiten bei der interkulturellen Ersten Hilfe.

6. Planen/Durchführen:

Erstellen Sie einen Leitfaden zur interkulturellen psychischen Ersten Hilfe. Ergänzen Sie dazu die Regeln der psychischen Ersten Hilfe um wichtige interkulturelle Aspekte.

7. Durchführen (optional):

Stellen Sie mögliche weitere Notfallsituationen im Rollenspiel dar.

Informationstext
Angst, Angstentstehung und Angstbewältigung
„Auch die Seele braucht Erste Hilfe“


Formulieren Sie eine Definition von Angst:

Zählen Sie körperliche Begleiterscheinungen von Angst auf:

Mögliche Schülerlösung

Definition Angst: z. B.

- ohne deutlichen Bezug
- Gegensatz zur Furcht (→ klarer Bezug zum angstauslösenden Objekt)
- Reaktion des Nervensystems auf (ursprünglich) gefährliche Situationen
- kann über Konditionierung erlernt werden

Begleiterscheinung von Angst: u. a. Schwitzen, Frieren, Pulsbeschleunigung, Atemfrequenz steigt, Mundtrockenheit, erweiterte Pupillen

Elemente der Stressbewältigung

Selbstbeobachtung eigener Stressreaktionen

- Gedanken
- Gefühle
- Körperreaktionen
- Verhalten

Entspannungstechniken (langfristig)

- Yoga
- Progressive Muskelentspannung
- Autogenes Training

Selbstregulation (kurzfristig)

Positive Selbstinstruktion

„atme tief durch“, „hole Hilfe“, „ich weiß, was zu tun ist“

Gedankenstopp

- negative Gedanken stoppen
- positiv umdeuten

Abfuhr aufgetauter Energie

- Treppensteigen
- Atemtechnik einsetzen, besondere Betonung auf die Ausatmung

Wahrnehmungsumlenkung

kurzfristig einen Gegenstand fixieren

Verbesserung der persönlichen Voraussetzungen

- Kompetenz steigern
- systematische Problemlösung
- Aufbau und Erhalt der psychischen Widerstandsfähigkeit (Resilienz), ggf. Hilfe in Anspruch nehmen

Leitfaden psychische Erste Hilfe:

Basisregeln der psychischen Ersten Hilfe

z. B.

- sich informieren, was passiert ist
- Verletzte vor Zuschauern abschirmen
- vorsichtigen Körperkontakt suchen
- aktiv Zuhören und beruhigen

Ergänzung interkulturelle Aspekte, z. B. in Bezug auf:

- Kleidung
- Sprache
- Geschlecht
- Alter und Machtverhältnisse
- Berührung und Verhalten
- Glaube und Religion

5.11 Trauerphasen

Ausbildungsdrittel:	1. AD
Fach:	Pflegehandeln in ausgewählten Pflegeanlässen
CE:	08
Zeitrahmen:	4 UE

Kurze Beschreibung des Moduls bzw. der Unterrichtseinheit:

Kommunikation mit kritisch erkrankten Menschen

Verweise zu aktuell gültigen Lehrplänen der beruflichen Schulen (BFS und BS):	
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Pflege	Die Auszubildenden ... begleiten schwerstkranke und sterbende Menschen, respektieren deren spezifische Bedürfnisse auch in religiöser Hinsicht und wirken mit bei der Unterstützung von Angehörigen zur Bewältigung und Verarbeitung von Verlust und Trauer. (I.3.d) begleiten und unterstützen schwerstkranke Menschen aller Altersstufen sowie nahe Bezugspersonen in Phasen des Sterbens, erkennen und akzeptieren deren spezifische Bedürfnisse und bieten Unterstützung bei der Bewältigung und Verarbeitung von Verlust und Trauer an. (I.3.e) wahren das Selbstbestimmungsrecht des zu pflegenden Menschen, insbesondere auch, wenn dieser in seiner Selbstbestimmungsfähigkeit eingeschränkt ist. (I.6.a) erkennen eigene Emotionen sowie Deutungs- und Handlungsmuster in der Interaktion. (II.1.a)

<p>Kompetenzerwartungen + Inhalte</p> <p>LP Evangelische RL</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler ...</p> <p>11.5 nehmen die Begrenztheit des Lebens als Herausforderung für die eigene Lebensgestaltung wahr und beziehen Stellung zu den verschiedenen Formen des Umgangs mit Sterben, Tod und Trauer.</p> <p>erläutern (Jenseits-)Vorstellungen verschiedener Religionen und Weltanschauungen und diskutieren Gemeinsamkeiten und Unterschiede.</p> <p>setzen sich mit der christlichen Auferstehungshoffnung auseinander und stellen Bezüge zu ihren eigenen Fragen und Hoffnungen her.</p> <p>12/13.3 erläutern die Weltdeutung ausgewählter Weltreligionen und zeigen deren Auswirkung auf Alltag, Lebenspraxis und -ziele der Menschen auf.</p> <p>begegnen anderen Religionen und Weltanschauungen respektvoll und angemessen.</p> <p>ausgewählte Inhalte:</p> <p>11.5 Sterben und Tod in unserer Gesellschaft, z. B. Todesangst, Todessehnsucht, Sterbebegleitung, Hospizbewegung, Trauerarbeit</p> <p>immanente und transzendente Vorstellungen vom Leben nach dem Tod biblische Aussagen zur Endlichkeit des Lebens, z. B. Ps 90,12</p> <p>biblische Auferstehungsbotschaft, z. B. 1. Kor 15, Offb 21,1-7</p> <p>Bilder und Symbole christlicher Hoffnung</p> <p>12/13.3 unterschiedliches Menschen- oder Gottesbild ausgewählter Weltreligionen bzw. Weltanschauungen</p>
---	---

	und deren Auswirkungen auf Alltag und Lebenseinstellung von Gläubigen
Kompetenzerwartungen + Inhalte LP Katholische RL	Die Schülerinnen und Schüler ... 10.4 deuten Lebenserfahrungen aus christlicher Sicht und leiten daraus Formen der Lebensgestaltung ab. erschließen die lebensprägende Kraft des christlichen Glaubens. betrachten christliche Zeichen und Rituale in ihrer Umwelt und klären deren Aufgaben. 10.5 strukturieren Situationen, die Gewissensentscheidungen erfordern. vergleichen ihre Standpunkte mit der Botschaft Jesu Christi und beurteilen sie. begründen ihre Entscheidungen und gestalten dazu beispielhafte Situationen. 12/13.4 formulieren ihre Erfahrungen mit dem Glauben und vergleichen sie mit den Aussagen und Erfahrungen Andersgläubiger. entdecken gemeinsame Anliegen und Unterschiede von Religionen. kommunizieren als Christen in einer pluralistischen Gesellschaft mit Menschen anderer religiöser Überzeugungen und tolerieren deren Vorstellungen. ausgewählte Inhalte: 10.4 Grundlagen des christlichen Glaubens (z. B. Jesus Christus und die Gottesherrschaft; Vater unser, Credo, Sakramente; 1 Kor 15,1-11; Phil 2,6-11) Grundzüge christlicher Lebenspraxis (z. B. Bekenntnis der eigenen Überzeugung; Rituale im Alltag, Gebet und Meditation; Symbole; liturgische

	<p>Feiern als christlicher Lebensvollzug; Bräuche und Traditionen) [Ev: 10.4]</p> <p>11.5 Schutz des Lebens (z. B. Abtreibung; Sterbebegleitung oder aktive Sterbehilfe; Reproduktionsmedizin; Organspende; Wertschätzung von Menschen mit Handikap</p>
<p>Kompetenzerwartungen + Inhalte</p> <p>LP Ethik</p>	<p>Die Schülerinnen und Schüler ...</p> <p>12.1 sind sich der Bedeutung der Sinnsetzung als lebenslangem aktivem Prozess für ein gelingendes Leben bewusst, auch in belastenden oder existenziellen Lebenssituationen.</p> <p>ausgewählte Inhalte:</p> <p>12.1 Sinn des Lebens, Sinnfindung als Beitrag zum Umgang mit Zeit und eigener Endlichkeit und zur Prävention von z. B. Depression, Sucht, Suizid</p> <p>Sinnangebote durch Partnerschaft und Familie, Freundschaft, berufliche Tätigkeit, soziales Engagement, Glaube</p>

Hinweise zum Ablauf

Auszubildende haben bereits schwerwiegende Krankheitsbilder kennengelernt (Entstehung von Tumoren, gutartig und bösartig), in CE 06 bereits Notfälle kennengelernt, ggf. Erfahrungen im privaten Bereich oder auf Station mit kritischen Ereignissen

Weiterführende und ergänzende Anregungen

Themenerweiterung: Kommunikation, Notfälle, Entwicklung des Menschen von Geburt bis zum Tod

Verknüpfung zu weiteren Inhalten und Fächern: CE 03 AUB, CE 06 PAK, CE 10 GUE

Weiterführende Literatur

- Student, J.-Ch., Napiwotzky, A.: Palliative Care: Wahrnehmen, Verstehen, Schützen, 2. Auflage, Thieme Verlag 2011.
- Willig, W., Kommerell, T.: Geistes- und Sozialwissenschaften pflegerelevant, Balingen 2005, S. 341.
- Interkulturelle Pflege im Sterbeprozess:
Heller, B.: Aller Einkehr ist der Tod. Interreligiöse Zugänge zu Sterben, Tod und Trauer, Lambertus-Verlag o. J.
Neubauer, J.: Die Pflege Sterbender unterschiedlicher Glaubensrichtungen, Urban & Fischer Verlag o. J.
- Übersicht z. B. online verfügbar unter:
<https://kultursensiblepflege.de/sterbebegleitung.html>

Unterrichtsverlaufsplan

Handlungsschritte		Methode/Sozialform	Material/Medien
Orientieren/Informieren	Film sehen: „Heute bin ich blond“ Lesen der Lernsituation	Plenum EA PA	M 1: Film, Lernsituation Teil 1 mit HA
Planen/Durchführen	HA 1 IF: Welche Gefühle können Sie bei sich selber feststellen? HA 2	L als Begleiter ggf. Transfer zu den Einrichtungen der Auszubildenden	M 2: Infotext
Orientieren/Informieren II	Lesen der Lernsituation Teil II	Plenum	M 1: Lernsituation Teil 2 mit HA
Planen/Durchführen	HA 3 HA 4 IF: Erstellen Sie einen „Begleitende-Hilfe“-Koffer, der Chantal im Krankenhaus	Gruppen: <ul style="list-style-type: none"> • Rituale in den Sterbephasen • Rituale der stationären Einrichtung (z. B. Kondolenzbuch) • Trauerbewältigung in anderen Religionen • Riten in Bezug auf Bestattung • Bedeutung des christlichen Glaubens 	Infotexte, z. B. Trauerphasen nach Verena Kast, Sterbephasen nach Kübler-Ross

	Unterstützung geben soll.		
Präsentieren/Dokumentieren	HA 4	GA: Rollenspiel; Plakate	Ergänzung Seelsorge, Hospiz
Bewerten/Reflektieren	HA 5	SG Feedback	

Abkürzungen:

DO = Dokumentenkamera, **GH** = gestufte Hilfe (für Schüler mit Unterstützungsbedarf), **EA** = Einzelarbeit, **GA** = Gruppenarbeit, **HA** = Handlungsauftrag, **IF** = individuelle Förderung (für leistungsstarke Schüler), **L** = Lehrkraft, **LS** = Lernsituation, **LSG** = Lehrer-Schüler-Gespräch, **LV** = Lehrervortrag, **M** = Material, (Arbeitsblatt), **PA** = Partnerarbeit, **PC** = Computer mit Internetanschluss, **PP** = PowerPoint-Präsentation, **RS** = Rollenspiel, **SG** = Schülergespräch, **SV** = Schülervortrag

Materialien (Arbeitsblätter)**M 1****Lernsituation (LS):**

Die 21-jährige Sophie will gerade mit ihrer besten Freundin zusammenziehen und studieren. Sie hat vor kurzem Abitur gemacht und die Welt steht ihr offen. Sie ist lebenshungrig und fröhlich: Sie trifft sich gerne mit ihren Freunden, geht auf rauschende Partys usw. Seit einiger Zeit hat sie einen hartnäckigen Husten, den sie zuerst auf eine Erkältung geschoben hat, doch er vergeht auch nach mehreren Wochen nicht. Schließlich geht sie zum Arzt und sie muss sich verschiedenen Untersuchungen unterziehen. Zum Termin der Diagnosemitteilung begleitet Sophies Vater sie zum Arzt. Dieser teilt ihr mit, dass sie an einer sehr seltenen und schweren Krebserkrankung leidet. Sophie ist sprachlos und rennt aus dem Zimmer.

Als sie wieder zu Hause sind, bespricht sie mit ihrer Familie (Vater, Mutter, Schwester) die Situation. Alle weinen. Alle haben Angst. Auch ihre Freundin ist geschockt und sprachlos.

Einige Tage später hat sie ihren nächsten Termin im Krankenhaus und dort werden mit ihr die nächsten Schritte besprochen. Sie ist entschlossen und kampfbereit. Die nächsten Monate verbringt sie im Krankenhaus, wo sie eine sehr aggressive Chemotherapie erhält.

Teil 1:

Sie arbeiten als Pflegekraft auf der Station, auf der Sophie behandelt wird. Bei einer Fallbesprechung wird über Sophies psychische Situation gesprochen und Hilfsmöglichkeiten zur Steigerung der Lebensqualität von Sophie werden geplant.

Teil 2:

Sophie trifft auf Station auf schwerkranke Menschen, die sterben werden, u. a. Chantal. Stellen Sie weitere Unterstützungsmöglichkeiten für diese Personengruppe und ihre Angehörigen vor. Gehen Sie dabei auch auf verschiedene Religionsgemeinschaften ein.

Optional: Erstellen Sie einen „Begleitende-Hilfe“-Koffer.

Handlungsaufträge

Zur Lernsituation Teil 1

1. Orientieren/Informieren:

Erarbeiten Sie in Einzelarbeit die Gefühle von Sophie bzw. ihren Eltern. Stellen Sie die Phasen dar, die Sophie bei der Bewältigung der Diagnose durchläuft.

2. Planen/Durchführen:

Was versteht Sophie unter Lebensqualität? Finden Sie passende Hilfsmöglichkeiten, um Sophies Lebensqualität zu steigern.

Zur Lernsituation Teil 2

a) Informieren Sie sich über die Sterbephasen und Sterberituale in unterschiedlichen Religionen.

b) Stellen Sie weitere Unterstützungsmöglichkeiten für diese Personengruppe und ihre Angehörigen vor.

IF: Erstellen Sie einen „Begleitende-Hilfe“-Koffer, der Chantal im Krankenhaus Unterstützung geben soll.

c) Präsentieren Sie Ihre Ergebnisse.

Arbeitsblatt
Unterstützungsmöglichkeiten für Sophies Lebensqualität

Sie arbeiten als Pflegekraft auf der Station, auf der Sophie behandelt wird. Bei einer Fallbesprechung wird über Sophies psychische Situation gesprochen und Hilfsmöglichkeiten (zur Steigerung der Lebensqualität von Sophie) werden geplant.

Ergänzen Sie das Arbeitsblatt.

Buchstabe	Lebensqualität von Sophie	Unterstützungsmöglichkeit
L	Liebe	Foto vom Freund, Symbol oder Andenken
E		
B	Bienen	Wachskerzen basteln
E		
N	Natur	Spaziergänge
S	Schokolade	Schokolade anbieten
QU		
A	Aussehen	Perücke Schminke Hilfestellung zur Körperpflege
L		
I		
T	Todesangst	Maßnahmen zum Abbau der Angst: Gespräche ...
Ä		
T		

Mögliche Schülerlösung zum Teil 1

Gefühle von Sophie:

z. B.

Schreck, Angst, Trotz, Fragen nach dem Warum, Auflehnung, Freude bei Partys oder Freunden, Ablehnung

Gefühle der Eltern:

z. B. Schreck, Besorgnis, Machtlosigkeit, Fragen nach dem Warum

Persönlich:

z. B. Angst, Sinnfrage, Verleugnung ...

Trauerphasen:

Verleugnung, Verhandlung, Depression, Zorn, Annahme

Mögliche Schülerlösung zum Teil 2

Unterstützungsmöglichkeiten:

- Rituale im Sterbeprozess, z. B. Krankensalbung, Rosenkranz beten
- Rituale der stationären Einrichtung, z. B. Kondolenzbuch, Betreuung durch Seelsorgerin, Seelsorger
- Trauerbewältigung in anderen Religionen, z. B. freudiges Erwarten der Wiedergeburt (Buddhismus)
- Riten in Bezug auf die Bestattung, z. B. Sarg, Party für Chantal
- Bedeutung des christlichen Glaubens

Inhalte des „Begleitende-Hilfe-Koffers“:

Bibel, Kerze, Rosenkranz ...

6 Anhang

6.1 Methodenpool

ABC (der Würde)

Dabei handelt es sich um eine Brainwriting-Methode. Zu jedem der vertikal aufgelisteten Buchstaben des Alphabets soll ein Begriff im Zusammenhang mit Menschenwürde gefunden werden.

Freie Assoziation, Bildkartei

Die Auszubildenden suchen sich in Einzelarbeit aus einer vorbereiteten Auswahl von Bildern (Darstellungen aus verschiedenen Bereichen) ein Bild aus.

Die Auszubildenden bekommen Zeit, sich zu überlegen, was das gewählte Bild für sie z. B. mit dem Begriff Würde zu tun hat.

Gallery-Walk

Die Auszubildenden besuchen die einzelnen Räume, in denen einzelne Auszubildende der Gruppen ihre Arbeitsergebnisse vorstellen.

Ob die Auszubildenden an den Stationen Informationen oder Erklärungen abgeben, bleibt den jeweiligen Gruppen überlassen.

Alternativ könnte der Besuch in den Räumen interaktiv gestaltet werden, z. B. im Raum 3 kann das ABC des würdevollen Pflegens mit eigenen Ideen ergänzt werden.

Graf-iz

Ein Graf-iz ist eine umfassende Darstellungsform von Arbeitsergebnissen. Die Darstellung gliedert sich in die Bereiche (Felder) der bildhaften Grafik, ein kurzer inhaltlicher Überblick, ein Lauftext bzw. eine inhaltliche Zusammenfassung und einem Feld für Hinweise auf weiterführende Informationen.

Gruppenpuzzle

Dies eignet sich für Themen, die sich in Einzelthemen aufteilen lassen.

1. Bildung von Stammgruppen

Die Klasse wird in sog. Stammgruppen mit gleicher Anzahl von Teilnehmerinnen und Teilnehmern aufgeteilt. Innerhalb der Stammgruppe ist je eine Teilnehmerin, ein Teilnehmer für ein Teilthema zuständig. Sie bzw. er ist die Expertin, der Experte dafür.

2. Arbeit in Expertengruppen

Aus jeder Stammgruppe finden sich die benannten Experten in neuen Gruppen zusammen und bearbeiten dort die Aufgabenstellung zu dem bestimmten Teilthema. Die Experten verfassen ggf. ein Handout über die Arbeitsergebnisse.

3. Rückkehr in die Stammgruppe

Die Experten kehren mit ihren Arbeitsergebnissen in die Stammgruppe zurück und berichten dort über den jeweiligen Teilbereich des Themas. Somit hat jedes Gruppenmitglied alle Informationen zum Hauptthema bekommen.

4. Lösen von Kontrollaufgaben

Die Stammgruppe kann nun Kontrollaufgaben zum Gesamtthema gemeinsam lösen.

Imagination

Die Klasse erhält den Auftrag, eine Ausstellung, z. B. zum Thema Menschenwürde, zu gestalten. Zur Verfügung stehen vier verschiedene Räume bzw. Bereiche. Je Raum soll ein besonderer Aspekt dargestellt werden.

Kopfstand-Brainstorming

Dies ist eine Ideensammlung zu einer bestimmten Fragestellung oder Problemstellung. Durch negative Fragestellungen entstehen neue, kreative Ideen und Lösungsmöglichkeiten.

Kopfstandmethode

Bei der Kopfstandmethode werden Themen, Ideen, Lösungsansätze „auf den Kopf gestellt“ bzw. ins Gegenteil verkehrt. So könnte beispielsweise gefragt werden: „Was müssten Sie tun, um in der Hinsicht XY ein besonders schlechtes Ergebnis zu erzielen?“

Kreatives Gestalten

Die Auszubildenden bekommen eine Neutralmaske und den Auftrag, diese Maske individuell für sich zu gestalten. Mit den Aussagen, z. B. zu „Würde ist für mich ...“, können die Masken bemalt, beschriftet, beklebt etc. werden.

Multimediale Präsentation

Die Arbeitsergebnisse werden nicht allein über ein Medium vermittelt, sondern multimedial, d. h. mit einer Kombination unterschiedlicher Medien. Dies können Text und Bild oder Text und Grafik, Audioaufnahmen, Videobeiträge sein.

Positionslinie

Die Auszubildenden positionieren sich zu einer bestimmten Frage, z. B. „Wie viel Vorerfahrung haben Sie bereits zum Thema XY?“. Hierzu stellen sie sich auf einer gedachten Linie (z. B. im Flur des Schulgebäudes, im Freien, im Klassenraum) zwischen vordefinierten Polen, z. B. „gar keine Erfahrung“ und „sehr viel Erfahrung“, auf die Position, die ihrer persönlichen Situation entspricht. Einzelne Auszubildende können dann nach den Gründen für ihre jeweilige Positionierung befragt werden.

Standbild

Die Unterrichtsmethode Standbild eignet sich besonders, um soziale Probleme innerhalb einer Situation bzw. die Thematik darzustellen. Ein Standbild ist die nachträgliche Konstruktion einer erlebten Situation bzw. dient der Annäherung an ein Thema. Dabei werden Beziehungen bzw. Verhältnisse zwischen den Akteuren gezeigt. Das Standbild wird dann präsentiert und besprochen. Dabei werden die Entscheidungen für die Art der Darstellung und die dargestellten Gefühle und Gedanken besprochen. Die Zuschauer können ebenfalls Gedanken und Gefühle beim Betrachten verbalisieren.

Stimmenskulptur

Auszubildende stellen eine bestimmte Situation anhand eines Standbilds dar. Jetzt geht es darum, mögliche Gedanken oder gesprochene Worte der agierenden Person deutlich zu machen. Dazu stellen sich weitere Auszubildende einzeln nacheinander hinter die agierende Person im Standbild und sprechen laut aus, was diese Person ihrer Ansicht nach denken oder sagen könnte.

Szenisches Spiel

Dies ist eine spielerische Darstellung von Szenen aus dem beruflichen Alltag. Dabei können Verhaltensweisen, Konflikte, aber auch Empfindungen im Mittelpunkt stehen. Anders als im Rollenspiel kreieren die Auszubildenden sowohl die Szenen als auch die Rollen selbst.

Stop-and-go

Die Auszubildenden gehen frei im Raum umher. Wenn die Musik stoppt, tauschen sie sich mit einem Partner oder einer Partnerin zum ausgewählten Bild und die Bedeutung aus.

Wenn die Musik weiterspielt, bewegen sie sich weiter im Raum bis zum nächsten Stopp (mind. viermal).

Die Bilder werden als Gesamtcollage an eine Stellwand gehängt.

Vier-Ecken-Methode

Bei der Vier-Ecken-Methode werden die Auszubildenden angeregt, sich zu einem Thema Gedanken zu machen, zu dem sie ggf. schon Vorwissen haben. Dazu werden in die Ecken des Raumes Plakate mit den Ausarbeitungen gehängt. Nachdem die Auszubildenden sich einen Überblick zu den Inhalten der Darstellungen verschafft haben, ordnen sie sich dem Thema zu, welches sie betroffen macht und über das sie sich weiter informieren möchten.

Assoziationen – Vier-Ecken-Methode

Im Klassenraum liegen an vier verschiedenen Stellen Flipchart-Bögen aus (z. B. in den vier Ecken des Raumes) bzw. sind an den Wänden befestigt. Auf jedem Papier steht eine Frage oder ein Impuls. Die Auszubildenden gehen in vier Kleingruppen aufgeteilt von Papier zu Papier (Rotation z. B. alle fünf Minuten) und schreiben ihre Assoziationen auf das Papier.

Präsentation – Vier-Ecken-Methode

In jeder Zimmerecke präsentiert eine Gruppe, vertreten durch zwei Auszubildende, ihr Ergebnis. Die Auszubildenden können die Reihenfolge der „Ecken“, die sie besuchen, frei wählen.

Wandzeitung

Auf einer Wandzeitung werden die Arbeitsergebnisse dargestellt. Dies kann eine Sammlung aus Bildern, selbst verfassten Informationen, Zeitungsartikel etc. sein.

6.2 Abbildungsverzeichnis

Alle hier nicht eigens nachgewiesenen Abbildungen stammen von den Verfassern der Handreichung.

- Titelseite [www.iStockphoto.com/Leonidas Santana](http://www.iStockphoto.com/Leonidas_Santana)
- Abbildung 1 vgl. ISB: Selbstreguliertes Lernen in Lernfeldern, München 2009, S. 18
- Abbildung 3 www.oncoo.de
- Abbildung 4 www.clipdealer.com
- Abbildung 8 www.clipdealer.com
- Abbildung 9, 11, 12 I care Pflege, S. 849
- Abbildung 10, 13 I care Pflege, S. 850
- Abbildung 15 Domenig, D. (Hrsg.): Transkulturelle und transkategoriale Kompetenz. Lehrbuch zum Umgang mit Vielfalt, Verschiedenheit und Diversity für Pflege-, Gesundheits- und Sozialberufe, Hogrefe 2021, S. 536.
- Abbildung 16 www.oncoo.de
- Abbildung 17 www.iStockPhoto.com/cienpies,
[www.iStockPhoto.com/Lubo Ivanko](http://www.iStockPhoto.com/Lubo_Ivanko),
www.iStockPhoto.com/Metkalova,
www.iStockPhoto.com/dusanpetkovic,
www.iStockPhoto.com/matka_Wariatka,
www.iStockPhoto.com/Flojate

6.3 Quellen

Die Aufgabe und alle nicht anders gekennzeichneten Texte und Bilder wurden für den Arbeitskreis „Umsetzungshilfe zur religiösen und ethischen Bildung in der Pflegeausbildung“ am Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB) erstellt. Alle Rechte für Bilder und Texte liegen beim ISB, München 2023.

Die genannten Marken-, Firmen- oder Produktnamen dienen der Umsetzung der Lernsituation. Sie wurden exemplarisch und ohne Priorisierung gewählt und können jederzeit durch ähnliche Marken, Firmen oder Produkte ersetzt werden.

- Arbeitskreis „Interkulturelle Pflege“ Friedrichshafen: Pflege und Religion – Schwerpunkt Islam; Diakonisches Institut für Soziale Berufe, Friedrichshafen (Hrsg.). https://www.diakonisches-institut.de/images/Aktuelles/News2016/Brosch%C3%BCre_-_interkulturelle_Pflege_April_2015h_-_GANZ_IN_GR%C3%9CN.pdf [aufgerufen am 12.07.2022].
- Berger, L.: Islamische Theologie. Wien 2010.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Handbuch für eine kultursensible Altenpflegeausbildung – Modul II: Kultursensible Altenpflege. In: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/79104/319309a6d08b82b1d933d87f9fc7bb0d/%20handbuch-modul2-data.pdf> [aufgerufen am 12.07.2022].
- Bundeszentrale für politische Bildung: Info 06.01. Übung: Die Albatros-Kultur. In: <https://www.bpb.de/lernen/grafstat/projekt-integration/134613/info-06-01-uebung-die-albatros-kultur> [aufgerufen am 12.07.2022].
- Domenig, D. (Hrsg.): Transkulturelle und transkategoriale Kompetenz. Lehrbuch zum Umgang mit Vielfalt, Verschiedenheit und Diversity für Pflege-, Gesundheits- und Sozialberufe, 3. Auflage, Bern: Hogrefe 2021. S. 27–30, S. 536, S. 689 ff.
- El-Omari, D.: Anthropomorphismus und Abstraktion in der muslimischen Koranexegese. In: Gottesvorstellungen in Christentum und Islam. Regensburg 2012, S. 21–46.
- Hyperkulturell – Portal für interkulturelle Kommunikation: Quizz mal! In: <https://www.hyperkulturell.de/interkulturelles-wissen-testen/> [aufgerufen am 12.07.2022].

- Karimi, A. M.: Die Beziehung von Mensch und Gott aus islamischer Perspektive. In: Renz, A. u. a. (Hrsg.): „Der stets größere Gott“. Gottesvorstellungen in Christentum und Islam. Regensburg 2012, S. 231–240.
- Karimi, A. M.: Von der Immanenz Gottes im Islam. In: Dziri, A. (Hrsg.): Gottesvorstellungen im Islam. Zur Dialektik von Transzendenz und Immanenz. Freiburg i. Br. 2013, S. 95–108.
- Khorchide, M.: Die Rede von Gott im Islam – aber von welchem Gott? In: Dziri, A. (Hrsg.): Gottesvorstellungen im Islam. Zur Dialektik von Transzendenz und Immanenz. Freiburg i. Br. 2013, S. 63–79.
- Khorchide, M.: „Ich bin dem Menschen näher als seine Halsschlagader“ (Sure 50,16) Gott und Mensch im Dialog. In: Renz, A. u. a. (Hrsg.): „Der stets größere Gott.“ Gottesvorstellungen in Christentum und Islam. Regensburg 2012, S. 72–90.
- Knoll, F.: Mensch bleiben! Lehrbuch Anthropologie, Ethik und Spiritualität für Pflegeberufe. Kohlhammer 2020.
- Oncoo: Zielscheibe. <https://www.oncoo.de/Zielscheibe/>
- Stadt Heilbronn (Hrsg.): Kultursensible Pflege und Betreuung von muslimischen Menschen. https://www.alzheimer-bw.de/fileadmin/AGBW_Medien/AGBW-Dokumente/Projekte_Kooperationen/Bruecken_bauen/Broschuere_Kultursensible_Pflege.pdf [aufgerufen am 12.07.2022].
- Stosch, K. v.: Gott im Islam. In: Mühling, M. (Hrsg.): Gott und Götter in den Weltreligionen. Christentum, Judentum, Islam, Hinduismus, Konfuzianismus, Buddhismus. Göttingen u. a. 2014 (Grundwissen Christentum, Bd. 5), S. 103–143.
- Takim, A.: „Und meine Barmherzigkeit umfasst alle Dinge“ (Koran 7,156): Das islamische Menschenbild und die Seelsorge im Islam. Deutsche Islam Konferenz, Konstituierende Sitzung des Arbeitsausschusses zum Thema Seelsorge am 18. Februar 2016 (Berlin).
- Thieme (Hrsg.): I care Pflege. 2. überarbeitete Auflage, Thieme 2020, S. 848–851.
- Tworuschka, M. und U.: Islam Lexikon. Düsseldorf 2002.
- Bareiss, A., Burgemeister, S. (Produzenten) & Rothmund, M. (Regisseur). (2013). Heute bin ich blond [Film]. Deutschland/Belgien: Universum Film GmbH

Literaturliste zu M 3: Lerntheke – Beispiel (Kapitel 5.9)

- Bergmoser + Höller Verlag AG (Hrsg.): :in Religion. 05/2021.
- Biehl, P.: Das Kirchenjahr für Kinder entdeckt. Katholisches Bibelwerk 2021.
- Biesinger, A.: Religiöse Vielfalt in der Kita: So gelingt interreligiöse und interkulturelle Bildung in der Praxis. Cornelsen 2012.
- Biesinger, A., Schweitzer, F.: Religionspädagogik in der Kita: Kompetenzen für pädagogische Fachkräfte. Herder 2020.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: Interkultureller Kalender. Online verfügbar unter:
<https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Behoerde/interkultureller-kalender-2021-A3.html?nn=282388> [aufgerufen am 12.10.2021].
- Göth, M., Weininger, P.: Im Frühling Ostern entgegen: Lieder, Geschichten und Singspiele, Andachten, Feiern und Legearbeiten. RPA 2016.
- Götz, J. et al. (Hrsg.): Feste und Bräuche im Jahreslauf. Ulmer 2001.
- König, H.: Das große Jahresbuch für Kinder: Feste feiern und Bräuche neu entdecken. Kösel 2007.
- www.oncoo.de
- RPA (Hrsg.): Religionspädagogische Praxis – Zeitschrift für eine ganzheitliche Glaubensverkündigung. 04/2018 und 01/2020.
- Schlösser, E.: Werte verbinden Religionen: Impulse für die interreligiöse Bildung in der Kita. Herder 2021.
- Sommersberg, J., Sönnichsen, I.: Das große Buch fürs ganze Jahr: Feste und Bräuche mit Kindern neu erleben. Gabriel 2008.
- Vom Wege, B.: Das Aktionsbuch Feste, Bräuche, Rituale. Herder 2005.
- Zimmermann, M.: Feste in den Weltreligionen: Narratives Unterrichtsmaterial für die Sekundarstufe I. Vandenhoeck & Ruprecht 2015.

Weitere Informationen:

www.isb.bayern.de/schularten/berufliche-schulen/berufsfachschule

